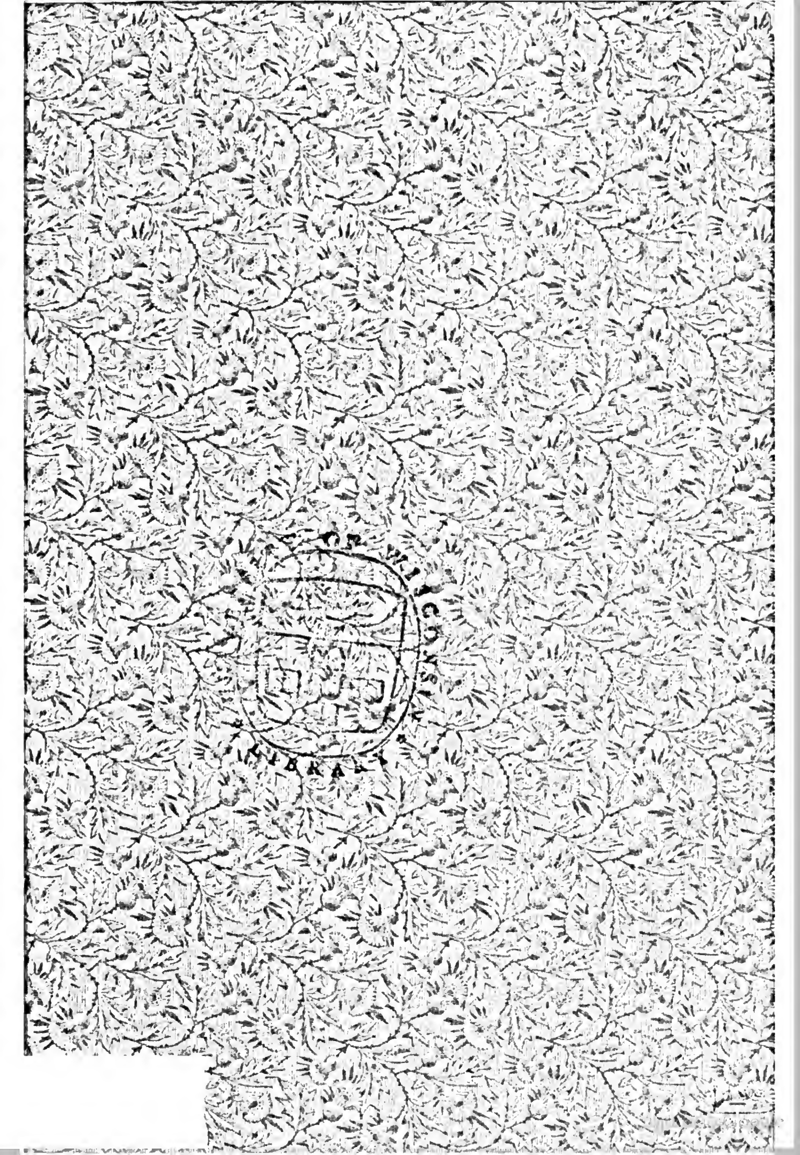
# Blüthen und Perlen : Sammlung neuerer und älterer ...

P. F. L. Warns







# Blüthen und Perlen.

---

Sammlung

neuerer und älterer

Gedichte ausländischer und einheimischer Dichter.

---

Herausgegeben von

**P. F. L. Warns,**

(früher Redacteur verschiedener deutsch-amerikanischer Zeitungen.)

---

Milwaukee, Wis.

**Im Selbstverlag des Herausgebers.**

1886.

RIVERSIDE PRINTING CO.
MILWAUKEE.

# Erprobt.

„Mein Freund sei nicht ganz ehrlich? —
„Ich halt' aus gutem Grund
Ihn für der Freunde besten
Auf uns'rem Erdenrund!"

„„Was that er denn so Großes,
Dein guter Freund? Sag' an!"" —
„Etwas, daß ich unmöglich
In ihm mich täuschen kann!"

„„Hat er Dir beigestanden
In Krankheit oder Noth?
Schlug er für Deine Ehre
Vielleicht gar — Einen todt?""

„Das Alles nicht; viel höher
Sich seine That belauft;
Ich schrieb ein Heft Gedichte —
Und er hat sich's gekauft!"

Seiner theuren Mutter

in

Ehrfurcht und Liebe

gewidmet

von ihrem

in Amerika weilenden Sohn.

## Erster Theil.



## Zweiter Theil.



## Dritter Theil.

Motto: „Willst Du lesen ein Gedicht,
Samm'le Dich wie zum Gebete,
Daß vor Deine Seele licht
Das Gebild des Dichters trete;
Daß durch seine Form hinan
Du den Blick Dir aufwärts bahnest
Und, wie's Dichteraugen sah'n,
Selbst der Schönheit Urbild ahnest."

* * *

# Inhalts-Verzeichniß.

## Erster Theil.

### I. Heimath und Mutterliebe.

## II. Trennung.

## III. Liebe und Freundschaft.

## Zweiter Theil.

### I. Festtage.



### II. Jahreszeiten.

## Dritter Theil.

### I. Lieder verschiedenen Inhalts.

Seite



## II. Deutschland.



## III. Amerika.

# I. Theil.

---

## 1. Heimath und Mutterliebe.

Motto: „Ich weiß mir etwas Liebes
Auf Gottes weiter Welt —
Das stets in meinem Busen
Den ersten Platz behält.
Kein Freund und auch kein Liebchen
Vertreiben's mir heraus —
Es ist im Vaterlande
Das theure Vaterhaus."

## Ein Gruß aus der Ferne.

Goldbesäumtes Wölkchen segle
Nach dem stillen Orte hin,
Wo die lieben Freunde leben,
Denken mein mit treuem Sinn;
Meine Grüße bringet wieder,
Wie sie schickt das warme Herz,
Sagt, daß sehnsuchtsvoll die Seele
Immer schweifet heimathwärts.

Duftdurchwürztes Lüftchen ziehe
Nach dem Heimathlande hin,
Meinen Lieben sollst verkünden,
Wie mir ist um Herz und Sinn;
Schön sind wohl die fremden Gauen,
Friedlich ist die fremde Flur,
Doch der süße Seelenfriede
Wohnt im Heimathlande nur.

## Gruß an die Mutter!

Ich mußte von der Heimath fort,
Ihr Vöglein zieht von Ort zu Ort,
Wißt ihr wie es der Mutter ging,
An der mein Herz, mein Leben hing?

O grüßt sie, kommt ihr wieder hin,
Erzählt, daß ich noch gut ihr bin,
Daß ich sie nimmermehr vergaß,
Gar oft mein Brot mit Thränen aß!

Entschlummert sie im Abendschein
So singet euer Liedelein,
Damit in's treue Mutterherz
Der Frieden zieh' und weich' der Schmerz.

Wenn einst im Tod' das Haupt sie neigt,
Der Muttermund für immer schweigt,
Beeilt euch, sagt mir, eh' sie starb,
Ob ihren Segen ich erwarb!

Gewiß, es bringet reines Glück,
Wenn auch mit Gram ich schau zurück!
Des Sohnes Dankeszähre fließt
Dann still zum Grab, das sie umschließt.

## Gott grüße dich.

Gott grüße dich! Kein and'rer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit;
Gott grüße dich! Kein and'rer Gruß
Paßt so zu aller Zeit.

Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß
So recht vom Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
So viel als ein Gebet.

Julius Sturm.

---

## Das deutsche Herz.

Ein Weihegrund ists deutsche Herz,
Draus sproßt die Treue himmelwärts;
Es ist ein segensreicher Schacht,
Dem keiner gleicht an Erzespracht;
Ein Meer, drin manche Perle ruht,
Von Gott gesenket in die Fluth;
Ein Frühlingsquell, der rauschend klingt,
Dem Herrn zum Preise Lieder singt;
Es ist ein edler Demantstein,
So fest, so glühend und so rein;

Mit einem Wort: In Freud' und Schmerz
Ist es das tiefe deutsche Herz,
Das sich an Gott so enge schließt,
So arglos jeden Freund begrüßt,
So heiß für alles Hohe glüht,
Voll Abscheu alles Niedre flieht,
Das fest sich kettet, unverwandt,
Ans liebe deutsche Vaterland.

J. B. Diel.

---

## Kindlicher Sinn.

Die Mutter weint. — Auf ihrem Knie
Plaudert ein Knabe und tröstet sie:
„Das Schwesterchen ist nun begraben,
Du sollst es aber wieder haben.
Der Großmama, die's zu sich rief,
Der schreib' ich heute einen Brief.
Der Kranke drüben, stirbt er morgen,
Kann mir den Brief hinaufbesorgen.

Und wenn sie es herunterläßt,
Dann bind' ich ihm die Flügel fest,
Dann soll es wieder bei Dir bleiben;
Gewiß Mama, gleich will ich schreiben."
Die Mutter lächelt. Auf ihrem Knie
Plaudert ein Knabe und tröstet sie.

## Das deutsche Gemüth.

Die Ferne zieht mächtig den Deutschen hinaus,
Das Erdenrund ist ihm ein heimisches Haus;
Doch wo er auch pilgernd die Fremde durchzieht,
Treu bleibt ihm, ein Führer, das deutsche Gemüth.

Es spürt jede Zone und jegliches Land
Stets gerne des Deutschen thatkräftige Hand,
Denn, wo bei der Arbeit er redlich sich müht,
Da paart sich dem Fleiße das deutsche Gemüth.

Es tönt seiner Sprache gewinnender Laut
So kraftvoll, so biegsam und wieder so traut,
So herrlich vom Adel des Ausdrucks durchglüht,
Umschwebend, behütend das deutsche Gemüth.

Wo Kinderherz innig dem Mutterlaut lauscht,
Wo züchtige Minne das Liebeswort tauscht,
Wo Treue in tapferem Mannesaug' sprüht,
Stets zeigt sich beim Deutschen das deutsche Gemüth.

Ob der Natur Geheimnisse er schaut,
Und ob er dem Himmel sich gläubig vertraut,
Ob flehend zum Schöpfer, ob dankend sein Lied
Es spiegelt sich treulich das deutsche Gemüth.

Und ob er mit Spaten und Hammer sich plagt,
Und ob er in traulichen Kreisen tagt,
Ob Leid oder Freude versammelt ihn sieht,
Stets trägt in der Brust er sein deutsches Gemüth.

Und vollends beim fröhlichen Becherklang,
Wie woget und wallt da der deutsche Gesang,
Beim funkelnden Wein, wenn er perlet und sprüht,
Da sprudelt in Liedern das deutsche Gemüth.

In einsamer Hütte, vom Urwald umkränzt,
Im schimmernden Lichte der Weihnachtsbaum glänzt,
Der Heimath gemahnend er grünet und blüht,
Ihn pflanzt in die Fremde das deutsche Gemüth.

Doch recht, wenn im Leben die Sorge erwacht,
Zeigt sich des Gemüthes bezwingende Macht;
Die Wolke, die finster den Himmel umzieht,
Verscheuchen nur kann sie das deutsche Gemüth.

So Deutsche, entfernt von des Vaterlands Schooß,
Bestimmt euch ein schönes, erhabenes Loos,
Zu hegen, sei's immer im Nord oder Süd,
Als herrlichstes Kleinod, das deutsche Gemüth.

Heinrich H. Fick.

## Mutterliebe.

Ob Schuld und Sünde dich umflicht,
Der Mutter Herz verläßt dich nicht.
Wenn du sie fühllos auch verlassen,
Sie wird mit Sanftmuth dich umfassen
Und für dich beten, wenn die Last
Des Unglücks dich vernichtet fast.
Sie streckt dir selbst auf dunklen Wegen
Die Hand zur Rettung mild entgegen.

Sie leitet dich durch finst're Nacht,
Wenn nur das Auge Gottes wacht,
Und ob dich Alle auch verließen,
Erbarmungslos dich von sich stießen,
Ob dich verdammt der Welt Gericht,
Ihr treues Herz verwirft dich nicht.
Der Mutter bist du unvergeßlich,
Denn Mutterlieb' ist unermeßlich!

## Bleibe deutsch!

Schäm' Dich nie der deutschen Sprache,
Die die Mutter zu Dir sprach,
Als Du einst in ihrem Schooße
Für Dein Leben wurdest wach,
Schäm' Dich nie der süßen Laute
Derer, die ihr Kind geliebt,
Mit der hehrsten, reinsten Liebe,
Die es hier auf Erden gibt.

Schäm' Dich nie der theuren Heimath,
Wo die Mutter Dich gebar,
Die die grüne, große Wiege
Deiner kleinen Wiege war.
Denk mit Stolz an ihre Eichen,
Ihre Reben stets zurück,
Und bewahre treu im Herzen
Das in ihr genoss'ne Glück.

Schäm' Dich nie der deutschen Sitte,
Deutschen Weise, deutschen Art,
Die sich Redlichkeit und Treue
Als ein Heiligthum bewahrt;
Und wo Schlechtigkeit als Klugheit,
Rohheit man als Sitte preist,
Tröste Dich mit deutscher Sitte,
Deutscher Bildung, deutschem Geist.

W. Strobel.

## Gedenke deiner Mutter!

Führe zärtlich Deine Mutter,
  Wenn des Alters Schwächen nah'n,
Einst ihr Arm war Deine Stütze,
  Nun lehnt sie an Dich sich an.
Sieh im lieben Antlitz Furchen,
  Von den Sorgen einst um Dich,
Denk', es steht darin geschrieben,
  Wie für Dich sie quälte sich.

Nie vergiß', wie sie stets wachte
  Ueber Dich bei Tag und Nacht,
Wie die liebevollen Blicke,
  Dich so glücklich oft gemacht.
Pfleg', erwärm ihr Herz das treue,
  Das manch' mühevolles Jahr
Mit Dir theilte Lust und Freuden,
  Und im Leid selbst mit Dir war.

Dank' Gott für der Mutter Liebe,
  Dieses unschätzbare Gut,
Denn die bitt're Scheidungsstunde
  Nur zu früh einst kommen thut.
Und kann Deine Lieb' nicht retten
  Sie, die Dir das Leben gab,
Bleib' das Heiligste auf Erden,
  Dir der theuren Mutter Grab!

## An mein Vaterland.

1869.

Kein Baum gehörte mir von deinen Wäldern,
Mein war kein Halm auf deinen Roggenfeldern,
Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben,
Weil ich in meiner Jugend nicht verstand
Dich weniger und mehr mich selbst zu lieben,
Und dennoch lieb ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe
Der süße Traum der ersten Jugendliebe?
Und heiliger als Liebe war das Feuer,
Das einst für dich in meiner Brust gebrannt;
Nie war die Braut dem Bräutigam so theuer,
Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

Hat es auch Manna nicht auf dich geregnet
Hat doch dein Himmel reichlich dich gesegnet.
Ich sah die Wunder südlicherer Zonen,
Seit ich zuletzt auf deinem Boden stand;
Doch schöner ist als Palmen und Citronen
Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Väter! länger nicht das meine,
So heilig ist kein Boden wie der deine,
Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte mich an dich kein lebend Band,
Es würden mich die Todten an dich binden,
Die deine Erde deckt, mein Vaterland!

O würden jene, die zu Hause blieben,
Wie deine Fortgewanderten dich lieben,
Bald würdest du zu einem Reiche werden,
Und deine Kinder gingen Hand in Hand,
Und machten dich zum größten Land auf Erden,
Wie du das beste bist, o Vaterland!

Conrad Krez.

---

## Das Mutterherz.

Es schlägt ein Menschenherz das immer blutet,
Und doch auch oft vom Glücke überfluthet,
Und wieder zwischen Furcht und Hoffnung schwankt
Ein Herz, sich tragend wohl mit tausend Plänen,
Das wechselnd unter Beten, unter Thränen
Dem Himmel seine reinsten Freuden dankt.

Dies Herz ist eine Menschenbrust, daß Eine,
Das keine Hoffnung kennt auf Erden, keine,
Die's nicht für eine zweite Seele hegt;
Nicht such' es in der Braut an dem Altare,
Nicht in dem Jüngling mit gelocktem Haare,
Auch nicht im Greis, den müd' die Erde trägt!

Das Menschenherz, von dem ich jetzo spreche,
Das ein Gemisch von Riesenkraft und Schwäche,
Ein Labyrinth von Seligkeit und Schmerz,
Ein Sorgenmeer, zugleich ein Meer der Wonne,
Wo's heute Nacht und morgen lichte Sonne:
Es ist und bleibt allein das Mutterherz.

## In der alten Heimath.

Nie wendet seinen raschen Lauf
Der Strom zur Felsenquelle wieder,
Nie sucht das Nest der Vogel auf,
Worin er sang die ersten Lieder;
Die Menschen nur, die Wanderlust
Fort über Berg und Thal getrieben,
Die führt ein Sehnen in der Brust
Zurück zur Hütte ihrer Lieben.

So kehren an den theuren Strand
Wir heute wieder aus der Ferne: —
O süße Lust! im Vaterland
Zu grüßen uns'rer Kindheit Sterne.
Die Ihr auf's Neue knüft das Band,
Das uns umschlang in Jugendtagen,
Lernt aus dem warmen Druck der Hand,
Daß deutsch noch uns're Herzen schlagen.

Wir zogen fort, als Haar und Bart
In gold'nem Glanz das Haupt umwallten,
Wir kehren heim nach mancher Fahrt,
Die Locken grau, im Antlitz Falten,
Und haben wir des Wirkens Kreis
Im fernen West uns auch erkoren,
Was wir erstrebt mit regem Fleiß,
Es ging der Heimath nicht verloren.

Dem ächten Manne ziemt es nicht,
Auf seine Thaten hinzuweisen
Und ob der treu erfüllten Pflicht
Sich selbst vor aller Welt zu preisen;
Doch wenn der Sohn zur Mutter kehrt
Nach Jahren aus entleg'nen Gauen,
Dann darf er wohl am trauten Herd
Dem Kreis der Seinen sich vertrauen.

Wir haben in der neuen Welt
Im Urwald kühn die Axt geschwungen
Und in der Werkstatt, auf dem Feld
Uns lohnenden Besitz errungen.
Wir gaben nicht für Goldes Klang
Geheiligte Erinnerungen
Und haben mit dem deutschen Sang
Des Westens starren Geist bezwungen.

Wir trugen kühn nach Süd und Nord
Der Muttersprache süße Töne
Und wahrten diesen reichen Hort
Für uns're Töchter, uns're Söhne.
Wir senkten manchen Märchentraum
In's Kinderherz am stillen Herde
Und brachten mit dem Weihnachtsbaum
Des Festes Glanz auf fremde Erde.

Wir nahmen froh das Schwert zur Hand
Und kämpften muthig im Gefechte,
Bis auch der letzte Mann im Land
Genoß der Menschheit ew'ge Rechte.

Und als es galt im heil'gen Krieg
Des deutschen Reiches Macht zu wahren,
Da flehten wir für Euren Sieg
Und sandten Hülfe Euren Schaaren.

Heut' steh'n wir nach bewegter Zeit
Vor Euch auf dem geliebten Boden,
Den uns'rer Väter Blut geweiht,
Der Ruhestätte theurer Todten.
Wohl uns, wenn auf des Siedlers Pfad,
Beim Festgelag' und in Gefahren,
Im Bann der Arbeit, wie im Rath,
Wir uns'rer Heimath würdig waren.

Wir freu'n uns, daß die Herrlichkeit
Des alten Reich's Ihr neu begründet,
Und hoffen, daß für alle Zeit,
Die deutschen Stämme eng verbündet.
Seid uns gegrüßt! — hat das Geschick
Uns in die Ferne auch getrieben,
Erkennt an unserm Gruß und Blick,
Daß wir im Geist Euch treu geblieben.

Wilhelm Müller.

## Abends, wenn die Kinder mein.

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch' ich an der Thür
Ihrem Wort von ferne;
Ob sich's gleiche für und für,
Hör' ich doch es gerne.

Und wenn Alles nachgelallt
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leis' verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zum Kuß umstricken —

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!

Adolf Schults.

## Liebe zur deutschen Heimath.

Ich bin ein Fremdling, ob ich schon
Das Bürgerrecht erworben.
Doch bin ich als ein treuer Sohn
Der Mutter nicht erstorben.
Die Mutter ist das deutsche Reich,
In dem ich war geboren.
Wohn' ich auch hier, ging ich ihm gleich
Doch darum nicht verloren.

O nein, noch hängt mein ganzes Herz
An dir, du deutsche Erde.
Daß ich dich misse, ist ein Schmerz,
Den ich stets fühlen werde.
Kein Herz kann nimmer dir so heiß
In treuer Liebe schlagen.
Nichts kränkt mich mehr, als wenn man weiß
Nur über dich zu klagen.

Gern bin ich auch ein Bürger hier
In echter deutscher Treue.
Doch sagt, was kann mein Herz dafür,
Wenn ich dir's liebend weihe?
Stand hier doch meine Wiege nicht
Noch hat mich hier belebet
Der Jugend süßes Traumgesicht,
Das mich heut' noch umschwebet.

O, deutsches Land! in deinem Schooß
Ruh'n meine Eltern beide,
Viel Heldensöhne, stark und groß,
Trifft man in deiner Haide,
Die tapfer fochten bis zum Tod
Von Knechtschaft dich zu retten.
Sie folgten deinem Kampfgebot,
Und sprengten Feindesketten.

Du tapferes, du schönes Land!
Du Wiege großer Meister!
Du Stätte, wo man immer fand
Die Könige der Geister,
Wenn sich ein einfältig Geschlecht
Will seines Deutschthums schämen,
Rühm' ich mich dessen nun erst recht
Und laß es mir nicht nehmen.

Sprecht nicht von meinem Vaterland!
Es macht das Herz mir bluten.
Wenn ich auch eine Heimath fand
An fremden Stromes Fluthen,
So drängt sich doch vor meinen Blick
Die deutsche Heimath wieder:
Dann denk ich froh an sie zurück
Und singe deutsche Lieder.

## Mutterliebe.

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der auf zum Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Thränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint,
Und mancher Engel, er ist ausgewählt,
Auf daß er uns're stillen Thränen zählt;
Doch aller Thränen heiligste, sie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten, still und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein!
Es sieht so trüb, so arm, so öde aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus;
Denn drinnen betet fromm gesinnt,
Still eine Mutter gläubig für ihr Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Lebens Augen sah'n,
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht,
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferdinand Stolle.

## Wenn Du noch eine Heimath hast.

Wenn Du noch eine Heimath hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken,
Und wand're, wand're ohne Rast,
Bis Du erreicht den theuern Flecken.

Und strecken nur zwei Arme sich
In freud'ger Sehnsucht Dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um Dich,
Spricht Dir ein einz'ger Mund den Segen,

Ob Du ein Bettler, Du bist reich,
Ob krank Dein Herz, Dein Muth beklommen,
Gesunden wirst Du allsogleich,
Hörst Du das süße Wort: „Willkommen!"

Und ist verwischt auch jede Spur,
Zeigt nichts sich Deinem Blick, dem nassen,
Als grün berast ein Hügel nur
Von Allem, was Du einst verlassen:

O, nirgends weint es sich so gut,
Wie weit Dich Deine Füße tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für Dich geschlagen!

Albert Träger.

## Das Mutterherz vergißt Dich nie!

Sie nahm die beiden Hände mein
Und netzte sie mit heißen Tropfen:
„O höre, Sohn, im Busenschrein
Mein Mutterherz so ängstlich klopfen!
Die Welt ist schlimmer wie sie scheint:
Bald bist Du fern. Denk': unterdessen
Sitzt Deine Mutter hier und weint;
Und sollt' auch Alles Dich vergessen,
Das Mutterherz vergißt Dich nie!"

Wenn ich in wilder Freunde Kreis
Mein tollstes Jubellied gesungen,
Ist eine Stimme zitternd leis,
Mir bänglich—klagend oft geklungen.
Ich hörte aus der Töne Braus,
Aus Becherklingen sinnverführend
Die Stimme deutlich dann heraus;
Sie sprach so unbeschreiblich rührend:
Das Mutterherz vergißt Dich nie!

Ich lag im Bett in stiller Nacht,
Das heiße Auge wach und offen;
Es starb mein Lenz in seiner Pracht
Und mit ihm all' mein süßes Hoffen.

Ich hatte Lieb und Treu' gesucht
  Und fand Verrath und arge Tücke:
Fast hätt' ich aller Welt geflucht,
  Doch wieder klang's zu meinem Glücke:
    Das Mutterherz vergißt Dich nie!

Ich kehrte heim, vom Wandern matt,
  Nichts war im Leben mir geblieben,
Zurück in meine Vaterstadt
  Und in die Arme meiner Lieben.
Die Mutter schloß mich an ihr Herz,
  Benetzt von Thränen beide Wangen:
„O Sohn, wie litt' ich Gram und Schmerz!
  Doch wärst auf ewig Du gegangen,
    Das Mutterherz vergißt Dich nie!"

Wenn Du noch eine Mutter hast,
  So sorg' um sie bis an ihr Ende;
Und pflegt sie schon der letzten Rast,
  So falte betend Deine Hände,
Wenn Du an ihrem Grabe stehst
  Auf dem, gepflegt, die Blumen sprießen.
Den Segen, den Du dort erflehst,
  Er wird von oben niederfließen —
    Das Mutterherz vergißt Dich nie!

## Der Druck der Hand.

Der Jüngling, aus dem Vaterhaus
Zum ersten Male muß er scheiden,
Muß in die kalte Welt hinaus,
Und Alles, was ihn liebet, meiden.
Die Mutterarme ihn umfassen,
Als wollten sie ihn nimmer lassen.
Der Vater faßt des Sohnes Hand,
Und blickt in's Aug' ihm unverwandt.
Der Druck der Vaterhand, er spricht:
„Sohn, wandle stets den Weg der Pflicht."

Zwei Freunde von einander geh'n,
Die gleiches Streben eng verbunden;
Erfüllt von eines Geistes Weh'n,
Verrauschten ihnen hohe Stunden.
Was sie in Lied und Wort erhoben,
Das Leben soll es jetzt erproben.
Es drückt der Freund des Freundes Hand,
Und blickt in's Aug' ihm unverwandt.
Der Druck der Freundeshand, er spricht:
„Der Herzen Gluth erkalte nicht!"

Zum Waldesgrunde wallt' ein Paar,
Die Brust erfüllt von süßem Bangen.
Es ist enteilt der lauten Schaar;
Zur Stille führt sie ihr Verlangen!

Was ihres Herzens Puls beflügelt,
Es bleibt auf tiefem Grund versiegelt.
Auf einmal legt sich Hand in Hand,
Eh' noch die Lippe Worte fand.
Der leise Druck der Hand, er spricht:
„Bin Dein, bis einst mein Auge bricht."

Sein letztes Stündlein fühlt er nah'n,
Der, stets beseelt von hohem Streben,
Gewandelt ist die Dornenbahn,
Gekämpft, geduldet ohne Beben.
Da streckt die Hand er ihr entgegen,
Die seines Lebens Trost und Segen,
Die an ihn glaubte, mit ihm litt,
Die treu ihn stützte Schritt vor Schritt.
Sein schwacher Händedruck, er spricht:
„Hab' Dank, Du meines Lebens Licht!"

---

## Liebe Mutter laß mich beten.

Mutter, weißt was Nachbars Gretchen
Heute Morgen mich gefragt?
Ob ich jeden Abend bete,
Und sie hat mir auch gesagt,
Ihre Mutter bete immer
Mit ihr, eh' sie ging zur Ruh;
Liebe Mutter laß mich beten,
Eh' ich schließ die Augen zu.

Gretchen hat mir auch erzählet,
Jesus, der im Himmel ist,
Habe, als er noch auf Erden,
Gute Kinder einst geküßt,
Fromme Mütter brachten Jesum
Ihre zarten Kinderlein,
Liebe Mutter laß mich beten,
Möcht' ein gutes Kind gern sein.

Mutter, willst Du mit mir beten?
Liebe Mutter sage „ja".
Und vor ihrem zarten Kinde
Stand beschämt die Mutter da.
Tiefbewegt beugt sie sich nieder,
Küßt das Mägdlein fromm und gut:
„Ja mein Kind, Du sollst auch beten
Wie es Nachbars Gretchen thut."

Hilda Bergen.

---

## Abschied von Vater und Mutter.

Willst Du des Lebens Straßen
Hinwandeln ohne Schuld,
Geh' mit des Vaters Segen,
Geh' mit der Mutter Huld.

Kein Auge blickt beim Scheiden
So lieb und treu Dich an,
Und nirgends weilt die Seele,
Die so Dich lieben kann.

Gingst Du durch Paradiese,
Und träf Dich nie ein Leid,
Wird Dich die Sehnsucht fassen,
Denkst Du der alten Zeit.

Und zöge kein Gedanke
Am Tage heimathwärts,
So leuchten Nachts die Sterne
Das Heimweh Dir in's Herz.

Doch wenn der Sehnsucht Thräne
Dir an der Wimper hängt,
Denk', daß zur selben Stunde
Ihr Herz auch Dein gedenkt.

Laß' dann die Seele wandeln
In's Weltall weit hinein!
Sie werden zur selben Stunde
Im Geiste bei Dir sein.

## Ja, lang ist's her!

Ja, lang ist's her — als noch in frühstem Lenze
Ein süßes Lied mir an der Wiege klang,
Als noch der Lebensfrühling seine Kränze
Leicht tändelnd mir um Stirn und Locken schlang.
Da mir der Vater sanft das Haupt gestrichen,
So lang am Mutterherzen meine Stelle war. —
O schöne Zeit, wie weit bist du entwichen!
Und Vater, Mutter schlafen manches Jahr.
Ja, lang ist's her!

Ja, lang ist's her — da noch zu meinem Glücke
Kein Zweifelssturm mir an die Seele schlug,
Da noch des Kinderglaubens goldene Brücke
Mich über dieses Lebens Tiefen trug;
Da ging ich spielend auf der bunten Wiese,
Ein Engel kam aus jeder Blum' hervor;
Sie trugen sanft durch schöne Paradiese
Mich zu dem Glanz der Märchenwelt empor. —
Ja, lang ist's her!

Ach, lang ist's her — da wir den Sängern lauschten
Des grünen Hain's, drin uns das Spiel gesellt;
Die Bäume, die in meinem Eden rauschten,
Sind längst vom Sturm und von der Axt gefällt.

Ich schau umsonst mich um nach jener Stelle,
Wo ich so gern am schönen Tage stand,
Mich spiegelnd in der blanken Silberwelle,
Die sich durch blumenreiche Ufer wand.
Ach, lang ist's her!

O süße Zeit, nach dir muß ich mich sehnen,
So oft das Bild der Heimath mir erscheint!
O, Alles gib mir wieder, selbst die Thränen,
Die einst ich an der Mutterbrust geweint!
O süße Zeit, trag ich nach dir Verlangen,
Dann wähn' ich gern, daß du mir nahe bist
Und denke nicht, daß du so weit vergangen,
Daß mir die Kindheit längst entschwunden ist.
Ach, lang ist's her!

Paul Julius Immergrün.

## Abschied.

Du wanderst in die Welt hinaus
Auf dir noch fremden Wegen,
Doch folgt dir aus dem stillen Haus
Der treusten Liebe Segen.

Ein Ende nahm das leichte Spiel,
Es naht der Ernst des Lebens,
Behalt' im Auge stets dein Ziel,
Thu' keinen Schritt vergebens!

Gerader Weg, gerades Wort,
So will's dem Mann gebühren,
Wer Ehre sich erwählt zum Hort,
Den kann kein Schalk verführen.

Nimm auf die Schultern Last und Müh'
Mit frohem Selbstvertrauen,
Und lerne, wirkend spät und früh,
Den eig'nen Herd dir bauen.

Halt hoch das Haupt, was dir auch droht
Und werde nie zum Knechte,
Theil' mit dem Armen gern dein Brot
Und wahre seine Rechte.

Und nun ein letzter Druck der Hand
Und eine letzte Bitte:
Halt dich getreu im fremden Land
Zu deines Volkes Sitte!

---

## Heimgekehrt.

Im offnen Fenster saß die Mutter;
Zur Ruhe ging der sonn'ge Tag.
Der rothe Abendhimmel schaute
Herein in's trauliche Gemach.

Die Hände auf den Schooß gefaltet;
Die Dämm'rung wehrt dem fleißgen Thun
So saß sie. Auch mein kleines Pferdchen
Ließ ich auf kurze Weile ruh'n.

Zur Mutter zog mich's hin; sie hob mich
Auf ihren Schooß, ihr Arm umschlang
Mich traut, und kosend fühlt ich gleiten
Die weiche Hand auf meiner Wang.

Da schwirrt's am Fenster rasch vorüber;
„Die Schwalben, Mutter," rief ich aus, —
„Die Schwalben, Mutter, sind gekommen,
Dort! sieh! Dort über Nachbars Haus!

Sie bleiben doch auch bei uns wieder,
Nicht, Mutter, so, wie vorig' Jahr? —
Hier ist ihr Nestchen unterm Dache
Und Alles noch, so wie es war."

Die Mutter schwieg — Ein Epheublättchen
Schwankt an der Wand im Abendweh'n.
Ein Bild hielt dort das Reis umschlungen; —
Die Mutter wein't — hab's wohl geseh'n. —

Albert Münzenthal.

## Lebewohl.

Gönne mir ein letztes Wort,
  Theure, vor dem Scheiden;
Deine Härte treibt mich fort,
  Muß Dich jetzo meiden.
Meinen Groll geb' ich dem Wind,
  Zürnen will ich nimmer,
Lebe wohl, Du holdes Kind,
  Lebe wohl für immer!

Freundschaft, Liebe, Glück und Lust
  Sei Dir stets beschieden;
Ach, und meiner kranken Brust
  Wünsch' ich nichts als Frieden.
Hin die süßen Träume sind,
  Hin der Hoffnung Schimmer —
Lebe wohl, du holdes Kind,
  Lebe wohl für immer!

Th. Eben.

## Das Lied, das meine Mutter sang.

Früh von der Heimath mußt' ich wandern,
Vom Elternhause, lieb und traut;
Mich trieb's von einem Ort zum andern,
Ich hörte fremder Sprachen Laut;
Doch in des Lebens regem Treiben,
Das seine Fesseln um mich schlang,
Wird mir vor Allem theuer bleiben
Das Lied, das meine Mutter sang.

Wenn ich als Kind, des Spielens müde,
Mich wandte nach der Mutter Schooß
Und ich, beruhigt von dem Liede,
Nur sorglos meine Augen schloß,
Dann fühlt' ich, wie die schlichte Weise
Mir mächtig tief in's Herze drang;
So wirkt kein Lied, ob laut, ob leise,
Wie's Lied, das meine Mutter sang.

Lausch' ich seither im Geist' der Liebe,
Lös't es mir jede herbe Pein,
Und stille Wehmuth, tiefer Friede
Zieht dann in meine Seele ein;

Wie oft, wenn ich in trüben Stunden
  Gekämpft mit Sorgen, schwer und bang,
Hab' Trost und Ruhe ich gefunden
  Im Lied', das meine Mutter sang.

So mög' es ferner mich umschweben
  Auf meines Daseins Wanderpfad,
Bis einst das mühevolle Leben
  Den Abschluß hier gefunden hat;
Schließ' dann die Augen ich, die müden,
  Kein Trauerchor, kein Glockenklang —
Sing' mir, als letztes Lied hienieden,
  Das Lied, das meine Mutter sang!

H. H. Fick.

---

## Nicht ohne Abschied.

Nicht ohne Abschied soll der Mensch vom Menschen geh'n:
Es mag ein Wunder oft beim letzten Gruß gescheh'n;
Ein Herz war lange spröd und kalt,
Nun weicht's der Thränen Allgewalt,
Und ungeahnet schaust du drin'
Tiefsinnig sich's bewegen,
Sie bricht die Knospe zitternd auf
Bei warmen Frühlingsregen.

Vom Menschen soll der Mensch nicht ohne Abschied
geh'n
Wer weiß, ist's doch vielleicht auf Nimmerwiederseh'n!
Dann klingt so mild das letzte Wort,
Der letzte Gruß vom Herzen fort;
Und soll dein Aug' dann nimmermehr
Dem Auge sein begegnen,
Dich wird der letzte Händedruck
Auf alle Tage segnen.

---

## Hast Du gebetet, Kind?

Wenn ich im Bette ruhte im stillen Kämmerlein,
Trat stets, eh' ich entschlummert, mein Mütter-
chen herein
Und kam zu meinem Lager und streichelte mich lind
Und küßte mich und fragte: Hast Du gebetet, Kind?

So kam sie alle Abend und fragte für und für,
Und als die Welt mich trennte und scheiden hieß von ihr,
Ließ sie, als Gold und Silber mir besser Angebind
Durch ihre treue Frage: Hast Du gebetet, Kind?

Und als auf nächt'gem Lager ich zweifelvoll mich wand
Und nach dem Frieden suchte, der nicht im Erdenland,
Da tönt es mir so leise, wie Engelstimmen sind,
In's arme bange Herze: Hast Du gebetet, Kind?

Und wenn mich Sorgen quälen und zagen möcht' das Herz,
Weil's ja doch Niemand sagen und klagen will den Schmerz,
So wird es fest und ruhig, vertrauensvoll geschwind,
Hör' ich den Geist der Mutter: Hast Du gebetet, Kind?

Und die das Wort gesprochen, das Meer trennt mich von ihr,
Doch uns're Herzen bleiben vereinigt für und für.
Wenn einst an Gottes Throne das Kind die Mutter find't,
Wird sie voll Wonne sagen: Du hast gebetet, Kind!

J. Rudolph.

---

## Ich habe manches Lied gesungen.

Ich habe manches Lied gesungen;
Noch ist die Leier frisch bespannt,
Doch sei das erste meiner Lieder
Das Lied vom deutschen Vaterland;

Wo auf dem Berg' die Eichen rauschen,
Die Thäler ruh'n im Sonnenschein,
Im Hain die Nachtigallen lauschen,
Und auf den Hügeln reift der Wein.

Wie klingt es süß: Land meiner Väter,
O, Heimath Du! Wie klingt es süß:
Land meiner Kindheit, meiner Träume,
Land, wo ich meine Liebe ließ!

Land! wo die klaren Bäche rauschen,
Wo ich mit meinem Mädchen saß,
Und in dem Glanze ihrer Augen
Die Tiefe meines Glückes maß.

Wie klingst Du süß, Du holder Name
Dem, der an deinem Busen weilt,
Wie klingst Du süßer noch dem Wand'rer,
Der fern von deinen Bergen eilt,

Dem fern von deiner Hügel Rande
Die Sehnsucht in das Auge springt,
Wenn er, die heiße Lieb' im Herzen,
Dein süßes Bild, Dein Bild besingt!

O H imath! Heimath! Lied der Lieder!
Hast eine Seel' Du je gefüllt
So singts die meine in dem Liede,
Das wild von dieser Lippe quillt;

Es schlägt mein Herz in diesem Liede,
Dem schönsten, das ich je gekannt,
Dem einz'gen hohen Lied der Lieder,
Dem Lied von meinem Vaterland.

Rud. Puchner.

## Gruß einer deutschen Mutter an ihren Sohn in der Fremde.

Gott segne Dich! mit diesem Wort
Gedenk' ich Dein an jedem Tage.
Gott segne Dich — er sei Dein Hort
Den stetig Du im Herzen trage.

Gott segne Dich! er sei Dir nah
In Deinem Wirken, Deinem Walten.
Gott segne Dich — er ist ja da,
Den Schwachen aufrecht zu erhalten!

Gott segne Dich! wend' Deinen Blick
Zu seinen hellen Sternen hin.
Gott segne Dich! Schau' nicht zurück;
Nur vorwärts lenke Deinen Sinn!

Gott segne Dich! Das ist mein Gruß
Und schreibt ihn auch nur meine Hand —
Gott segne Dich! trifft doch mein Kuß
Dich geistig in dem fernen Land!

## Wanderers Heimkehr.

Heim kehrt der Wand'rer aus fernem Land,
Das Haar ergraut, von der Sonne verbrannt.
Er wandert die Straßen wohl ein und aus,
Vergebens sucht er sein Vaterhaus.

Die Leute, die sehen ihm ins Gesicht,
Sie schreiten vorüber, er kennt sie nicht.
Er nennet des Vaters Name und Stand,
Doch Keiner von Allen hat ihn gekannt.

Und traurig geht er von Haus zu Haus,
Und schreitet dann endlich zur Stadt hinaus.
Sein Haar ist grau, sein Fuß ist matt,
Er wandelt langsam zur Todtenstadt.

Da glitzert und schimmert im Sonnenschein
Manch' hohes Kreuz, mancher Leichenstein.
So still ists an dem verlassenen Ort,
Er wandelt von Grabe zu Grabe fort.

Und endlich entsinkt ihm der Wanderstab,
Er setzt sich ermüdet aufs nächste Grab.
Ans Kreuz hin lehnt er sein müdes Haupt,
Vom Winter gebleicht und vom Sturm entlaubt.

Ihm fallen die weinenden Augen zu;
Nun schlafe, du Wand'rer, in guter Ruh'!
Die Zeit deines Wanderns, sie ist nun aus,
Du fandest den Weg ins Vaterhaus!

## Halt still, mein Kind, halt still.

Ich hatte eine Heimath süß,
Darin ein Liebchen hold,
Als ich das Vaterhaus verließ,
Weil es die Pflicht gewollt.
Wie ward der Abschied mir so schwer,
Wie brannt' die Thräne heiß!
Da nahm Mama Fritz Reuter her
Und weinend las sie leis':
„Und doch is noch min Rath de best',
„Den ich di geben will:
„Wenn du ok All'ns verluren hest,
„Holt still, min Kind, holt still!"

Und in der liebeleeren Welt
Jagt' ich nach Ehr' und Glück
Und kehrt, als mancher Traum zerschellt,
Enttäuscht in's Heim zurück;
Doch da war's einsam auch und leer,
Wie rann' die Thräne heiß!
Die Mutter mein, sie lebt' nicht mehr,
Ihr Grab deckt' Schnee und Eis.
Die Lippen auf ihr Bild gepreßt,
Fühlt' ich was Reuter will:
„Und wenn du All'ns verluren hest,
„Holt still, min Hart, holt still!"

Mein Lieb', das meine Treu' erprobt,
Hatt' mich vergessen lang',
Hatt' einem Andern sich verlobt,
Wie ward mir trüb' und bang'!
An seiner Seite schritt sie her,
Im Haar' das Myrthenreis.
„Nun hab' ich keine Heimath mehr!"
Durchschauert es mich leis';
Doch stolzen Hauptes rief ich fest:
„Nun wohl, wie Gott es will!
„Und wenn du All'ns verluren hest!
„Holt still, min Hart, holt still!"

Auf's Muttergrab in meinem Weh
Legt ich den letzten Strauß.
„Ade, mein Mütterlein! Ade,
„Heimath und Vaterhaus!"
Nun hätt' ich keine Zähre mehr,
Nichts schmelzt mehr 's Herzens Eis;
Doch horch! — durch's Grabesruh umher,
Da klang' und sang' es leis':
„Sei stets im Leben treu und fest,
„Wie es auch kommen will,
„Und wenn du All'ns verluren hest,
„Holt still, min Kind, holt still!"

Emil König.

## Der Deutsche.

Ein hehres Wort ist mir in's Herz geschrieben
Mit glüh'nder, unvergänglich schöner Schrift; —
Das mich gelehrt mein Heimathsland zu lieben,
Mit voller Macht mein Herz noch jetzo trifft, —
Und mögen Stürme rasen, Wogen treiben:
Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher bleiben! —

Das Wort, deß hehre, weite, tiefe Deutung
Einst Armin unsern Ahnen eingeprägt, —
Das Wort, einst eines Weltenkampfs Entscheidung,
Es ist auch mir in's junge Herz gelegt.
Es sei mein Schwur, bei Sturm, bei Sonnenschein:
Ein freier Sohn Germaniens zu sein. —

Ha, wenn es gilt, der Freiheit Schwert zu zücken,
Ein Deutscher bin ich, deutsch von Wort und Hand. —
Das Sternenbanner schwebt vor meinen Blicken:
Als Deutscher folg' ich bis zum Grabesrand.
Dein Reich, Columbia, wird ewig blüh'n,
Wenn Deutsche unter Deiner Fahne zieh'n!

Die schönste Sprache nenne ich mein Eigen,
Die schönsten Triften nenn' ich Vaterland.
Wohlan, ich will mich deren würdig zeigen,
Ein Deutscher will ich sein! — Hier meine Hand! —
Ich will es bleiben, bis mich trennt der Tod:
Ein deutscher Mann von echtem Korn und Schrot. —

Deutsch! — Welch' ein süßer Name anzuhören!
Mein Herz jauchzt auf in sel'ger, sel'ger Lust. —
Mir ward die höchste aller Menschenehren;
Ein deutsches Herz schlägt unter dieser Brust!
Ha, süßes Glück, dem Volke zu gehören,
Das Treue, Liebe, Wahrheit hält in Ehren! —

Wenn gleich dem Blitz, der falschen Feuerschlange,
Die grell aus heit'rem Himmel niederfährt,
Der Tod mich einst von meinem Lebensgange
Reißt, — noch, wenn seine Flamme an mir zehrt,
Ich ruf' entgegen ihm, dem Kalten, Herben:
Deutsch lebte, strebte ich, — deutsch will ich sterben!

Otto G. Jüttner.

## Wenn Du noch eine Mutter hast!

Wenn Du noch eine Mutter hast,
So danke Gott und sei zufrieden!
Dir ist die allerbeste Rast
In Freud' und Leid ja noch beschieden:
Trägt sich doch leichter Leid und Harm
So lang Dich noch ihr Arm umschließt;
An ihrem Herzen liebewarm
Die bitt're Zähre sanfter fließt.

Es gibt kein Herz auf dieser Welt,
Das Dir so treu und fest ergeben.
Es liebt Dich mehr, als Gut und Geld,
Es liebt Dich mehr, wie's eig'ne Leben.
O Kind, schlägt dieses Herz Dir noch,
So mag die ganze Welt Dich fliehen,
Der beste Schatz verbleibt Dir doch:
D'rum danke Gott auf Deinen Knieen.

Wenn dieses Herz einst stille steht,
Wenn taub im Tod der Mutter Ohren:
Dann wirst Du wissen, auch, wie viel
Du an der Mutter hast verloren.
Wenn hinter ihrem Sarge Du
Einst senkst den Blick, den thränennassen,
Hinab, hinab in's Grabes Ruh, —
Dann, Kind, dann bist Du erst verlassen.

Die Scholle sinket dumpf hinab. — —
Weh', wenn sie sprach' mit lautem Tone;
Du grubst der Mutter selbst das Grab,
Für Liebe gabst Du Haß zum Lohne!
Doch selig, wenn's im Herzen spricht:
Ich trug die Mutter auf den Händen:
Nun wohnt sie wohl in Gottes Licht,
Und wird von dort mir Segen spenden.

O, hast Du noch ein Mütterlein,
So danke Gott auf Deinen Knieen,
Und möge Liebe, wahr und rein,
Für sie in Deinem Herzen glühen.
Und hast ihr Herze, liebewarm,
Je Du berührt mit rauhem Fuße,
Geh' hin und schling um sie den Arm,
Versöhne sie mit einem Kusse.

W. Strobel.

---

## Rath des Vaters an seinen Sohn.

Du wanderst in die Welt hinaus
Auf dir noch fremden Wegen,
Doch folgt dir aus dem stillen Haus
Der treusten Liebe Segen.

Ein Ende nahm das leichte Spiel,
Es naht der Ernst des Lebens;
Behalt' im Auge fest dein Ziel,
Geh' keinen Schritt vergebens.

Nimm' auf die Schultern Last und Müh'
Mit frohem Gottvertrauen,
Und lerne wirkend spät und früh,
Den eig'nen Weg dir bauen.

Wer sich die Ehre wählt zum Hort,
Den kann kein Schalk verführen;
Gerader Weg, gerades Wort
Soll dich zum Ziele führen.

Halt hoch den Kopf, was dir auch droht,
Und werde nie zum Knechte;
Brich mit dem Armen gern dein Brod
Und wahre seine Rechte.

Treib' nie mit heil'gen Dingen Spott
Und ehr' auch fremden Glauben,
Und laß dir deinen Herrn und Gott
Von keinem Zweifel rauben.

Und nun ein letzter Druck der Hand
Und eine letzte Bitte:
Bewahr' dir treu' im fremden Land
Des Vaterhauses Sitte.

## Mutterwort.



O glücklich, wem in Kindertagen,
Ein warmes Mutterherz geschlagen.

Wem aus dem ewig treuen Munde
Von echter Liebe kam die Kunde.

Wer Dich auch liebt, o glaube mir,
Kein Mensch meint es so gut mit Dir.

D'rum halt' ihr Wort in fester Hut,
Es macht das Herz Dir rein und gut.

Und hellt das Aug' und stärkt die Hand,
Und wandert mit von Land zu Land.

Ob auch das Leben Dich bekriegt,
Ein Zauber stets im Herzen liegt.

Otto von Leixner.

## Die Waldkapelle.

Was glänzet dort im grünen Wald?
Das ist die schmucke Waldkapelle.
Ihr Glöcklein klingt, ihr Glöcklein schallt,
Es tönt so lieblich und so helle.

Was funkelt auf dem Thürmlein dort?
Das ist des Kreuzes heilig Zeichen.
Wer flüstert dort so immerfort?
Das sind die alt, ehrwürd'gen Eichen.

Wer steigt in's Kirchlein still hinein?
Was soll das himmlisch süße Klingen?
Das sind die lieben Engelein
Die in der Waldkapelle singen.

Das Glöcklein klingt, das Glöcklein schallt;
Die Engel singen; Tannen lauschen.
Nun rauscht es durch den ganzen Wald;
Das ist ein wunderbarrs Rauschen!

Wilh. Edelmann.

## Vergißmeinnicht.

Wo die alte Linde rauscht
Mit den weit verschränkten Zweigen,
Seh' ich an dem mächt'gen Stamm
Sich ein lieblich Bildniß neigen.

Aus dem dunklen, dichten Grün,
Wie aus zartem Blätterrahmen,
Segnet es seit alter Zeit
Alle, die vorüberkamen.

Stille liegt das Haus dabei
In der Sommerpracht, der bunten,
Seit der Förster und sein Weib
Schlafen auf dem Friedhof drunten.

Abends steigt ihr einsam Kind
Aufwärts die gewohnten Wege,
's ist, als ob im dunklen Aug'
Ein verklärtes Trauern läge.

's ist, als ob an diesem Ort,
Wo sie oft der Vater küßte
Unter'm Muttergottesbild,
Sie sich treu behütet wüßte.

Kränze von Vergißmeinnicht
Winden ihre kleinen Hände
Für die Gräberstatt als Schmuck,
Für das heil'ge Bild als Spende.

Wie sie dann die Gabe legt
Vor der Jungfrau Bildniß leise,
Betet sie: „Vergißmeinnicht!
Sei die Mutter du der Waise."

Und am Grabe knieend hört
Sie das Elternwort, das liebe:
„O, vergiß mein nicht! so bist
Du beschützt im Weltgetriebe!"

Heil dir, Kind! aus Trauer blüht
Dir der Segen unermessen:
Wer der Eltern nicht vergißt,
Ist vom Himmel nicht vergessen!

Georg Freiherr von Dyherrn.

## Des Vaters Wort.

Leb' wohl mein Sohn, die Stunde ruft von hinnen,
Ich lasse dich im Leben nun allein;
Du mußt allein den weiten Weg beginnen,
Dein eig'ner Rather, Führer, Wärter sein.
Nimm dann zum Stabe, d'rauf du mit Vertrauen
Dich stützen magst, des Vaters Mahnung fort:
Das Deine thun und auf den Herrn vertrauen,
Räth' wohlgemeint sein treues Abschiedswort.

Mach' deinem Land, mach' unserem Namen Ehre,
Sei Gott, dem Nächsten und dir selber treu;
Des bösen Feind sei alles Guten Wehre
Und stirb dafür, wenn's sein muß, ohne Scheu:
Wo du auch weilst, in welchen Landes Gauen,
In welchen Tönen dort die Zunge spricht:
Das Deine thun und auf den Herrn vertrauen,
Ist überall des ächten Mannes Pflicht!

Stets nach dem höchsten Ziele mußt du streben,
Denn mit dem Ziele wachsen Kraft und Muth!
Und ob auch alle Schrecken dich umgeben,
Der Freunde Neid, und off'ner Feinde Wuth!

Ermüde nicht! Du muß das Ziel erschauen,
Wenn du getreu bleibst der erkor'nen Bahn;
Denn auf den Herrn darf der getrost vertrauen,
Der als ein Mann das Seine stets gethan.

Und wenn von allen Saaten deines Lebens
Nicht Eine reif wird und in Aehren schießt,
Wenn all dein Thun und Trachten stets vergebens
Sich wie ein Mährchen halb vollendet schließt —
Auch dann sei fest und denke ohne Grauen
Den dunklen Weg, der Aller harrt, zu gehen,
Gott hat, darauf kannst sicher du vertrauen,
Daß du das Deine that'st nicht übersehen.

So leb' denn wohl, dich führt es fort in's Weite,
Mich in des Hauses engen Kreis zurück!
Leb' wohl! Nimm meinen Segen zum Geleite!
Erringe dir das zugedachte Glück,
Und ob wir nimmer uns hinieden schauen
Folgst du mit mir, dem leitenden Symbol;
Das Deine thun, und auf den Herrn vertrauen!
Seh'n wir uns Drüben wieder — Lebe wohl!

## Danke Gott!

Wenn du noch eine Mutter hast,
So danke Gott und sei zufrieden,
Nicht Allen auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.
Sie hat vom ersten Tage an
Für dich gelebt mit bangen Sorgen,
Sie brachte Abends dich zur Ruh'
Und weckte küssend dich am Morgen.
Und warst du krank, sie pflegte dein,
Den sie in tiefem Schmerz geboren;
Und gaben Alle dich schon auf,
Die Mutter gab dich nicht verloren.

Sie lehrte dir den frommen Spruch,
Sie lehrte dir zuerst das Reden;
Sie faltete die Hände dein
Und lehrte dich zum Vater beten.
Wenn du noch eine Mutter hast,
So sollst du sie mit Liebe pflegen,
Daß sie dereinst ihr müdes Haupt
In Frieden kann zur Ruhe legen.
Sie lenkte deinen Kindessinn,
Sie wachte über deine Jugend;
Der Mutter danke es allein,
Wenn du noch gehst den Pfad der Tugend.

Und hast du keine Mutter mehr,
Und kannst du sie nicht mehr beglücken,
So kannst du doch ihr frühes Grab
Mit frischen Blumenkränzen schmücken.
Ein Muttergrab, ein heilig Grab!
Für dich die ewig heil'ge Stelle!
O, wende dich an diesen Ort,
Wenn dich umtost des Lebens Welle.

---

## Rückkehr.

Das ist gewiß die größte Noth,
Wer aus der Fremde kommt nach Haus,
Und findet seine Liebste todt:
Da geh'n ihm alle Freuden aus.

Es war an einem Sonntag früh,
Da kam ich in die Stadt hinein;
Ich dachte nur allein an sie,
Wir wollten nun recht glücklich sein!

Und an der Kirche zog ich hin,
Wo ich das erste Mal sie sah;
Ich hörte Orgelklang darin,
Wie schlug so froh mein Herze da!

Hier, dacht' ich, wirst du sie nun seh'n,
  Wie sie für dich zum Heiland fleht;
Ich wollt' auch ganz von ferne steh'n,
  Um nicht zu stören ihr Gebet.

Und wie ich in die Kirche kam,
  Ward plötzlich mir so angst und bang,
Ein jedes Aug' in Thränen schwamm,
  Sie sangen einen Grabgesang.

Und wie ich kam zum Hochaltar, —
  Da sah ich, ach, du lieber Gott! —
Den Rosenkranz im blonden Haar,
  Die Liebste kalt und blaß und todt!

Wie mir da ward, ich weiß es nicht,
  Solch' Schmerz ist wirklich auch zu groß;
Und daß er nicht das Herz zerbricht,
  Ist wohl das allerschlimmste Loos.

Das waren schwere sieben Jahr',
  Seit ich von meiner Liebsten schied;
Nun liegt sie auf der Todtenbahr —
  Das ist das End von solchem Lied.

Robert Reinick.

## 2. Trennung.

Motto: „O lieb', so lang du lieben kannst!
O lieb', so lang du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst."

F. Freiligrath.

## O halte fest!



halte fest an Treu' und Liebe! —
Zur Wache hat, daß seine Welt
Vereint mit ihm auf ewig bliebe,
Gott selbst die Liebe einst bestellt.
Ob Glanz und Reichthum dich umgeben,
Als Bettler scheidest du vom Leben,
Wenn auf dein Grab nicht, treu gemeint,
Die Liebe Wehmuth-Thränen weint.

O, halte fest an Lieb' und Treue! —
Dein Wort sei heil'ger denn die Schrift.
Du weißt es nicht, wie leicht die Reue
Mit ihrem gift'gen Dolch dich trifft.
Ein jed' Vertrauen, das gebrochen,
Wird durch die Thräne schwer gerochen,
Die du im bitter'n Schmerze einst
An Gräbern der Gekränkten weinst.

W. Wilibald Wulff.

## Menschliche Kraft.

Wie weithin dringt des Menschen freier Geist?
Wo ist die Schranke, die ihm Stillstand heißt?
Denn sein Gedanke eilt dem Winde gleich
Von Meer zu Meer. Von Reich zu Reich
Trägt ihn des Dampfes übermächt'ge Kraft,
Und wo am Fels der Abgrund grausend klafft,
Schwingt er in festem Bogen einen Steg,
Und sicher schreitet er darüber weg;
Den König selbst der Thiere kann er zähmen,
Dem Rasenden kann er die Wildheit nehmen;
Das Schicksal selbst, so sagt man, kann er zwingen
In rechtem Kampf. — Nur eins wird nie gelingen:
Wenn Schmerz um's Liebste ihm das Herz beklemmt,
Da hat die Thräne Keiner noch gehemmt.

## Das letzte Stündlein.

In einer selt'nen Kirche war ich heut',
Da sah ich bebend Gottes Herrlichkeit,
Von einer Andachtsstunde komm' ich her,
Mein Lebenlang vergeß ich sie nicht mehr.
Die Kirche war kein hoher Säulendom,
Durchwogt vom farbenreichen Menschenstrom.
Zur Andacht rief kein voller Glockenklang,
Nicht Orgelton erscholl, noch Chorgesang.

Die Kirche war ein schmucklos Kämmerlein,
Durch trübe Scheiben fiel der Abendschein.
Als betende Gemeinde standen wir
Geschaart im Kreis zu dreien oder vier.
Ein schlechtgezimmert Bettgestelle war
Im engen Kirchlein Kanzel und Altar.
Ein sterbend Mütterlein war Priesterin,
Die feierte ihr letztes Stündlein drin.

Seit siebzig Jahren trug sie ihre Last,
Nun kam der Tag der längst ersehnten Rast.
Durch manches Weltgedränge schlug sie sich;
Den letzten Kampf nun stritt sie ritterlich.
Sie sprach: mein Gott, mit Frieden fahr ich hin,
Christ ist mein Leben, Sterben mein Gewinn,
Dann lag sie da in seligmatter Ruh
Und nickte leis noch uns'rem Beten zu.

Wir lauschten still dem schweren Athemzug,
Dem selt'nen Pulse, der schon stockend schlug.
Jetzt kam des Todes ernste Majestät;
Wir schauerten von seinem Hauch umweht.
Sein Schatten traf entstellend ihr Gesicht,
Ihr Mund ward fremd und groß der Augen Licht.
Ein Seufzer noch, ein letzter Herzensstoß;
Nun war's vollbracht, der bange Geist war los.

Durch's offene Fenster säuselte gelind
Gleich Engelsfittigen ein Abendwind.
In's Stüblein floß der Sonne letzter Glanz,
Da wird ihr Anblick wieder Friede ganz.
Wie Wachs die Stirn, das volle Haar ergraut:
Doch lag sie schön wie eine Himmelsbraut.
Ihr Herz gebrochen, ihre Kraft dahin:
Doch lag sie stolz wie eine Siegerin.

Wir standen da, vom Preise Gottes voll,
Und sprachen leis: wer so stirbt, der stirbt wohl.
Dann deckten wir ihr Haupt mit Linnen zu
Und wünschten ihr die ew'ge Himmelsruh'.

In's Gäßlein stieg ich nieder, heimzugehen,
Da trieb's die Welt, als wäre nichts geschehen.
Der Nachbar spaltete sein Restlein Holz,
Der Sperling lärmt im Glanz des Abendgold's;
Die Kinder warfen lustig ihren Ball,
Von ferne rasselte der Räder Schall;
Hier unten ging der laute Strom der Zeit,
Und oben floß die stille Ewigkeit.

## Das alte Mädchen.

Es sind viel Jahre verstrichen,
Daß blühend und jung sie war.
Die Rosen sind längst verblichen,
Und Reif bedeckt ihr Haar.—
Von Kummer und Sorgen und Sehnen
Wird frischer ja kein Gesicht,
Und heller machen die Thränen
Den Glanz der Augen nicht.

Sie trägt es wohl bis zum Tode,
Das alte verblichene Kleid,
Nach einer vergessenen Mode
Aus einer vergessenen Zeit.
Ach, ist sie doch selber vergessen,
Vergessen von Liebe und Glück;
Und was sie von Beiden besessen,
Das bringt ihr kein Frühling zurück.

Sie hegt viel duftige Blumen
Am Fenster im Sonnenschein,
Sie füttert mit Brocken und Krumen
Viel hungrige Vögelein.
Sonst ist ihr ja Keiner geblieben,
Der Liebe und Freundschaft begehrt;
Doch Blumen und Vöglein zu lieben,
Das ist ihr noch unverwehrt!

Die mag sie noch hegen und warten,
Bis friedlich ihr Stündlein schlägt;
Dann werden sie welkend verschmachten
Mit der, die so treu sie gepflegt. —
Und wird sie hinausgetragen,
Wenn müde das Herz ihr brach,
Dann mögen die Vöglein klagen,
Sonst weint ihr wohl Keiner nach.

---

## Der Engel und das Kind.

Ein Engel stand an einer Wiege;
Sein Antlitz war von Strahlen hell.
Es war als ob die eig'nen Züge
Er schimmern säh' in einem Quell.

„Kind, das mir gleicht," so sprach der Engel
„Flieg' auf mit mir zum ew'gen Licht!
Die Erde bietet Dir nur Mängel,
Komm, Deiner würdig ist sie nicht!

Auf ihr erblühst Du nur zu Leide:
Selbst ihre Wonne drückt die Brust;
Wie klagend, jauchzt auf ihr die Freude,
Und Seufzer hat auf ihr die Lust.

Kein Fest auf ihr, das ohne Sorgen!
Es gab noch keinen Sonnentag,
Der Bürge ward beim nächsten Morgen
Für Sturmeswehn und Wetterschlag!

Und sollte je der Gram sich setzen
Auf diese reine, stille Brau?
Und bleichte je mit bitter'm Aetzen
Die Zähre dieses Auges Blau?

Nein! Folge mir, daß ich Dich trage,
Wo brennend Sonn' um Sonne wallt!
Der Himmel schenkt Dir gern die Tage,
Die Du vertrauern hier gesollt.

Laß keine Thräne sie vergießen,
Die Dich genannt ihr einzig Glück;
Laß Deinen letzten sie begrüßen,
Wie Deinen ersten Augenblick!

Laß ihre Stirn' es nicht verkünden,
Daß für ein Haus ein Auge brach!
O, komm! Wer hingeht ohne Sünden —
Sein letzter ist sein schönster Tag!"

Und, schüttelnd seine weißen Schwingen,
Auf zu der Gottheit ew'gem Thron
Erhob er sich mit süßem Klingen —
O, arme Mutter! — Todt Dein Sohn!

## Nachruf an Frau Marie Miltner.

Und mußte so das Schicksal kommen,
So bitter — wie es Dich ereilt,
Wo Du im Kreise Deiner Lieben
So gern, so gerne noch geweilt.
Mußte die volle Lebensblüthe
So untergeh'n im kalten Meer
Und bringt kein Wunsch und keine Klage
Dich und Dein Kind je wieder her?

Du hast so treu und hart gerungen,
Dein Lebensglück Dir selbst erbaut,
Der heim'sche Herd, des Weibes Freude,
Du schmücktest ihn so lieb und traut —
Dein „Heim" war Deine höchste Wonne,
Dein Mann, Dein Kind, — Dein ganzes Glück —
Wo trübe Nebelwolken drohten,
Erhellte sie Dein lieber Blick.

Du warst ein Weib im rechten Sinne
Des Wort's — ein liebend, deutsches Weib.
Das Leben war Dir mehr als Lächeln,
Mehr als ein bloßer Zeitvertreib —

Du konntest freudig Opfer bringen,
Ja — Opfer für der Deinen Glück —
Jetzt bist Du selbst dahingeopfert
Und nimmer kehrest Du zurück.

— Es ist zu früh! — doch möcht' ich meinen,
Es sei ein schön'res, beff'res Loos
Zu sterben in der Kraft des Lebens
An Thaten reich, an Liebe groß —
Als langsam, krank dahinzusiechen,
Gleich einer Bürde dieser Welt,
Die ohne Muth und Kraft zum Leben
Morsch in sich selbst zusammenfällt. —

Du lebst im Herzen Deiner Lieben
In der Errinnerung jugendreich —
Du und Dein Kind — wo Ihr auch schlummert,
Der Liebe Auge folget Euch!
Kein Stein braucht Euer Grab zu zieren,
Die treue Liebe hält dort Wacht —
Wir ringen kämpfend mit dem Leben
Ihr habt vollbracht! — Gut' Nacht! Gut' Nacht!

Milwaukee, den 13. Mai 1875. Bella Fiebing.

## Der Rose Begräbniß.

Und als die junge Rose starb,
Da begannen die Blumen zu weinen,
Da hörten die Vögel zu singen auf,
Thautröpfchen vergaß zu scheinen.

Da läuteten all' die Kelche dumpf
Nach frommer, kirchlicher Weise;
Da duckten die Falter sich nieder in's Gras,
Und die Halme flüsterten leise.

Es gruben die Käfer geschäftig ein Grab
Wohl unter dem duftenden Flieder;
Die Elfen kamen des Nachts aus dem Wald
Und sangen wehmüthige Lieder.

Die Elfen küßten die welke Maid
Mit schmerzdurchglühtem Gekose,
Und trugen weinend die Bahre dahin —
— Das war das Begräbniß der Rose.

## Trage still und allein!

Sei stolz im tiefsten Leide,
Sei stark und klage nicht,
Und zeig' beim größten Wehe
Ein lächelnd Angesicht!

In's stille Reich des Herzens
Mit Deinem Leide flieh',
Wie schwer Dir's wird zu tragen,
Das zeig' den Menschen nie!

Gelang Dir's nicht auf Erden
Glücklich und froh zu sein —
Verschließe Deinen Kummer
Im tiefsten Herzensschrein!

Zeig' nicht der Welt die Thräne,
Dein traurig Angesicht,
Und was Du still erduldest,
Das laß sie ahnen nicht!

Zeig' ihr ein glücklich Lächeln.
Sei Dir auch weh und trüb',
Wenn auch vom Glück des Lebens
Nichts mehr Dein eigen blieb!

Hugo Krause-Görner.

## Ein Trost.

Ob Nachts auch thränenreich dein Pfühl
Und heiß die ruhelosen Lider,
Einst wirst du schlummern sanft und kühl
Und keine Sorge weckt dich wieder.

Vergehe nicht in Angst und Qual,
Es eilt die Stunde, dich zu retten:
Vier Bretter nur braucht's, dünn und schmal,
Ein müdes Menschenherz zu betten.

Und du auch findest eine Hand,
Die Augen sanft dir zuzudrücken,
Mit einer Blume, einem Band,
Dir deinen Sarg noch auszuschmücken.

Der Tod bringt Ruhe deinem Harm,
Die dir das Leben nie vergönnte;
Halt aus, es ist kein Mensch so arm,
Daß er nicht endlich sterben könnte.

Albert Träger.

## Wenn eine schöne Lieblingsblume.

Wenn eine schöne Lieblingsblume,
Die sorgsam Deine Hand gepflegt,
Vom Frost berührt die Blüthen neiget
Und sterbend sich zu Boden legt;

Und wenn der holde, kleine Sänger,
Der sich auf Deinem Arm gewiegt,
Nicht mehr sein frohes Liedchen schmettert
Und Morgens todt im Käfig liegt,

Dann zieht ein Schmerz in Deine Seele,
Ein Wehgefühl in Deine Brust,
Und Deine Lippe spricht von herbem,
Dir unersetzlichem Verlust.

Und wenn ein Hündchen Dir gestorben,
Das Du geliebt so manches Jahr,
Das, wenn Du ruh'test, für Dich wachte
Und immer Dein Begleiter war,

Das, wie ein Freund, in Leid und Freuden
Anhänglich treu mit Dir vereint,
Dann hast Du seinem Angedenken
Wohl eine Thräne still geweint.

Doch wenn ein Menschenleben endet
In Sommers voller Blüthenpracht,
Wenn Dir das Theuerste und Liebste
Versinket in des Grabes Nacht,

Und mit ihm schwand Dein Glück und Hoffen
Für alle Zeit und Ewigkeit,
Dann giebt es im Bereich der Sprache
Kein Trosteswort für solches Leid.

Dann wird es dunkel in der Seele,
Dann ist die Welt so trüb und leer,
Dann hat die Lippe keine Worte,
Das Auge keine Thränen mehr!

Albert Berghaus.

## Am Grabe eines Lieblings.

O könnt' ich Dich noch einmal drücken
An's Herz, mein Kind, so lieb und traut,
Noch einmal Dir in's Auge blicken
Und lauschen Deiner Stimme Laut,
Noch einmal streicheln Deine Wangen
Und halten Deine kleine Hand,
Wie hat mein Herz an Dir gehangen!
Ich bin zu Deinem Grab gegangen,
Trost suchend, den ich, ach! nicht fand.

Ach, nimmer kann ich Dein vergessen
Dein Bild umschwebt mich Tag und Nacht,
Und Niemand kann den Schmerz ermessen,
Den mir Dein brechend Aug' gebracht,
Den, als die Sterbeglocken klangen
Ich, der Verzweiflung nah', empfand.
Wie hat mein Herz an Dir gehangen!
Ich bin zu Deinem Grab gegangen,
Trost suchend, den ich, ach! nicht fand.

Als ich am Rasenhügel kniete,
Verglomm des Abendrothes Schein,
Doch des Vergessenen Himmelsfriede
Zog nicht in meine Seele ein.

Umsonst nach Dir ist mein Verlangen,
  Dich hält nicht mehr ein irdisch Land,
Wie hat mein Herz an Dir gehangen!
Ich bin zu Deinem Grab gegangen,
  Trost suchend, den ich, ach! nicht fand.

Verglüht das Roth, verwelkt die Blüthe!
  Nichts giebt zurück das dunkle Grab;
O, wär' sie wahr die alte Mythe,
  Ich stieg zum Hades keck hinab
Und holte ohne Furcht und Bangen
  Dich wieder aus der Geister Land.
Wie hat mein Herz an Dir gehangen!
Ich bin zu Deinem Grab gegangen,
  Trost suchend, den ich, ach! nicht fand.

Trost, Trost! Es bluten still die Wunden,
  Bis sie zum öden Friedensort,
So frühe Ruh' mein Kind gefunden,
  Den Lebensmüden tragen fort.
Wie schnell vergeht des Lenzes Prangen,
  Wie schnell des Stückes Schmeicheltand.
Wie hat mein Herz an Dir gehangen!
Ich bin zu Deinem Grab gegangen,
  Trost suchend, den ich, ach! nicht fand.

## Das arme Röslein.

War ein Röslein hold erblüht
Einer Trauerweid' zu Füßen;
Durch die dunkeln Blätter zieht
Still herab ein ernstes Grüßen.

Und ein tiefer Seufzer scholl
Aus des Trauerbaumes Zweigen,
Die so leid- und sehnsuchtsvoll
Sich zur Rose niederneigen.

Und er spannt ein dichtes Dach
Ueber Rösleins zarte Blüthen,
Möcht' vor Leid und Ungemach
Gar zu gern sein Liebstes hüten.

Doch du hinderst, finst'rer Baum,
Auch die warmen Sonnenstrahlen;
Wenig Stunden blüht es kaum,
Und das Röslein starb in Qualen.

Finst'rer Träumer, bleib' allein
An den Gräbern deiner Freuden;
Rosen wollen Sonnenschein,
Blüh'n nicht unter Trauerweiden.

Albert Roderich.

## Das verlassene Kind.

Ein Kindlein irrte im tiefen Wald
Allein, verlassen und traurig.
Der Regen fiel, der Wind blies kalt,
Die Blätter rauschten so schaurig.

Und als die Nacht kam schwarz und groß,
Da wurde das Kindlein müder,
Und in das nasse, kalte Moos
Sank es erschöpft darnieder.

Wie es so lag in seinem Leid
Und zitterte und weinte,
Und fest sich hüllte ins nasse Kleid,
Und nun zu sterben vermeinte:

Da kam eine wunderschöne Frau
Des Weges daher gegangen,
Ihr Kleid war lilienweiß und blau,
Und lächelnd ihre Wangen.

Still blieb sie vor dem Kinde steh'n
Und neigte zu ihm sich nieder,
Und eine Thräne himmelschön
Erglänzte durch ihre Lider.

Sie frug: „Warum liegst du allein
 Auf solcher Schlummerstätte?
Wo, Kindlein, ist dein Mütterlein,
 Deine Heimath und dein Bette?

„Mein Mütterlein," das Kindlein sprach,
 „Liegt in der dunklen Klause;
Ein hartes Herz trieb mich am Tag
 Dort grausam aus dem Hause."

Da sprach die Frau: „Dein Mütterlein
 Wohnt in des Himmels Auen,
Und wenn du willst ein Engel sein,
 Sollst du noch heut' sie schauen."

Da stand das Kindlein auf und sprach:
 „Magst mich zur Mutter bringen;
Ich habe gebetet jeden Tag,
 Gib mir zwei Engels-Schwingen."

Es glänzten am hohen Himmelssaal
 Die Sterne wie goldene Orden:
Das Kindlein war mit einem Mal
 Ein Engel Gottes worden.

## Die Ergebung der Wittwe.

Also ist der Schluß geschrieben:
Einer muß der Letzte sein,
Auf die Gräber seiner Lieben
Leise weinend Blumen streu'n.

Theurer, Du hast mich verlassen
Und ich blieb zurück allein —
Nur darin kann ich mich fassen:
Einer muß der Letzte sein.

Eines muß den Kelch ja leeren
Bis zum herbsten Bodensatz,
Trug der Tod nach mir Begehren,
Ständest Du an meinem Platz.

Ach, wie würdest Du da weinen! —
Nein, ich trag's, so hart's auch drückt;
Möglich, daß der Himmel Einen,
Der mir tragen hilft, doch schickt.

## Der Mutter Todesstunde.

Wie Abschied nehmen mußte von der Welt
Das Herz, das mich am meisten mochte lieben,
Hat mich in dunkles Sehnen fortgetrieben,
Wo sich in grauem Nebel dehnt das Feld.

Zu trauern schien die Erde ringsumher,
Es stand der Wald versenkt in düst'res Schweigen,
Nur welke Blätter glitten von den Zweigen,
Und Regentropfen fielen voll und schwer.

Doch plötzlich zog ein rother Glanz herauf,
Der ferne Horizont begann zu leuchten,
Und durch die Wolken, durch die thränenfeuchten,
That sich in heller Gluth der Himmel auf.

Zugleich erscholl die Luft von leisem Sang,
Mir war's, ich hörte tiefe Glocken klingen,
Es rauschte über mir wie Vogelschwingen, —
Betroffen hielt ich still auf meinem Gang.

Ich schauderte und stand noch festgebannt,
Da war das selt'ne Zeichen schon vergangen.
Die Ferne sah ich wieder trüb verhangen,
Und stumm und öde streckte sich das Land. —

Der Himmel hat sich freundlich wohl erhellt,
Mir ist er grau und todt seither verblieben:
Das Herz, das mich am meisten mochte lieben,
Hat Abschied nehmen müssen von der Welt.

Max Kalbeck.

---

## Das Kind hat keine Mutter mehr.

Zur Schule kommt ein Mädchen klein,
Ich seh sie fröhlich nie;
Wenn Alle sind bein Spiel im Frei'n,
Find' ich im Zimmer sie,
Jüngst fragt' ich sie — sie schluchzte sehr:
„Ich habe keine Mutter mehr!

„Sie war so gut, so sanft und mild
Und hatte mich so lieb;
Ich war vom höchsten Glück umhüllt,
So lang' sie bei mir blieb!
Nun ist sie todt, das Haus ist leer —
Ich habe keine Mutter mehr!

„Einst war ich krank, vergeß es nie,
Da gab sie Manches mir,
Und wiegte mich auf ihrem Knie
Und küßt' mich für und für!
Wie anders, wenn nun krank ich wär? —
Ich habe keine Mutter mehr!

„Mir träumte, daß ich jüngst Nachts sah
Sie öffnen sanft die Thür,
Im Sterbekleide stand sie da
Und nickt' und winkte mir. —
Dann schwand sie — ach, ich weinte sehr! —
Ich habe keine Mutter mehr! — —

Schau ich seitdem das Kind nun an,
So wird mir weh zu Muth;
Ich denk' der eig'nen Mutter dann
Die mir war, ach, so gut! —
Sie tadeln? — Nein, das fiel mir schwer!
Das Kind hat keine Mutter mehr!

Hermann von Wahlde.

## Mozart's Requiem.

Mozart hoffte wie auch Göthe
Auf der Maurer stille Macht,
Und er schrieb die „Zauberflöte",
Eine Oper voller Pracht.

Bald warf ihn Erschöpfung nieder;
Doch er glaubte nicht daran,
War ihm ja das Reich der Lieder
Wunderherrlich aufgethan.

Einst liegt er zur Geisterstunde
Auf dem Lager blaß und bleich,
Sieh! da naht mit off'nem Munde
Sich ein Fremdling geistergleich.

„Schreib mit Deinen besten Kräften
Mir das schönste Requiem!
Schreib's mit Deinen Lebenssäften,
Uns zum Schmuck und Diadem!"

Einen Beutel voll Dukaten
Wirft er nieder, daß es klingt.
„Eile sei Dir angerathen,
Weil der Tod die Besten zwingt!"

Drauf war plötzlich er verschwunden,
Der gespensterhafte Gast; —
Und nun haben bange Stunden
Mozart's hellen Geist erfaßt.

Was soll dieses Fremdlings Mahnung
Ihm, der warm am Leben hängt?
Oder wär's nur eine Ahnung,
Die sich Nachts ihm aufgedrängt?

Kränker wird er, schwach und hager,
Da fühlt er des Todes Weh'n,
Und er läßt vom Schmerzen-Lager
Seinen Schwanensang ersteh'n.

Ei, wie flackert auf sein Feuer
Zu dem hohen Todtenamt!
Ja, sein Geist wird immer freier,
Während leise er verflammt.

Sterbend noch hört er den Proben
Seiner Todtenmesse zu,
Und vom Sphärenklang gehoben,
Geht er ein zur ew'gen Ruh'.

John Straubenmüller.

## Natur, die Trösterin.

Wenn du im Leid nach Mitleid bangst,
Geh' in den grünen Wald;
Der Trost, nach dem du heiß verlangst,
Gib acht, er wird dir bald!

Mit tausend Augen, tief und lind,
Blickt die Natur dich an,
So treu, wie nur ihr liebstes Kind
Die beste Mutter kann.

Von Menschen kommt dir Noth und Pein,
Die Welt hat Trug und List;
So flüchte dich, wo du allein
Mit Gottes Liebe bist!

Da schmilzt das starrste Erdenleid,
Ach, Alles, was dich kränkt,
Im Flammengruß der Herrlichkeit,
Die er dir täglich schenkt!

Bernhard Endrulat.

## Wenn sie ein Kind dir auf den Friedhof tragen.

Wenn sie ein Kind dir auf den Friedhof tragen,
Traun, das ist Seelenschmerz, ist Herzensnoth.
Wie gäbst du gern von deinen Lebenstagen
Dafür ein reichlich Opfer in den Tod!

Wie still ist's doch in deinem Haus geworden,
Und's fehlt doch nur ein einzig Angesicht!
Das eine aber suchst du aller Orten,
Und ach, das liebe eine find'st du nicht.

In rüst'gem Schaffen rührst du nun die Hände,
Doch der Erinn'rung weicht sich's nirgends aus,
Und ist der Tag mit seinem Thun zu Ende,
Geleitet sie getreulich dich nach Haus.

Sie flüstert dir an deiner Gartenpforte
Den Gruß, den sonst ein Kindermund dir bot;
Du neigst dich, ihn zu küssen, bei dem Worte,
Da weht sie kühl dich an: Dein Kind ist todt! — —

Wohl dir in solchen wehdurchbebten Stunden,
Wenn deine Seele nicht am Staube klebt,
Wenn tief in dir an Ihn, der überwunden
Des Grabes Grauen selbst, der Glaube lebt!

Da sprießen bald und blühn aus Leides Dunkel
Der Osterhoffnung lichte Blumen auf,
Da zieht vom Gottesacker Sterngefunkel
Zur Statt der Ernte deinen Blick hinauf!

Und fester nun knüpfst du die ew'gen Bande,
Erkennst in dem Verluste den Gewinn:
Zieht dich doch nun zu jenem höhern Lande
Ein Zug der Sehnsucht mehr als sonst dahin.

Hugo vom Zellbach.

---

## Das Kind.

Im Traume hab' ich gesehen
Mein Kind, mein liebes Kind,
Das mir im Alter gestorben,
Wo Kinder am liebsten sind.

Mit Augen hab' ich's verschlungen
Inbrünstig an's Herz gedrückt,
Bin nicht zu Athem gekommen,
So war ich hochbeglückt.

Sein Stimmchen hört' ich wieder,
Wie hell hat es gelacht,
Ich zitterte, halb des Traumes
Bewußt, und bin erwacht.

Noch spür' ich mir im Antlitz
Sein Händchen und seinen Kuß;
Noch immer bin ich glücklich,
Wenn ich auch weinen muß.

Ludwig Eichrodt.

---

## Zwei Gräber.

Im Friedhof liegt ein Steingewölbe,
Geziert mit gold'nem Kreuz und Tand;
Mit Kränzen und mit Blumen schmücket
Dies Grab des Gärtners kund'ge Hand.
Sonst nie betritt ein Fuß den Ort,
Nie tönt an ihm ein Schmerzenswort.
Doch prunkend steht es da im Glanze,
Ob manches Jahr auch schon verrann.
Dies Grab in kaltem Goldgepränge
Birgt einen armen reichen Mann.

Ein Hügel unter grünem Rasen,
Darauf ein Kreuz an morschem Stab,
Der eines Armen Hülle decket,
Liegt neben jenem reichen Grab.
Kein gold'ner Tand ziert diesen Ort,
Des tiefsten Schmerzes heil'gen Hort;
Doch manche Thräne, heiß und innig,
Aus treuem Aug hernieder rann.
Dies Grab, das einfach, schlicht und enge,
Birgt einen reichen armen Mann.

## Am Abend.

Leise rauschend durch Ruinen zieht der Abendwind,
Flüstert alte, düst're Mären, die vergessen sind.

Von den Bäumen, herbstestraurig, sinkt nun Blatt auf Blatt,
Sucht in der Ruine Schweigen eine Grabesstatt.

Fallen wird auch sie, die trotzig manch Jahrhundert stand,
Ziehen werden, wo sie ragte, Nebel über's Land.

„Märchenhaft ist dieses Leben," seufzt der Abendwind:
In der heißen Brust erglommen mir zwei Wünsche sind:

Meinem Leben eine Seele, die sich meiner eint,
Meinem Grabe eine Thräne, die die Liebe weint!

## Das Haus ist leer.

Einst wurden diese stillen Räume
Bewacht vom gütigsten Geschick;
Durch jedes Fenster schien die Wonne,
In allen Winkeln war das Glück.
Hier waltete am trauten Herde
Das treu'ste Weib, das je gelebt,
Und wob das Rosenband der Ehe
So rosig, als noch kein's gewebt.

Wohin sie sah, war eitel Freude,
Und Leben war und süße Lust
Ein jeder Ton von ihren Lippen,
Ein jeder Herzschlag ihrer Brust.
Kein Tag des Lebens ging verloren
In Gram und Haß und Bitterkeit,
Sie schützte mit besorgter Treue
Das Haus vor jedem Erdenleid.

Was ihre Hand berührt', war Segen;
Auf Wegen, die ihr Fuß betrat,
Ersproßt der Blumen reiche Fülle,
Wie, wenn der holde Lenz sich naht.

Es war, als ob sich Gottes Engel
Auf Schritt und Tritt ihr zugesellt; —
So wandelte sie hin durch's Leben —
Das schönste Kleinod dieser Welt.

Nun ist sie todt. — Wo sie geblieben,
Ist keinem Sterblichen bekannt;
Doch weiß ich, daß sich Glück und Wonne
Mit ihr von mir hinweggewandt.
Umsonst such' ich nach einer Freude,
Sie weilt in keinem Winkel mehr;
Nichts regt sich in den trauten Räumen —
Der Platz ist öd' — das Haus ist leer!

Des Herdes Feuer ist erloschen,
Verschwunden das geliebte Bild;
Verklungen sind die trauten Töne,
Die diese Räume einst erfüllt.
Ich rufe den geliebten Namen
Und hör', als Antwort bang und schwer
Nichts als die Echo meiner Seufzer: —
Der Platz ist öd' — das Haus ist leer!

Paul Julius Immergrün.

## Wo Ruhe ist.

Du suchest Ruhe schon auf Erden?
O thöricht Herz, was fällt dir ein?
Hier kannst du niemals ruhig werden,
Denn Ruhe ist in Gott allein.

Um deiner ew'gen Ruhe willen
Darfst du hier niemals ruhig sein;
Nur Gott kann deine Sehnsucht stillen,
Denn Ruhe ist in Gott allein.

Wo wolltest du auch Ruhe finden?
In Dingen, die wie Irrlichtsschein
Dich locken, täuschen und entschwinden?
Nein, Ruhe ist in Gott allein.

Es ist der Anfang aller Ruhe,
Es ist das Ende aller Pein,
Daß man den Willen Gottes thue,
Denn Ruhe ist in Gott allein.

Mit Gottes Willen also bringe
Dein eig'nes Wollen überein,
Denn Ruhe ist in keinem Dinge,
Ach! Ruhe ist in Gott allein!

Gräfin Auguste v. und z. Egloffstein.

## Letzter Wunsch eines Kindes.

Was diese Erd' bezeichnet
Als Sündenthal, geschah:
Ein theures Kind lag sterbend
Vor seiner Mutter da.
„Was willst du süßes Leben?
Blickst mich so bittend an —
Was soll ich dir gewähren?"
Die arme Mutter sann.

Da öffnen sich die Lippen —
(Ein letzter Lichtstrahl bricht
Durchs Dunkel ihres Herzens)
Des Kindes Stimme spricht:
„Wenn du im Sarg mich kleidest,
Daß ich soll in mein Grab,
So pflücke keine Blumen
Zum Kranze für mich ab."

Verwundert fragt die Mutter,
Und dämpft den herben Schmerz:
„Warum darf ich nicht kränzen
Dein Haupt, mein süßes Herz?
Du mochtest immer gerne
Die lieben Blumen seh'n;
Ein Kranz von jungen Rosen
Steht meinem Kinde schön."

„Mein Heiland trug nicht Blumen,
Als er am Kreuze war;
Ach Mutter, wie bekränzten
Sie da sein theures Haar!
Er starb für mich mit Dornen,
Ganz ohne Zier und Glanz;
Wie darf ich zu ihm kommen
Mit einem Blumenkranz?"

Nach dem Englischen von Julius Köbner.

## Unter einer Buche.

Hier saß ich einst sinnend im Herbste,
Als mich ein Windstoß erschreckt!
Und ach! mit verwelkten Blättern
Ward rings der Boden bedeckt. —

Und in gar trübe Gedanken
Versank ich unter dem Baum; —
Als weiteres Vögleingezwitscher
Mich weckte aus meinem Traum.

Zugvögel sind es gewesen,
Sie zwitscherten laut: „Zieh' mit!" —
Da sank von der Seele die Wehmuth,
Die sie vorher erlitt:

Nicht überall erstirbt ja
Im Herbste die Natur,
Und kehrt ihr zurück, ihr Vöglein,
Grünt neu auch diese Flur.

So treibt auch manche Hoffnung, —
Wie sehr sie jetzt zur Neig' —
Kommt ihr zurückgezogen,
Vielleicht manch grünen Zweig.

## Ein fallendes Blatt.

Armes Blatt, des Herbstes Stürme
Rissen dich von deinem Ast,
Und ich frag' in banger Ahnung:
Wohin irrst du, bleicher Gast?

Weiß ich's selber, armer Frager,
Wohin mich die Stürme weh'n?
Mir genügt's — ich werde bleiben,
Wohin alle Dinge geh'n.

Wollt' ich fliegen über'n Hügel,
Trieb es mich vielleicht in's Thal;
Armer Frager, ließ denn jemals
Dir das Schicksal freie Wahl?

Ob es dir ein langes Leben,
Mir nur einen Sommer gab,
Treiben wir doch mit einander
In des Todes Reich hinab.

Ob ich niedrig, ob du groß,
Trifft uns doch das gleiche Loos,
Menschenkind, es heißt auf Erden:
Sterben und vergessen werden.

Paul Julius Immergrün.

## Glaube, Liebe, Hoffnung.

Glaube stehet still erhoben
  Ueber'm mächt'gen Wellendrang,
Leitet in den Sternen droben
  Fromm des Schiffleins sichern Gang.

Liebe schwellet sanft die Segel,
  Dämmernd zwischen Tag und Nacht
Schweifen Paradiesesvögel —
  Ob der Morgen bald erwacht?

Morgen will sich's kühn entzünden,
  Fröhlich wird's auf einmal kund
Hoffnung wird die Heimath finden
  Und den stillen Ankergrund.

Eichendorff.

## An den Mond.

Ich auf Erd', am Himmel du
Wir wandern beide rüstig zu:
Ich ernst und trüb, du mild und rein,
Was mag der Unterschied wohl sein?

Ich wand're fremd von Land zu Land,
So heimathlos, so unbekannt,
Bergauf, bergab, waldein, waldaus,
Doch nirgends bin ich, ach, zu Haus!

Du aber wanderst auf und ab.
Aus Ostens Wieg' in Westens Grab,
Wallst Länder ein und Länder aus
Und bist doch, wo du bist, zu Haus.

Der Himmel endlos ausgespannt,
Ist dein geliebtes Heimathland: —
O glücklich, wer wohin er geht,
Doch auf der Heimath Boden steht!

## Offenbarung.

Es ist das Meer ein ew'ges Buch
Mit ungezählten Blättern,
D'rauf schreibt der Sturm in hast'gem Zug
Mit schneeig weißen Lettern.

Er rollt die Blätter rauschend auf,
Kann nimmer sich genügen;
„Gott ist allmächtig!" schreibt er d'rauf
Mit urgewalt'gen Zügen.

Dann legt er aus der Hand das Buch,
Und ob die Blätter beben,
Die Sonne schreibt mit gold'nem Zug:
„Gott ist die Lieb'!" daneben.

Julius Sturm.

## Mein todtes Kind.

Ich lag im hohen Kirchhofgras
Im Schatten einer Linde,
Still betend an dem kleinen Grab —
Ich träumt' von meinem Kinde — — —

Ich träumt', ich sah mein todtes Kind
Aus düster'm Grabe steigen
Und lächelnd, wie es oft gethan,
Sich über mich jetzt beugen.

Sein Antlitz war so marmorbleich,
So rein, so süß und milde,
Mit Wehmuth blickte ich umher
Zu diesem Engelsbilde.

„O Mutter, sprach es, komm' zu mir,
O komm' zu deinem Kinde!
Ohn' Mütterchen kann ich nicht sein,
O Mutter, komm' geschwinde!"

Voll Sehnsucht und mit Mutterlieb'
Wollt' ich das Bild umfassen —
Da wacht' ich auf, fort war der Traum,
Ich war allein, verlassen — — — — —

Oft wenn ich an dem Grabe bet',
Hör' ich wohl seltsam Rauschen;
Ich setz' mich auf die Rasenbank,
Um ungestört zu lauschen.

Mir ist's als flüsterte das Laub
Bewegt vom Abendwinde,
Wohl höre ich's ganz deutlich dann:
„O komm' zu Deinem Kinde!"

Bald gräbt man mir auch dort ein Grab
Ganz nah bei meinem Kinde,
Tief unterm hohen Kirchhofgras
Im Schatten jener Linde.

## Trost in Thränen.

Ist auch dein Auge thränenschwer,
Und zagt die Seele noch so sehr,
Schau doch zum Himmel wolkengrau!
Bald lacht er sonnig, mild und blau.
Laß Gottes Prüfung ihren Lauf,
Gib nicht die Lieb', die Hoffnung auf!

Wo winkt der Biene süßer Saft?
In bitt'ren Kräutern reg sie schafft.
Herz, Süße nur aus Bitt'rem quillt,
Getrost, dein Sehnen wird gestillt.
Laß' Gottes Prüfung ihren Lauf,
Gib nicht die Lieb', die Hoffnung auf!

Was Thräne heut', wird Perle rein
Schon an dem nächsten Morgen sein.
Noth ist ein Schmuck, den Gott uns lieh,
Er fragt dereinst: „Wie trugst du sie?"
Laß Gottes Prüfung ihren Lauf,
Gib nicht die Lieb', die Hoffnung auf!

## Das Menschenherz.

Ein seltsam Ding ist's Menschenherz,
Gar schnell verzagt in jedem Schmerz;
Gar trotzig bald und bald so weich,
An Seufzern und an Thränen reich;
So tief im Ernst' und reich im Scherz'.
Ein seltsam Ding ist's Menschenherz.

Ein herrlich Ding ist's Menschenherz,
Schwingt's auf zu Gott sich, himmelwärts;
Gefühl und Liebe einen sich
Anbetend, sprachlos freudiglich!
Ein Jubellied in hohem Schwung
Erklingt der Lust Beseligung.

Ein göttlich Wesen ist das Herz,
Vertraut es Gott in Harm und Schmerz.
Wenn Tod und Grab ihm freundlich bleibt,
Kein Angstgefühl es schauernd treibt,
Dann ist das Herz ein Wonnequell,
Für Erd' und Himmel sonnig hell.

Ein englisch Wesen ist das Herz,
Erbebt es bei der Brüder Schmerz.
Wenn herbes Zittern es durchfließt,
Da Thränen ein Geschöpf vergießt,
Da ist das Herz ein Himmelsbild
Wohl Engeln gleich, barmherzig mild.

Ein schwankend Wesen ist das Herz.
Nur ungern neigt sich's zieleswärts.
Es irrt und treibt auf ödem Meer,
Verkettet Alles um sich her
Und möcht' enträthseln d'raus wohl gern,
Den Drang zu seinem Gott und Herrn.

Ein starker Sieger ist das Herz
Das gläubig bleibt in Angst und Schmerz
Wenn Jammerton es auch durchschrillt
Und Finsterniß mit Nacht umhüllt,
Ein gläubig Herz verzaget nicht,
Wenn's sterbend auch im Staube bricht.

O Herz! mein Schatz, so wunderbar
Im Busen Gottes Hochaltar!
Dein Glühen und geläutert Sein
Geht einst zur Himmelswonne ein;
Nach dieser bangen Pilgerzeit
Wirst ewig du in Gott erfreut!

L. W. Kölkenbeck.

## Trost in dunkler Stimmung.

Wenn dir in nahen dunklen Stunden,
Thränen in den Wimpern steh'n,
Laß das Bild vergangener Leiden,
An dem Geist vorübergeh'n.

Ewig kannst du nimmer weilen
Auf der Freude lichten Höh'n.
Wären keine Wintertage,
Wär' der Frühling nicht so schön!

Eine Lust bei tausend Schmerzen,
Ist der ganzen Menschheit Loos;
Doch nicht jede dunkle Wolke
Birgt den Blitz in ihrem Schooß!

Emil Ritterhaus.

## Des Kindes Fragen.

Warum verwelkt die Rose denn?
Das kann ich nicht versteh'n,
Ich dächt', was gar so lieblich ist,
Müßt nimmermehr vergeh'n!
Sie ist so wunderhold und lieb
In ihrer Farbenpracht,
Sag' mir Mama, warum so kurz
Uns diese Blume lacht!

„Wie eine Blume, sagtest du,
So auch das Leben sei,
Und ist's gleich köstlich, ist's doch oft
In einer Stund' vorbei, —
Doch warum ist das Leben kurz
Und warum welkt die Ros',
Und warum hat auf Erden doch
Die Freud' so kurzes Loos?

„Du sagtest, als das Brüderchen
Zum Friedhof' man trug fort:
Jetzt spielt mit schönen Blumen er
Auf Himmelsauen dort, —
Warum, Mama, starb Brüderchen
Das wir doch so geliebt?
Wie oft noch weinen wir um ihn
Und sind so sehr betrübt."

„Mein liebes Kind", die Mutter sprach,
„Nicht klagen wollen wir,
Denn keine Klage bringt zurück,
Was einst uns theuer hier!
Viel lieber woll'n wir uns erfreu'n
An dem Verheißungswort:
Was hier auf Erden welkt und stirbt,
Das lebt im Himmel fort."

## Des Armen Tod.

Keine Lieder sind gesungen,
Keine Reden sind gesprochen,
Keine Glocken sind erklungen,
Wo das Auge ihm gebrochen.

Keine Kutschen sah man rennen,
Keine Federbüsche weh'n,
Keine Lichter sah man brennen,
Niemand an dem Sarge steh'n.

Keine, die beim Todten wachten,
Und die sonst ja stets bereit! —
Von den vielen Brüderschaften
Keine gab ihm das Geleit.

Keiner hat sich eingefunden,
Still und einsam ging es ab.
Nicht ein Kränzchen war gebunden,
Nicht ein Blümchen schmückt sein Grab.

Nur in einer engen Kammer
Kniet ein Weib mit ihren Kleinen,
Niemand sieht dort ihren Jammer,
Niemand hört ihr leises Weinen.

## Nimm dir's nicht zu sehr zu Herzen.

Nimm dir's nicht zu sehr zu Herzen,
Schlägt die Zeit dir jähe Wunden,
Vieles läßt sich ja verschmerzen,
Was du nur zu tief empfunden,
Flöße lieber deinem Innern,
Balsam des Vergessens ein,
Als vergeblichem Erinnern
Spiel und Opfer nur zu sein.

Stehen doch an frühen Morgen,
Bei den ersten Sonnenblicken
Unwillkommen trübe Sorgen
Mit uns auf, die uns bedrücken,
Und gehemmt in deinem Streben,
In dem Kampf, der nimmer ruht,
Um ein menschenwürdig Leben,
Brauchst du deinen ganzen Muth.

Schaffe, ringe, überwinde,
Heißt es ja zu jeder Stunde;
Reiß darum nicht stets die Binde
Wieder von der alten Wunde.

Blute nicht verzweifelnd weiter,
 Denn dich lehrt die Welt genug,
Daß sie dich verlangt als Streiter,
 Bis zum letzten Athemzug.

Leichter wirst du bei der Schwere,
 Eines Sturms dich aber regen,
Wenn sich im Gedankenmeere
 Des Gemüths die Wogen legen,
Wenn beschworen durch den Willen,
 Dir die Ruhe wiederkehrt,
Und nicht heimlich und im Stillen
 Dich ein dunkler Gram verzehrt.

Suche darum zu verschmerzen,
 Statt dem Unglück nachzusinnen,
Nimm dir's nicht zu sehr zu Herzen
 Wenn die Schicksalswunden rinnen!
Drängt sich doch in deine Freuden
 Immer wieder neues Leid,
Bis dich unter Trauerweiden,
 Ew'ger Schlaf davon befreit.

## Wozu?

Sind zum Sterben wir geboren,
Sag', weshalb des Frühlings Pracht
Uns aus tausend Blumenaugen
Selig in das Herze lacht?

Weshalb trauern, weshalb weinen,
Wenn die Au verödet steht,
Und der Herbst den Schmuck der Pflanzen
Zur Verwesung niederweht?

Sind zum Leben wir geboren
Und zum freudigen Genuß,
Warum trüben unser Dasein
Stündlich Sorgen und Verdruß?

Warum grinst, wo Liebe lächelt,
Auch die Falschheit schlau versteckt?
Warum, wenn im Gras wir ruhen
Gift'ge Schlangenbrut uns schreckt?

Warum muß ein Dorn uns stechen,
Wenn der Rose wir genaht?
Warum müssen Blut und Thränen
Stets bezeichnen unsern Pfad?

Karl Knortz.

## Ein altes Paar.

Einst waren sie jung, nun sind sie alt.
Wie zogen so rasch die Jahre!
Wie hat die Zeit mit stiller Gewalt
Weiß schimmernd gebleicht die Haare!

Einst schien's, als könnte sie nie vergeh'n,
Im Lenzesblüh'n und Wogen.
Einst schien das rollende Rad zu steh'n,
Und siehe, es ist geflogen!

Wo bist Du, lang entschwund'ner Traum,
Und doch lebendig wie heute?
Wie kos'ten da unterm Lindenbaum
So herzig die jungen Leute!

O, als sie wonnig der Abendwind
Mit würdigem Duft berauschte!
O, als vom Himmel der Mond so lind
Manch' seligen Kuß belauschte!

Und als sie fröhlich am Traualtar
Die Hand fürs Leben gebunden —
Nun sitzen' sie still, ein altes Paar,
Und denken vergangener Stunden.

Sie haben erlebt ihr schönstes Glück
In jugendsonnigen Tagen;
Sie haben vereint mit heißem Blick
Manch' Glück zu Grabe getragen.

Nicht ists der Bursch der lustige mehr,
Das Mädchen, das schelmisch lose —
Auch glücklich lastet das Leben schwer, —
So rasch entblättert die Rose.

Nun lesen sie gern manch heilig Wort
Mit sinnendem Ernst zusammen —
Das einst gelodert, nun glüht es fort,
Das Feuer in sanfteren Flammen.

Doch einmal erlischt das irdische Licht, —
Wie lange kann es noch dauern?
Wie wird dann Eins um das Andere nicht
So schmerzlich und einsam trauern!

Da beten die alten Herzen still:
Dein Reich, Herr, laß uns erwerben!
Und wenn's die göttliche Gnade will,
Zusammen laß uns sterben!

## Gedenk-Blatt.

Es ist kein Meer so öd' und leer,
D'rauf nicht ein Segel schwellte;
Kein Auge ist so thränenschwer,
Daß nicht ein Strahl es hellte.

In tiefer, tiefer Meeresfluth,
In schlichter Muschelschaale,
Der Perlenglanz geborgen ruht
Mit lichtem Himmelsstrahle.

Und selbst der Wüste nackten Sand
Schmückt hoffnungsgrüner Rasen,
Und Palmen rauschen stolz am Rand
Erfrischender Oasen.

Es sollte auch kein Menschenherz
Hinieden ganz verzagen,
Stets wird ihm nach durchkämpftem Schmerz
Ein schöner Morgen tagen.

H. Zeise.

## Die Palme.

Sei gegrüßt du Fürst der Bäume,
Baum, an dem der Friede blüht,
Stammend aus dem Land der Träume,
Wo die Sonne wärmer glüht.
Palme, deren grüne Aeste,
Da der Herr zum Osterfeste
Als ein Fürst des Friedens kam,
Juda froh zu Handen nahm.

Glich er selbst ja deinen Zweigen.
Die da bieten süße Frucht,
Die sich uns entgegenneigen,
Wenn die Seele Schatten sucht.
Uns mit ihren Fasern kleiden,
Uns mit ihrem Marke weiden,
Mit der Hoffnung frischem Grün
Uns empor zum Himmel zieh'n.

## Nacht und Licht.

Warum noch leben, wenn der Tod so leicht?
Wozu der Kampf, der doch nie Sieg erreicht?
Wozu Gebet, wenn Zweifel es berührt,
Und Sterben, das zum Ziel doch nimmer führt?

Leb', weil manch' Andern Du auf Erden werth;
Bet', weil noch lebt Gott, der Dein Gebet erhört;
Kämpf seinen Kampf fortan, für Ehrgeiz nicht;
Streb', doch durch seine Kraft nach seinem Licht!

Hoffnung, wenn's Leben sie zu Schanden macht?
Und Lieb', wenn Liebe stets nur Schmerz gebracht?
Warum das Herz nicht kühlen in tiefer Fluth?
Warum im Grab nicht ruhen, wo still sich's ruht?

Hoff', Himmelsfreude lohnt das starke Herz!
Lieb', wahre Lieb' besiegt ihren Schmerz!
Kämpf', bet' und strebe an, der Gottheit zu,
Dann, wenn Dein Werk gethan, leg Dich zur Ruh!—

Aus dem Englischen von Frank Siller.

## Nach oben.

Nach oben zeigen die Wipfel all;
Nach oben steigt der Lerche Schall.

Nach oben schaun die Blümelein,
Nach oben lockt sie der Sonne Schein.

Nach oben glänzen die Wasser mild,
Drum glänzt auf ihnen des Himmels Bild.

Der stille Berg in die Lüfte klar
Nach oben strebt ein Weihaltar.

In der Stadt geht kreuz und quer der Lauf,
Die Thürme zeigen zum Himmel hinauf.

Im Grabe ruhet der Todte fein:
Das Kreuz darauf ladet nach oben ein.

O Mensch! da Alles nach oben zeigt,
Warum ist dein Herz zur Erde gebeugt?

H. A. S.

# 3. Liebe und Freundschaft.

Motto: „Ohne Glauben ist nicht Liebe,
Ohne Liebe ist nicht Glaube;
Willst du dir dich selber rauben,
Nimm dem Herzen Lieb' und Glauben!"

Fr. Horn.



## In der Ferne.

Sag an, du wildes, oft getäuschtes Herz,
Was sollen diese lauten Schläge nun?
Willst du nach so viel namenlosem Schmerz
Nicht einmal ruhn?

Die Jugend ist dahin, der Duft zerstob,
Die Rosenblüthe fiel vom Lebensbaum,
Ach, was dich einst zu allen Himmeln hob,
Es war ein Traum.

Die Blüthe fiel, mir blieb der scharfe Dorn,
Noch immer aus der Wunde quillt das Blut,
Es sind das Weh, die Sehnsucht und der Zorn
Mein einzig Gut. —

Und dennoch brächte man mir Lethe's Fluth
Und spräche: „Trink, du sollst genesen sein,
Sollst fühlen, wie so sanft Vergessen thut,"
Ich sagte: „Nein."

War Alles nur ein wesenloser Trug,
Er war so schön, er war so selig doch;
Ich fühl es tief bei jedem Athemzug,
Ich liebe noch.

Drum laßt mich gehn, und blute still mein Herz,
Ich suche einen Ort bei Nacht und Tag,
Wo mit dem letzten Lied ich Lieb und Schmerz
Verhauchen mag. —

Felicitas Waldvogel.

---

## O halte fest an deinen Idealen.

O halte fest an deinen Idealen,
So lang der Jugend Zauber dich umstrickt,
Und solltest du mit Kummer auch bezahlen
Den kurzen Traum der deine Seele schmückt.
Es ist so süß, das Leben sich zu malen
Poetisch hold, wie es das Herz beglückt —
O, halte fest an deinen Idealen,
So lang' der Jugend Zauber dich umstrickt!

Noch ist es Zeit zu träumen und zu hoffen —
O glaube fest, dein Ideal zu schau'n!
Die ganze Welt steht deinen Träumen offen,
Und Gott im Himmel lohnet das Vertrau'n.
Und hat ein Leid dein junges Herz getroffen,
Ein Winterschnee die hellen Lenzesau'n,
Noch hast du Zeit zu träumen und zu hoffen,
O, glaube fest, dein Ideal zu schau'n!

Das Leben braus't, und seine Wellen schäumen —
O harre aus! das Glück ist mehr als Traum!
Ob dann die Wogen branden und sich bäumen,
Du liebst nur Perlen hell im Wellenschaum.
Wie ist das Herz so reich im süßen Träumen!
Das höchste Glück beengt den kleinen Raum —
Das Leben braus't und seine Wellen schäumen,
O halte fest an deines Glückes Traum!

Minna Kleeberg.

## Freundschaft.

Wenn Jemand schlecht von deinen Freunden spricht,
Und scheint er noch so ehrlich, glaub' ihm nicht!
Spricht alle Welt von deinem Freunde schlecht:
Mißtrau der Welt und gib dem Freunde Recht!
Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
Ist werth, daß ihm der Himmel Freunde gibt.
Ein Freundes Herz ist ein so seltner Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz:
Ein Kleinod ist's voll heil'ger Wunderkraft,
Das nur bei festem Glauben Wunder schafft, —
Doch jedes Zweifels Hauch trübt seinen Glanz,
Einmal zerbrochen wird's nie wieder ganz
Drum: wird ein solches Kleinod dir beschéert,
O trübe seinen Glanz nicht, halt es werth.
Zerbrich es nicht! Betrachte alle Welt
Als einen Ring nur, der dies Kleinod hält,
Dem dieses Kleinod selbst erst Werth verleiht,
Denn wo es fehlt, da ist die Welt entweiht.
Doch würdest du dem ärmsten Bettler gleich,
Bleibt dir ein Freundesherz, so bist du reich;
Und wer den höchsten Königsthron gewann
Und keinen Freund hat, ist ein armer Mann.

F. v. Bodenstedt.

## Sonst und Jetzt.

Es gab einst Tage, da dacht' ich,
Wie bist Du Herz so klein,
Und gehen doch so viel Leiden,
So große Schmerzen hinein.

Drauf kamen Tage, da dacht' ich,
Ja wohl ist's Herz so klein!
Wie soll da all' meine Liebe
Und all' mein Jubel hinein?

Die Tag' sind vorüber beide,
Das Herz ist nicht mehr so klein,
Wie sollte für Kälte und Leere
Ein Raum nicht groß genug sein!

## In dieser Stunde.

In dieser Stunde denkt sie mein,
Ich weiß, in dieser Stunde!
Die Vögel schlafen groß und klein,
Es schlafen die Blumen im Grunde.
An blauem Himmel hell und klar
Stehn tausend Sterne wunderbar,
Sie schaut hinauf und denket mein,
Ich weiß, in dieser Stunde.

Sie sitzt wohl einsam und allein,
Ich weiß, in dieser Stunde,
Und flüstert wohl den Namen mein
Halbleise mit schüchternem Munde.
Sie schickt mir Grüße lieb und schön
Und winkt mir zu, als könnt' ich's sehn,
Sie weint um mich und denket mein,
Ich weiß, in dieser Stunde.

Gute Nacht und schließ' die Aeugelein,
Gute Nacht in dieser Stunde!
Ich will im Traume bei dir sein
Mit fröhlicher, seliger Kunde:
Von einem Tag, o, träume du,
Wo ich in deinen Armen ruh';
Ja, bis dahin gedenke mein,
Jetzt und in jeder Stunde!

Robert Prutz.

## Gesegnet sei.

Gesegnet sei, der dich in's Leben sandte,
Den vollsten Klang von seiner Poesie,
Gesegnet, der dich an die Erde bannte,
Ewig gesegnet, der dich mir verlieh!

Gesegnet sei, der dir der Armuth Schleier,
Der Hoheit Mantel um die Schultern schlug,
So gottgeweiht wie bei der Krönungsfeier
Je eine stolze Königin ihn trug!

Gesegnet sei, der dich so hoch begnadet,
Der dir gesalbt das dunkelbraune Haar
Mit jenem Oel, in dessen Duft gebadet,
Noch jede helle Dichterstimme war!

Der gleich dem Glockentone goldner Schalen
Gemacht hat deiner Stimme Melodie;
Der deinem Aug' das halb verhüllte Strahlen
Und dieses Blau voll frommen Sinnes lieh.

Der Leben schenkte diesem Angesichte,
Der langen Wimper, dran die Zähre bebt,
Wenn deines Herzens heilige Geschichte
In stillen Schatten dir vorüber schwebt;

Dem Lächeln, das bei deiner Seele Flügen
Auf Lipp' und Wangen plötzlich dir erblüht;
Wie es erblüht in eines Kindes Zügen,
Wenn es im Traume seinen Engel sieht.

Gesegnet sei der Arm, der dich getragen,
Der Mund, deß Schlummerlied dich lullte ein,
Dreifach gesegnet, der dich lehrte sagen:
Ich bin auf ewig, bin auf ewig dein!

---

## Abendgedanken.

So sitz ich hier im feierlichen Schweigen,
Und wie mich rings das letzte Grün umrauscht,
Wie in dem Walde, in den dunklen Eichen
Der West mit Blättern süße Worte tauscht,
So schaut auf mich aus abendrothen Zweigen
Manch süß Gefühl hernieder unbelauscht;
Und in des Busens unerschöpften Tiefen
Erwachen Bilder, die schon lange schliefen.

Der Wald beginnt stets dunkler sich zu färben,
Ehrwürdig Grau'n in seinem Dämmerschein;
Der Sonne Glanz in flammendem Ersterben
Wirft eben jetzt den letzten Strahl hinein;

Die Blumen, die um stolzen Glanz nicht werben,
Erblühen nun in duftend zartem Sein,
Und der Natur holdselig stilles Walten
Gibt meinem Fühlen festere Gestalten.

Und über mir in unermess'nem Bogen
Spannt sich des Himmels weite Decke aus,
Nicht von azurner Bläue mehr umzogen,
Ein nächtig blasses silberfarb'nes Haus.
Und auf der Sehnsucht bebend süßen Wogen
Trat fernhin Furcht der stumme Blick hinaus;
Die volle Brust von manchem Schmerz gehoben,
Dehnt frisch sich aus und hebt sich leis nach Oben.

So denk ich Dein beim Nachtigallen-Tönen,
Das hell aus nächt'gem Haine sich ergießt,
Du holdes Bild, das mein Gefühl und Sehnen,
Das meiner Liebe Lust und Leid umschließt!
In jedem Klange muß ich Dein erwähnen,
Du mir als Lied von frischer Lippe fließt;
Und sollt ich nicht? da Du in meinem Herzen,
Den Quell erweckt von all den süßen Schmerzen!

Du warst es, die seit frühen Jugendstunden
In meiner Brust als Traumgebild gelebt,
Du hast um mich, seitdem ich Dich gefunden,
Stets dauernder das Liebesnetz gewebt;
Und ach! wie ist so schnell die Zeit entschwunden,
Da ich in Wonne Deinem Blick gelebt —
Doch meine Liebe kann ja nimmer sterben;
Nein, eher wird die Sonne sich verfärben,

Ja süß ist's lieben, süß ist's liebend leiden,
Des reinen Sinnes redlich sich bewußt.
Und nimmer brauch ich das Gefühl zu meiden;
Das mir hervordringt aus der tiefsten Brust.
Mag auch das Schicksal Böses mir bereiten,
Ich heg in mir doch eine stille Lust,
Und fröhlich will ich auf zum Himmel schauen
So lang ein Stern mir noch erweckt Vertrauen.

Von Lust und Schmerzen, Wehmuth und Verlangen
O süße Qual, die meine Brust umhegt!
Wenn Jetzt und Zukunft und was längst vergangen
Als Ein Gefühl das heiße Blut bewegt.
Ja, süße Qual! denn stets von Schmerz umfangen
War ich auch stets von mancher Lust erregt!
Kein Dunkel gibts, das so den Himmel blende,
Daß er nicht Einen Strahl herniedersende.

Wohl wohnt noch mancher Wunsch in meinem Herzen,
Den mein Gesang noch nicht zu Tag gebracht;
Doch heilen werden alle diese Schmerzen,
Wenn die Erfüllung glänzend einst erwacht.
Drum, fängt auch schon die Nacht sich an zu schwärzen,
In meiner Seele werd' es nimmer Nacht!
Stets will ich ringen, ohne zu ermüden:
Der Preis ist dem Beharrenden beschieden!

# Liebesfrühling.

Friedrich Rückert's „Liebesfrühling" ist die schönste Gabe, welche der entschlafene Dichter seinem Volke hinterlassen hat. Nie ist die Liebe, dieser erwärmende und beseligende Frühling des Menschenherzens inniger und zugleich klangreicher besungen worden, als in dem Liederstrauße, welchen der hochgefeierte Sänger einer eigenen, spät knospenden und glücklichen Liebe widmete.

Aus diesem duftigen bunten Strauße lasse ich drei der schönsten Blüthen folgen:

## I.

Ich hab in mich gesogen
Den Frühling treu und lieb,
Daß er, der Welt entflogen,
Hier in der Brust mir blieb.

Hier sind die blauen Lüfte,
Hier sind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blüh'nde Rosenzaun.

Und hier am Busen lehnet,
Mit süßem Liebesach
Die Liebste, die sich sehnet,
Den Frühlingswonnen nach.

Sie lehnt sich an zu lauschen,
Und hört in stiller Lust
Die Frühlingsströme rauschen
In ihres Dichters Brust.

Da quellen auf die Lieder
Und strömen über sie
Den vollen Frühling nieder,
Den mir der Gott verlieh.

Und wie sie davon trunken,
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frühlingstraum.

II.

Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß;
Ich liebe Dich, weil ich nicht anders kann;
Ich liebe Dich nach einem Himmelsschluß;
Ich liebe Dich nach einem Zauberbann.

Dich lieb ich, wie die Rose ihren Strauch;
Dich lieb ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb ich, weil Du bist mein Lebenshauch;
Dich lieb ich, weil Dich lieben ist mein Sein!

III.

Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebsten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen.

Der, wie er meine Brust
Durchfluthet und durchzogen
Zurück in stiller Lust
Ergoß in sie sein Wogen.

Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Frieden ruhte;
Ich fühlte, wie sie schlief,
An meinem stillen Blute.

Wir sahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Seelenruh
Mag zweien Herzen werden.

---

## Wie die Rosen entstanden.

Den Wellen entstiegen,
Grüßt Venus das Licht,
Schaumflocken umschmiegen
Die Göttliche dicht;
Ob Zephyr, der lose,
Hinweg sie auch kose —
Er eilt sich nicht! ....

Da beugt sie sich nieder
Und hilft mit der Hand,
Wo hin und wieder
Der Schaum noch stand;
Die Perlen, die hält sie
Am Finger und schnellt sie
Mit Lächeln an's Land.

Und sieh' wo sie fielen,
Da keimt es im Kreis
Und sproßt wie im Spielen
Zu Rosen weiß,
O, wie sie dem Schaume
Im rosigen Traume,
Noch ähneln leis!

Wie hold sie erblassen,
Vor ihrer Huld!
Sie kann es nicht lassen,
Es treibt sie — zur Schuld.
Sie knieet, sie zu brechen,
Doch wehe, sie stechen —
Ein Schrei! — Nur Geduld.

Sie ist noch nicht muthig
Und hält sich bedroht,
Ihr Finger ist blutig,
Und Blut scheint ihr Tod.
Zwei Tropfen schon fließen:
Da, Wunder entsprießen
Zwei Rosen roth.

Sie sieht es erbebend,
Sie sieht es entzückt
Und hat weil sie lebend,
Sich nochmals gebückt:
„Laß seh'n ob die rothen
Vielleicht nicht verboten!"
Sie ruft es und pflückt.

So steht es geschrieben
Und wird es gelehrt,
Daß Venus zum Lieben
Die Rosen bescheert.
Die weißen zum Schmücken,
Die rothen zum Pflücken, —
Nicht umgekehrt.

G. v. Meyern-Hohenberg.

---

## Hat ein Wort dir weh gethan.

Hat ein Wort dir weh gethan,
Laß es nicht in's Herz sich senken,
Daß du immer dran mußt denken!
Laß es nicht der Same sein,
Draus die Zwietracht mag gedeihn!
O, vergiß, es sprach wohl Wahn,
Hat ein Wort dir weh gethan!

Hat ein Wort dir weh gethan,
Laß verwehen es geschwinde,
So wie dürres Laub im Winde,
Eh' es Wurzel fassen kann,
Die um's Herz sich krallet dann,
O, vergiß, es sprach wohl Wahn,
Hat ein Wort dir weh gethan!

Hat ein Wort dir weh gethan,
Laß dich mahnen, wie im Grolle
Oft du selbst das unmuthvolle,
Ungerechte Wort gesagt,
Ob's verwundet, nicht gefragt!
O, vergiß, es sprach wohl Wahn,
Hat ein Wort dir weh gethan!

Hat ein Wort dir weh gethan,
Laß es sein wie unvernommen!
Ach! vielleicht ist's bald gekommen,
Daß die Lippe stumm muß sein,
Dann zu spät ist dein Verzeih'n.
O, vergiß, es sprach wohl Wahn,
Hat ein Wort dir weh gethan!

G. v. d. Ammer.

---

## Suche in Dir!

Nicht in des Lebens lautem Spiel
Hoff' Schätze für Dein Herz zu finden;
Was Dir die Welt giebt, ist nicht viel,
D'rum lern' Dein eig'nes Selbst ergründen.

Es liegt so manches Edelgut,
Dem Aug' verhüllt in rauhen Erzen.
So such' auch Du in Dir; es ruht
Dein höchstes Gut in Deinem Herzen.

Friedrich Emil König.

## Das Menschenherz.

Es ist kein See zu finden
Auf Erden allerwärts,
Von so geheimen Gründen,
Als eines Menschenherz;
Da fluthet in der Stille,
Von keinem Aug geseh'n,
Der reinsten Wonne Fülle,
Des Schmerzes heil'ges Weh'n.

Es prangt im vollsten Segen
Kein Thal so rein und bunt,
Als sich Gefühle regen
In eines Herzens Grund;
Die Königin der Triebe
Hat hier ihr stilles Land;
Die Gott entflammte Liebe
Und was ihr noch verwandt.

Und was das Herz verborgen
In seinem Schooß gebar,
Das strahlt im lichten Morgen
In's Auge wunderbar;

Da leuchtet es und kündet
Was in der Tiefe lebt,
Das ist ein Strahl der zündet,
Von dem die Seel' erbebt.

Manch' Hoffen mag zertrümmern
Ein feindliches Geschick,
Es kann das Herz nicht kümmern
Nicht trüben ihm sein Glück;
Mag ihm auch alles rauben
Die Zeit im raschen Flug,
An seinem frommen Glauben
Hat es noch stets genug.

Doch wenn der süße Frieden
Einst nicht mehr in ihm quillt,
Dann giebt es nichts hienieden,
Das seinen Jammer stillt;
Viel Wunden wohl bereiten
Uns herben bitt'ren Schmerz,
Jedoch das tiefste Leiden
Ist ein gebroch'nes Herz.

## Das erste Kind.

Mein süßes Kind, so zart und schwach,
Du zählst nun einen Lebenstag,
Mein süßes Kind, so schwach und zart,
O, daß dich Gottes Huld bewahrt,
Auf daß du wachsest und gedeih'st,
Du schwacher Körper, guter Geist!

Du lechzest nach des Schlafes Ruh'
Und ich bin hülflos fast wie du.
Ich hör' dich weinen hell und heiß,
Und kann nur beten still und leis:
Du Gott im Himmel, schütze mild,
Mein süßes Kind, mein Ebenbild.

Ich trug für dich so stark und fest,
So viel an Qual sich tragen läßt;
Und meines Schmerzes Lethequell,
Das war dein Stimmchen, lieb und hell.
O nun sei Gott dein Schirm und Schild,
Du schmerzerkauftes Engelsbild.

Gesundheit mach' erstrahlen klar,
Dein helles, frommes Augenpaar,
Daß aus der ersten Traumesnacht
Unsterblich bald dein Geist erwacht!
Der Herr, der schützte dich und mich,
Gott segne und behüte dich.

Minna Kleeberg.

## Das Edelste auf Erden.

Das Edelste auf Erden, das der Höchste
Aus seinem Himmel sandte in das Leben,
Es ist das Weib, dem segnend Gott der Liebe
Geheiligt hohes Priesteramt gegeben;
Es ist das Weib, das Edelsinn erwecken
Und Herzen führen soll zum Edensland;
Arm ist der Mann, der nie des Weibes Hoheit
Und ihrer Sendung Majestät verstand.

Doch reich gepriesen der, der als ein Kleinod
Aus Gottes eigner Hand dies Gut empfangen,
Das ihm nicht feil um alle Erdenschätze,
Das seines Herzens Liebe, Glück und Bangen.
Voll Treue hüte sorgend er sein Theurstes
Und gebe drum sein ganzes Leben hin.
Das Edelste, das Herrlichste auf Erden,
Es ist das Weib, der Liebe Priesterin!

Friedrich Emil König.

## Der Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb in dir
O geize nicht und gieb ihn her,
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht feil
Auch zu Palästen trag sie nicht,
Doch tritt dereinst in deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht,

Dann sprich: „Bedarfst du wohl des Oels?
Zeig deine Wunde, hier mein Krug,
Und in der Herberg pfleg ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug."

Ob Dank, ob Undank dir vergilt,
Du ziehe stillen Gangs davon:
Daß du ein inn'res Wort erfüllt,
Sei deinem Herzen schönster Lohn,

Und was dir noch im Kruge blieb
Von Liebe, senk' es nicht in's Meer;
Die reiche, Menschenvolle Welt
Ist ja an Liebe gar zu leer.

G. Scheurlin.

## Die halboffene Rose.

Von all' den Rosen, die am Hage sprossen,
Ist keine so mit süßem Duft gewürzt,
Als du, die halb erst ihren Kelch erschlossen,
Von grüner Knospenhülle noch geschürzt.

Den andern, die entfaltet jedes Läubchen,
Entführte bald den besten Geist die Luft;
Du aber hältst die feinsten Blüthenstäubchen
Im tiefen Kelch gesammelt voller Duft.

Halboffne Rose, lieblichste von allen!
Du mahnest mich an echten Liebes Reiz;
Soll es erwecken süßes Wohlgefallen,
So laßt es nicht verflachen allerseits.

Nein, faßt es in geheimnißvolle Kürze,
Die inn'rer Schönheit Fülle ahnen heißt:
Dann sammelt sich im Kelch die feinste Würze,
Dann athmet's aller Süßigkeiten Geist. —

Halboffne Rose, lieblicher denn alle!
Du mahnest mich an echter Liebe Sinn:
Die rührt mich nicht, die stets im Redeschwalle
Des Herzens offnes Blatt mir breitet hin.

Nein, wo nur manchmal zart aus Aug' und Munde,
Wie aus der Knospe, dringt ein warm Gemüth,
Ahn' ich entzückt, daß tief im Herzensgrunde
Noch reich der Liebe Rosenfeuer glüht!

Adolpf Stöber.

---

## Wir bleiben treu vereint!

Wohl mit der Rose send' ich früh
Dem Liebchen meinen Kuß;
Und gleich darauf dann spendet sie
Mir Nachtigallen Gruß.
Der Worte viel bedarf es nicht;
Ich weiß schon, wie sie's meint:
Bis unser Herz im Tode spricht,
Wir bleiben treu vereint!

Oft send' ich auch zur Mahnung ihr
Ein blaues Blümelein,
Dann schallt's vom Fenster her zu mir:
„O, nie vergeß' ich dein!"
Der Worte mehr bedarf es nicht;
Ich weiß schon, wie sie's meint:
„Bis unser Herz im Tode bricht,
Wir bleiben treu vereint!"

Soubron.

## Willst Du?

Ob alle Sterne treulos ihm gelogen,
Und tiefer stets die Nacht herniedersinkt,
Der Schiffer fühlt sich mächtig hingezogen
Vom letzten Stern der noch am Himmel blinkt;
Noch einmal soll die Hoffnung ihn umwerben,
Sie lächelt ihm aus diesem milden Schein,
Ihn nach dem Hafen oder in's Verderben! —
Willst Du der letzte Stern des Schiffers sein?

Mit Rosen hat das Haupt er oft umwunden,
Wenn siegreich er vom wilden Kampf geruht,
In ihrem Duft verschwelgt die flücht'gen Stunden,
Und sich berauscht an ihres Kelches Gluth;
Doch als die Augen fallend er geschlossen,
Umstrahlt ihn erst der schönsten Rose Schein,
Aus seines Herzens Blut ist sie entsprossen —
Willst Du des Kämpfers letzte Rose sein?

Ein irres Suchen ist des Dichters Singen
Nach jenem Wort, das ihm Erlösung bringt,
So wie der Harfe Saite im Zerspringen
Mit ihrem vollsten Wohllaut erst erklingt;
Hat er's gefunden, dann fühlt er mit Beben,
Daß all' sein Dichten wesenloser Schein,
In seinem letzten Wort erst liegt sein Leben —
Willst Du das letzte Wort des Dichters sein?

A. Traeger.

## Meeres-Traum.

Sie ist zwar nicht von deutschem Blut
Und doch bin ich ihr gar zu gut,
Ist doch ihr Herz so treu und rein,
Sie wäre würdig deutsch zu sein.

Versteh' ich Red' und Mundart nicht,
Weiß ich doch was das Auge spricht,
Die Sprache macht uns wenig Qual,
Die Lieb' ist international.

Und international desgleich
Ist, das uns trägt, das Wogenreich,
Und doch ward mir's so heimisch d'rauf,
Ich wollt', es hörte nimmer auf.

Und sollt' das Schiff zu Grunde geh'n,
Da würd' mich Niemand zittern seh'n,
Mit der Geliebten Hand in Hand
Ging ich in's ew'ge Vaterland.

Ruben Rübezahl.

## Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen steh'n im Leben,
Wie Rosen in dem dunkeln Laub,
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blüthenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist Alles ruhig, voll und weich,
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick in's Himmelreich.

Wohl sollst Du hören hohe Geister,
Verehren sollst Du Manneskraft,
Dich sollen lehren Deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden,
Das lehren Dich die Frauen nur.

Julius v. Rodenberg.

## Liebe, so lang'.

Liebe, so lang' Du lieben magst,
Denn lieben ist so schön;
Wer weiß, wie bald Du es beklagst,
Wenn Du sie ließest geh'n.

Liebe, so lang' Dir Liebe blüht,
So lang' das Leben lacht;
Wer weiß, wie bald das Licht verglüht
Es folgt nur dunkle Nacht.

Liebe, so lang' Dein Herz so warm,
So lang' Dein Mund so roth;
Ach bald, dann ist die Liebe arm,
Dann ist die Freude todt.

Liebe, so lang' die fromme Brust
Noch athmet in der Luft;
Wer weiß, ob sie mit aller Lust
Nicht balde sucht die Kluft.

Liebe, so lang' Dein Auge glüht
Und senke nicht den Blick;
Mit jedem Wimperschlag entflieht
Ein Theil vom Himmelsglück.

Liebe, so lang' die warme Hand
Noch fühlt den sanften Druck;
Es bricht so bald das schönste Band,
Es welkt der reichste Schmuck.

Liebe, wo sich nur lieben läßt,
Wo sich ein Mensch Dir naht!
Es saugt sich Lieb' an Liebe fest
Und rosig wird Dein Pfad.

Liebe nur sei Dein Erdenglück,
Dein heller Sonnenschein;
Sie ist ja Gottes milder Blick
In's Leben voller Pein.

Liebe! o liebe jederzeit!
Nur Liebe macht Dich reich;
So hier, wie in der Ewigkeit
Macht sie Dich Engeln gleich.

F. W. Kölkenbeck.

## Minnelied.

Kornblumen flecht' ich Dir zum Kranz,
In's blonde Lockenhaar,
Wie leuchtet doch der blaue Glanz
Auf gold'nem Grund so klar!

Der blaue Kranz ist meine Lust,
Er sagt mir stets auf's Neu',
Wohl keine sei in tiefster Brust
Wie Du, mein Kind, so treu.

Auch mahnt sein Himmelsblau zugleich
Mich heimlich süßer Art,
Daß mir ein ganzes Himmelreich
In Deiner Liebe ward.

Emanuel Geibel.

## Die Jahreszeiten der Liebe.

O Frühling der Liebe,
Wie bist du so schön!
Du öffnest des Himmels
Blausonnige Höh'n,
Durchwebest die Tage
Mit duftender Pracht,
Mit goldenen Träumen
Die einsame Nacht.

O Sommer der Liebe,
Wie bist du so reich
An Mühen und Sorgen
Und Freuden zugleich!
Welch' fröhliches Leben!
Es reih'n um den Tisch
Sich jubelnde Kinder,
Wie Oelzweige frisch.

O Herbstzeit der Liebe,
Wie bist du so mild!
Erfüllt ist die Hoffnung,
Die Sehnsucht gestillt.
Wie viel auch der Blumen
Verwelkt und verblüht,
Geheiligte Früchte
Erfreu'n das Gemüth.

O Winter der Liebe,
Wie bist du so still!
Man drückt sich die Hände
Und denkt: Wie Gott will!
Das Ziel ist gewonnen,
Vollendet der Lauf;
Ein ewiger Frühling
Nimmt Liebende auf.

Jul. Sturm.

## Frohe Lieder will ich singen.

Frohe Lieder will ich singen
  Und vergessen allen Schmerz,
Und ich will mich fröhlich schwingen
  Mit der Lerche himmelwärts.

Denn der Frühling hat mir wieder
  Aufgethan sein reiches Herz
Und so steigen meine Lieder
  Mit der Lerche himmelwärts.

Und es rauschen rings auf Erden
  Knosp' und Blüthe, Stein und Erz;
Sollt' es Dir nur kund nicht werden,
  Wie Dich liebt mein frohes Herz?

Hoffmann v. Fallersleben.

## Einsame Liebe.

Es blühet ein Veilchen auf grünender Au,
  Von Schwestern und Brüdern verlassen.
Die Wangen, genetzet mit perlendem Thau,
Im Strahle der Sonne erblassen.

Wie neigt es das Köpfchen so traurig und bang,
Wie schließt es die Aeuglein so trübe;
Mir ist es, als dränge zum Ohr mir ein Klang
Von einsam blühender Liebe.

## Gebet der Liebe.

Eh' ich nun mich schlafen lege,
Will ich noch die Hände falten,
Vater, daß du segnend mögest
Ueber meinem Bette walten.

Ist es Läst'rung? Ist es Sünde,
Wenn ich ohne Reu' es sage,
Daß ich nichts, als nur die Eine,
Nichts, als sie im Herzen trage?

Gott, ich will es frei bekennen,
Und vergieb, wenn ich d'ran fehle;
Bei der Einen, die ich liebe,
War am Tage meine Seele.

Herr, ich frag' in tiefer Demuth:
Kannst du deine Blitze wenden,
Daß sie zum verwandten Pole
Nicht die rechten Wege fänden?

Wie vermag ich Staubgeborner
Meines Herzens Fluth zu dämmen!
Wie den Flug der freien Seele
Zur geliebten Seele hemmen!

Wenn ich nun die Augen schließe
Und des Tages Wünsche schweigen,
Komm in Deiner Himmelsruhe,
Mir die rechte Bahn zu zeigen.

Daß es Deine Huld und Gnade
Mir im sanften Schlaf verkünde;
Liebe geht auf rechtem Pfade,
Und wer liebt hat keine Sünde.

Paul Julius Immergrün.

---

## O laß' mich nur von ferne steh'n.

O laß' mich nur von ferne steh'n
Und hangen stumm an Deinem Blick;
Du bist so jung, Du bist so schön,
Aus Deinen Augen lacht das Glück.

Und ich so arm, so müde schon,
Ich habe nichts, was Dich gewinnt.
O wär' ich doch ein Königssohn,
Und Du ein arm' verlornes Kind!

Theodor Storm.

## Nur eine Liebe.

Wie ist das Menschenherz so weit,
Es faßt ein Meer von Gram und Leid!
Und wieder ist es arm und klein,
Nur eine Liebe geht hinein;
Wie mag das sein?

Wie ist das Menschenherz so groß!
Viel tausend Pläne birgt sein Schooß;
Und doch ist eine Liebe nur
Die Sonne ihm auf dunkler Flur;
Wer fand die Spur?

Wie ist das Menschenherz so reich!
An Hoheit wohl den Engeln gleich;
Und doch ist es so elend arm,
Macht eine Liebe es nicht warm;
Daß Gott erbarm'!

Wie ist das Menschenherz so schön,
Es kann sein eigen Glück versteh'n;
Die eine Liebe schwellt es an,
Und führt zum Himmel seine Bahn,
Wer zeigt das an?

Wie ist das Menschenherz so fromm
Wenn volle Liebe ihm erglomm;
Die eine Liebe nur beglückt
Mit Tugendsinn, der hoch entzückt
Zum Himmel blickt!

Wie ist das Menschenherz so weit,
Es faßt ein Meer von Seligkeit;
Der einen Liebe Himmelsschein
Verscheuchet alle Noth und Pein,
Wie mag das sein?

---

## Ein einsam liebend Herz.

Siehst Du ein einsam liebend Herz,
Stör' seines Busens Frieden nicht;
Setz' traulich Dich zu ihm und lausch',
Wenn es von seinem Glücke spricht,

Und sag' kein Sterbenswort darauf
Von aller Liebe Unbestand,
Und streif' des Sommers Blüthenstaub
Nicht grausam ab mit rauher Hand.

Wer liebt, der glaubt mit Zuversicht
Noch an die Menschheit und an sich;
Freu still, wenn Du das Leben kennst,
An diesem seltnen Glücke Dich.

## Die deutschen Frauen Amerika's.

Die deutsche Frau, die hohen Muths verläßt
Die traute Heimath, die ihr liebgeword'ne,
Daß sie sich nun, den kühnen Blick nach West,
Dem Praktischen, Nothwendigen unterord'ne,
Fragt wohl, betritt ihr Fuß den freien Strand
Amerika's, ob in dem neuen Land,
Auch eine neue Heimath ihr erblühe?
Und sie scheut keine Sorge, keine Mühe.

Wie umgewandelt, willensstark und klug,
Weiß das Fremdart'ge sie sich anzueignen,
Doch nie wird sie, wo auch zu Nest sie trug
Den deutschen Sinn und deutsch' Gemüth verläugnen.
Der Schlag des deutschen Herzens treibt das Blut
Durch ihre Adern mit der alten Gluth.
Ja in dem Urwald, wie einst unter'm Flieder
Singt sie dem Säugling — deutsche Wiegenlieder.

Wächst er heran', — vom schönen Laub am Rhein
Erzählt sie ihm die Märchen und die Sagen,
Erinnerungen flechtet sie hinein,
Und Bilder aus den eig'nen Jugend-Tagen,

Malt ihren Töchtern als ein Ehrenschild
Des deutschen Frauenlebens Sittenbild,
Erzählt von Deutschland's Helden, Deutschland's Meistern,
Und weiß dafür die Söhne zu begeistern.

Da so den deutschen Sinn sie hegt und pflegt,
Leiht sie die Hand auch jedem edlen Streben.
An dieser Stätte aber — eben recht —
Will ich ihr huldigen und sie erheben.
Der deutschen Frau — Germanien's treuer Wacht,
Sei hier mein Gruß, mein Lebehoch gebracht!
Es perlt im Glas das Blut der deutschen Reben;
Stoßt an mit mir! Die deutsche Frau soll leben!

---

## Unverzagt.

Wenn auf Deinen Lebenswegen
Dich das Unglück hart bedrängt,
Fühlst Du erst den ganzen Segen,
Den die treue Liebe schenkt.
Ist Dir schwer auch manche Stunde,
Glaub' es mir, ein einzig Wort
Aus dem lieben, theuren Munde
Scheuchet alle Sorgen fort.

Nicht ein schwächliches Verzagen
Dir die Seele dann erschlafft,
Unverzagt Dich durchzuschlagen
Fühlst Du Muth und fühlst Du Kraft.
Weil nicht nur dem eig'nen Herzen,
Auch dem liebsten Böses droht,
Bist Du stärker als die Schmerzen,
Bist Du stärker als die Noth!

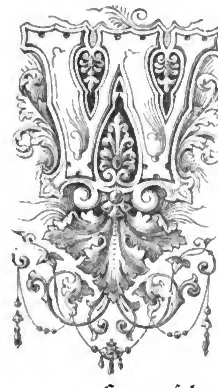
Und wenn dann des Glückes Sonne
Wieder Dir den Glanz gewährt,
Ist des Himmels reichste Wonne
Dir im Herzen eingekehrt.
Die zusammen Schmerz empfunden,
Die zusammen trugen Leid,
Sind in Lieb' sich treu verbunden
Bis in alle Ewigkeit.

# II. Theil.

---

## 1. Festtage.

# Jahreswechsel.



Wieder hat im Strom der Zeiten
Sich das Jahresrad gedreht;
Mancher Tropfen ist zerstoben,
Manches Stäubchen ist verweht.

Freunde, und ich hör' euch klagen:
Nichts auf Erden hat Bestand,
Jene Stunde war die schönste,
Die am schnellsten uns entschwand.

Lang ersehnet, unverhofft,
Rasch wie Harmonientöne
Kommt und schwindet alles Schöne,
Und das Schöne kommt nicht oft.

Mag das Rad sich weiter drehen,
Freunde, Niemand hält es auf,
Unerbittlich, unaufhörlich
Geht es fort in seinem Lauf.

Seid denn mit dem Trost zufrieden
Den der Wechsel euch gewährt;
Daß die trübe Stunde endet
Und die schöne wiederkehrt.

Paul Julius Immergrün.

---

## Sie eilet fort, sie hält nicht stille.

Sie eilet fort, sie hält nicht stille,
Die Zeit, in ihrem raschen Lauf;
Es hält kein noch so starker Wille
Die rastlos Fliehende uns auf.
Sie schreitet durch des Tages Stunden
Und läßt die Wochen hinter sich;
Hat weder Rast noch Ruh' gefunden,
Ob Monat ihr und Jahr verstrich.

Sie schreibt auf der Geschichte Blätter
Mit scharfem Griffel das Geschick
Der Völker nieder, — hält im Wetter
Der Menschen Unglück oder Glück!
Sie fegt vernichtend hier durch Fluren.
Zerstört was Jahre aufgebaut,
Und breitet dort des Segens Spuren
Reich aus — so weit dein Auge schaut.

Was Menschen mühsam sich errungen,
Ein Augenblick reißt es hinab;
Und wo die Lieb' ein Band geschlungen,
Da steht auch schon ein off'nes Grab!

Was groß und herrlich einst gestanden,
Und was der Weise fein erdacht,
Das macht die Zeit oft so zu Schanden,
Daß man in Kurzem d'rüber lacht.

Nur eines hält im Lauf der Zeiten,
In allem Wechsel ruhig aus,
Greift über's Grab in Ewigkeiten
Und waltet still im kleinsten Haus.
Kein Denkmal wird ihr je errichtet
Und keine Chronik schreibt es ein,
Ob viel von Mutterlieb' gedichtet,
Sind Worte doch nur leerer Schein.

Sie wacht treu an der Menschheit Wiege,
Sie ringt dem Tod sein Opfer ab:
Sie macht ihm streitig seine Siege,
Folgt noch dem Liebling über's Grab!
Für den Verbrecher dort in Ketten,
(Ob das Vergehen grausig war)
Legt' willig sie, um ihn zu retten,
Ihr Leben für das seine dar.

Und willst du Gottes Lieb' ermessen,
Blick' auf der Mutter Liebestreu:
„Könnt auch ein Weib ihr Kind vergessen,
„Bleibt Gottes Liebe täglich neu!"
Du altes Jahr, steig ruhig nieder,
Ihr Kind vergißt die Mutter nicht!
Das neue bringt uns sicher wieder
Der Gottes-Liebe heil'ges Licht.

## Neujahrsgedanken.

Die Erde liegt in Schnee gehüllt,
Kalt, wie auf einer Todtenbahr',
Vom Himmel schauen glanzerfüllt
Die Sterne auf das alte Jahr.

Von manchem Menschen ist's ein Bild,
Der Erde gleicht sein Herz fürwahr,
Von Frost und Kälte ist's erfüllt,
Und fast auch jedes Trostes bar.

Da hört' er durch die stille Nacht
Vom Dome her der Glocken Ton;
Sie ist vorbei die Weihenacht,
Doch bleibt ihr Klang dem Erdensohn.

Durch sie ist auch sein Herz erwacht,
Die alte, längst vergang'ne Zeit,
Die ihm so hoffnungsvoll gelacht,
Wird durch Erinn'rung ihm erneut.

Sie ist dahin, und nie zurück
Kehrt jene blüthenreiche Zeit,
Doch Eins lehrt sie: daß wahres Glück
Des Herzens Friede nur verleiht.

## Weihnacht.

Von tausend Menschenzungen
Gepriesen und besungen,
Du heil'ge Wundernacht,
O sprich, mit welchen Weisen
Kann mein Mund dich noch preisen,
Die dir nicht längst schon sind gebracht?

Zwar ist's ja nicht von Nöthen,
Daß auch mein armes Leben
Im Lied sich offenbar';
Es tönt dir ja die Menge
Gewaltiger Gesänge
Von hoher Sänger heil'ger Schaar.

Und doch will ich auch meinen
Mit ihrem Sang vereinen,
Und will ein Lied dir weih'n;
Ein Lied will ich dir singen,
Das soll gar lieblich klingen,
Das soll ein himmlisch Liedlein sein.

Ja himmlisch soll es klingen,
Was ich dir jetzt will singen: --
„Gott in der Höh sei Ehr';
Auf Erden Friede, Allen
Des Höchsten Wohlgefallen!" —
O sprich, wo ist ein Sang wie der?

Von tausend Menschenzungen
Gepriesen und besungen
Bist du, o heil'ge Nacht;
Doch von den Liedern allen,
Wie könnt' uns eins gefallen,
Wie dies, von Engeln selbst gemacht?

Adolph Moraht.

---

## Zum Weihnachtsfeste!

Der Winter droht mit Schnee und Eis,
Kalt scheint der Blick der Sonne,
Und doch durchzieht bei Kind und Greis
Die Herzen Frühlingswonne;
Und doch schlägt jedes Herz so warm,
Ob auch der Himmel trübe,
Denn diese Zeit, so blüthenarm,
Ist auch die Zeit der Liebe.

Der Liebe, die vom Himmel stieg
Zur Welt des Menschen nieder,
Der Liebe, die durch Kampf und Sieg
Sich rang zum Himmel wieder,
Der Liebe, die da ewig liebt,
Nicht wird des Liebens müde,
Und die da giebt und ewig giebt,
Und was sie giebt ist Friede.

Ob's stürmisch durch die Wipfel stöhnt
Und um die Giebel wüthe,
Ob Schlachtenruf die Welt durchdröhnt,
Hinstirbt der Völker Blüthe,
Ob sich ein Herz in herbem Leid
Sonst härmt und krampfhaft windet —
Heut ist es Frieden weit und breit,
Und jeder Jammer schwindet.

Der Kerzenglanz, der Tannenduft
Zieht heilend in die Seelen,
Auch schwebt ein Engel durch die Luft,
Die Traurigen zu zählen;
Und wo er eine Thräne sieht,
Die küßt vom Aug' er linde,
Der Stirne, die im Fieber glüht,
Giebt Kühlung er geschwinde.

Und tausendstimmig wogt und wallt
Der Kinder Glück nach Oben,
Daß selbst das Haupt, das grau und alt,
Sich freudig fühlt gehoben.

Und wer auf Erden Jemand gut,
Der eilt ihn zu beglücken,
Und wenn sein Lieb im Grabe ruht,
Den Hügel ihm zu schmücken.

Die Welt, die sonst sich gern bekriegt,
Fühlt heut' sich selbst bezwungen:
Du Geist der Liebe hast gesiegt,
Den Haß ihr abgerungen!
Erhab'ner Geist, zu ew'gem Glück
Bist Du uns nicht beschieden,
Doch laß in mancher Brust zurück
Etwas von Deinem Frieden!

Hartwig Köhler.

---

## Vor Weihnachten.

Willkommen holde Wochen
Der nah'nden Weihnachtszeit,
Wo tausend Herzen pochen
In stiller Seligkeit!
O bringt mir Euer Glück
Voll heimlichen Behagen
Aus gold'nen Kindertagen
Nur einmal noch zurück!

Nun zählt das Kind die Tage
Bis zu der heil'gen Nacht:
„Lieb' Mütterlein, o sage,
Was mir der Christ gebracht!"
Und wenn der Abend graut,
So sieht es oft im Dunkeln
Des Christkinds Flügel funkeln,
Das durch die Fenster schaut.

Nun sinnt und sorgt die Liebe
Und süß ist ihre Müh';
Man spürt ein still' Getriebe
Im Hause spät und früh:
Das Kindlein lacht im Traum,
Die Mutter wacht zu schmücken
Mit heimlichem Entzücken
Den bunten Weihnachtsbaum.

Und mag der Winter stürmen:
Man schätzt sein sich'res Dach;
Mag draußen Schnee sich thürmen:
Man wärmt sich das Gemach;
Man rückt bei Lampenschein
Und des Kamines Flammen
Nur inniger zusammen
Im bunten Kämmerlein.

Und ob der Tag sich kürzet:
Man sitzt am Tisch im Kreis,
Den langen Abend würzet
Geplauder laut und leis,

Man träumt und flüstert sacht
Von tausend Herrlichkeiten,
Die heimlich sich bereiten
Im dunklen Schooß der Nacht.

Und ist die Zeit vollendet,
Heißt's: „Kinder kommt herein!“
Wie stehen sie geblendet
Vom gold'nen Wunderschein!
Sie stehen wie im Traum,
Sie seh'n ihr kühnstes Hoffen
Erfüllt und übertroffen
Am lichten Weihnachtsbaum.

O laßt, ihr lieben Kleinen,
Mir meine Erdenzeit
Als Wartezeit erscheinen
Zukünft'ger Herrlichkeit!
Das muß ein Christfest sein,
Klingt's einst aus Himmelsthoren
In den entzückten Ohren:
„Nun, Kinder, kommt herein!“

Karl Gerok.

## Der Weihnachtsstern.

Als dort in zarter Kindeshülle
Der Welt ein neues Heil erstand,
Da schien ein Stern in nächt'ger Stille
Den Weisen, die das Heil erkannt.
Sie folgten ihm in dunklem Triebe,
Sie folgten ihm mit gläub'gem Sinn.
Er führt zur Stätte sie der Liebe,
Der Mensch geword'nen Liebe, hin.

O sinnig Wort aus weiter Ferne,
In der geweihten heil'gen Nacht,
Von einem fernen Wundersterne
Den gläub'gen Herzen zugebracht!
Und Alles glaubet wie vor Zeiten,
Und fühlt im Glauben sich belohnt,
Und läßt zur Stätte sich geleiten,
Darauf die Menschenliebe thront.

O Weihnachtsbaum, wie bist du immer
So rührend mir, so lieb und schön!
Mir ist, als müßt' bei Deinem Schimmer
Der Welt ein neues Heil ersteh'n;
Als müßte jede Wolke schwinden,
Und reißen jeder Trauerflor;
Als müßt' sich Alles wiederfinden,
Was je im Leben sich verlor.

Das Aug', das lange schon gebrochen,
Es glänzet wieder hell und traut,
Und nie hat es so sanft gesprochen,
Mich nie so leuchtend angeschaut.
Und Stimmen lange nicht vernommen,
Sie flüstern innig mir auf's Neu'
Von Gluthen, welche nie verglommen,
Von nie gewelkter Lieb' und Treu'.

Erinn'rung bringt zurück die Stunde
Der ungetrübten Jugendlust,
Und bei der traurig süßen Kunde
Der Wehmuth Wonne füllt die Brust.
Es spürt das Herz ein heißes Sehnen,
Es redet laut die Menschenpflicht,
„O trocknet, wo ihr's könnt, die Thränen
Von der Betrübten Angesicht!"

O Weihnachtsbaum, wie bist Du immer
So rührend mir, so lieb und schön!
Mir ist, als müßt' bei Deinem Schimmer
Der Welt ein neues Heil ersteh'n.
Vernehmt das Wort aus weiter Ferne,
Und prägt es tief dem Herzen ein:
O folgt dem hellen Weihnachtssterne,
Laßt euer Herz voll Liebe sein!

## Weihnachtsfreude.

Weihnachten ist das Fest der Freude,
Da freut sich Vater, Mutter, Kind,
Da freu'n sich Alle, deren Herzen
Noch offen für die Freude sind.

Denn diese Freude kommt von oben
Und fällt in solchen Seelengrund,
Wo Augen kindlich aufwärts blicken,
Von Liebe zeugt ein laut'rer Mund.

Sie senkt sich in die trauten Kreise,
Gefeit m t Drei, der heil'gen Zahl,
Aus denen Lüge sich und Falschheit
Als scheuer Fremdling furchtsam stahl.

Wo Vater, Mutter, Kinder walten
In einig traulichem Verein,
Da wird sie mächtig angezogen,
Da kehret sie am liebsten ein.

Sie kommt mit jenen sel'gen Geistern,
Die uns so eng verbunden sind,
Macht unser Haus zur Friedensstätte
Und wohnt bei uns, das Himmelskind.

Weihnachten ist das Fest der Freude,
Da freut sich Vater, Mutter, Kind,
Weihnachten bleibt, so lang ergeben
Wie dir, o ew'ge Liebe sind.

---

## Weihnacht.

Wem jubelt man so fröhlich heut
Ein Hosianna laut entgegen?
Was bringt die ganze Christenheit,
In ein so seliges Bewegen?
Vernunft, du kannst es nicht ergründen,
Hier bist du rathlos, taub und blind;
Sieh, dessen Lob Millionen künden —
Es ist ein armes, kleines Kind.

Es leidet bitterschwere Noth,
In einer Krippe muß es liegen,
Und dennoch ist es wahrer Gott
Vor dem sich Aller Kniee biegen;
Es duldet willig solche Mängel,
Die selbst dem Aermsten ferne sind,
Und dennoch beten an die Engel
Dies allerärmste kleine Kind.

Ihr Menschen, fürchtet euch nicht mehr,
Euch wiederfährt die größte Freude!
Allein Gott in der Höh' sei Ehr,
Der Tod ist dieses Kindes Beute;
Auf Erd' ist Fried' und Wohlgefallen,
Ein gnädig Jahr des Herrn beginnt,
Laßt fröhlich eure Stimm' erschallen:
Willkommen, liebes Jesuskind!

Wohl dem, deß Glaube sich nicht stößt,
An diesem armen Jesuskinde,
Wohl dem, der glaubt, daß er erlöst
Durch dieses Kind von Tod und Sünde;
Er steht auf rechtem Weihnachtsgrunde
Mit allen Christen, gleichgesinnt,
Und jubelt recht mit Herz und Munde:
Willkommen, liebes Jesuskind!

Willkommen, theuerwerthes Gut!
Willkommen, tausendmal willkommen!
Was sind wir, daß Du Fleisch und Blut
Der armen Menschen angenommen?
Willkommen in der Kripp' im Stalle,
Du Kind, so herzig, lieb und lind!
Frohlocket Christen, jubelt Alle:
Willkommen, liebes Jesuskind!

## Das kranke Kind.

In finst'rer Kammer um Mitternacht,
Das arme kranke Kind noch wacht,
Es hört die Glocken zur Christmett läuten,
Die fröhlichen Nachbarn zur Kirche schreiten,
Und klagte im Stillen seinen Harm:
„Ach wär' die Mutter nicht so arm!
Möcht' auch das Christfest mit begeh'n,
Die finst're Kammer erleuchtet sehn!

„Die Nachbarskinder, gesund und frisch,
Erfreuen sich all' an dem bunten Tisch!
Ach, wenn ich doch an meinem Bette
Ein Lichtlein nur, einen Apfel hätte!
Da wollt' ich mich auch wie sie erfreu'n
Im kleinen ruhigen Kämmerlein;
Vergäße mein Leid und allen Harm,
Doch gute Mutter ist gar so arm!"

Und als es tiefer sein Leid empfand,
Da sieht es Wunder in seiner Hand:
Aus der Rechten gülden einen Apfel blinken,
Ein brennend Kerzlein in der Linken!
Und wie es hold in den Apfel blickt,
Das Flämmchen den freudigen Blick verklärt:
Da ward es leise der Erd' entrückt,
Ihm hatten die Engel im Himmel bescheert.

## Weihnachten.

Ein Etwas ist Dir doch geblieben,
Wenn nur Dein Herz noch immer jung;
Sind auch begraben Deine Lieben,
Es blieb doch die Erinnerung!
Hast Du das Weihnachtsfest vergessen
Im alten lieben Vaterhaus?
Schon manches Jahr ist hingeschwunden,
Du stürmtest in die Welt hinaus,
Und wenn Du heut' auf Deinem Zimmer
Trübsinnig sitzest, — ganz allein,
Vergiß nicht, daß Du's selbst verschuldet,
Es könnte Manches anders sein!
Denk' an die Tage Deiner Jugend
Und klage Dich nur selber an,
Erinn're Dich so mancher Zeiten
Und denke Deiner Eltern dann!
Welch' Unglück Dich auch je betroffen,
Es war ja meistens Deine Schuld.
Nun bist Du einsam in der Fremde,
Jetzt mußt Du's tragen mit Geduld!

Vergaßest Du auch oft die Heimath,
Des heut'gen Tag's gedenkst Du noch;
Hat Noth und Elend Dich gehärtet,
Heut' sicher denkst Du ihrer doch;
Da sitzest Du in Deinem Zimmer,
Berechnest Deines Lebens Rest,
Da kommen sie, die heißen Thränen,
Und Das ist nun Dein Weihnachtsfest!
Es stürmt, es tobt in dem Gewissen,
Fest drückt die Hand die Augen zu, —
Und d'raußen läuten Weihnachtsglocken,
Gieb, armes Herz, Dich doch zur Ruh'! —
Blick' durch das Fenster auf die Straße,
Wie fröhlich heut' die Menschen sind,
Und schließ' im Schmerze Deine Augen
Und denk', Du wärst noch selbst ein Kind!
Denk' an Geschwister, an die Eltern,
An das verlor'ne Jugendglück,
Und wie der Christbaum bei Euch strahlte,
In's Vaterhaus denk' Dich zurück!
Schon wird es dunkel in dem Zimmer,
Doch d'rüben strahlt schon Kerzenschein,
Ein Lichtstrahl fällt von gegenüber
Auch in Dein Stübchen hell hinein!
Nun schließ' die Augen, so, — und denke,
Es wäre anders, wie es ist,
Durchträume nochmals Deine Jugend,
Such' zu vergessen, wer Du bist!

Dann schwebt ein Frieden auf Dich nieder,
Verleiht Dir eine heil'ge Ruh',
Heut' ist ja Weihnachten — nicht weinen,
Schließ' zu die Augen, — schließ' sie zu! —
Ein Etwas ist Dir doch geblieben,
Wenn nur Dein Herz noch immer jung,
Sind auch begraben Deine Lieben,
Es blieb doch die Erinnerung!

---

## Auferstehen.

Auferstehen! heißt der große Psalm
Den die Erde jauchzt zu Gott empor.
Aufersteh'n im Frühling Gras und Halm,
Vogelsang und bunter Blumenflor.
Aufersteht zur großen Osterzeit,
Was begraben — ewig starb es nicht:
Nur der Staub dem Staube wird geweiht
Und die Seele kehrt zurück in's Licht.

Aufersteh'n! mit welcher Geisteslust
Blick' ich in das arme Erdensein.
Ein Gewand nur ist die ird'sche Brust,
Das ein himmlisch Kleinod schließet ein.
Das Gewand dereinst verwest, zerfällt,
Doch der freie Geist muß heimwärts geh'n;
Herrlicheres kennet nicht die Welt,
Als das große Wort vom Aufersteh'n.

## O, kennt Ihr sie, die wunderſel'ge Kunde.

O kennt Ihr ſie, die wunderſel'ge Kunde,
Die bei dem Feſtesglanz der Oſterkerzen
Eindringt in's Mark der Erde und der Herzen,
Stark wie ein Urgebot aus Gottes Munde?

Iſt ſie mit heil'ger Engel Macht im Bunde?
Es ſchmilzt das Eis des Winters und der Schmerzen
Und bei des Frühlingswindes heitern Scherzen
Macht das Befreiungswort d.r Welt die Runde.

Die Lerche jubelt es aus Graſeshalmen,
Die Sonne ſagt's den Hirten auf den Höh'n,
Im dunklen Hain erzählen es die Palmen,
Im Hauſe Gottes jubeln es die Pſalmen,
Und friſche Kränze, die auf Gräbern weh'n,
Sie jubeln leis ihr duftend „Auferſteh'n" !

## Ostern.

Jerusalem umstrahlt das Abendlicht
Und dort auf Golgatha, an's Kreuz geschlagen,
Ein blutig Opfer, dessen Haupt umflicht
Die Dornen, die der Herr für uns getragen.
Da plötzlich deckt den Himmel finst're Nacht,
Als wollt' die Sonne nimmer wieder scheinen,
Die Gräber thun sich auf, die Erde kracht,
Vom Kreuz ein Ruf, der jedes Herz zerreißt:
„Dir, Vater, Dir befehl' ich meinen Geist!"
Und alle Engel Gottes trauern, weinen.

Im Glanze bricht der Ostermorgen an
Und triumphirend tönt's in allen Landen:
„Gelöst ist des Charfreitags Todesbann,
Das Grab ist leer, der Herr ist auferstanden!"
Der Herr der Liebe, der die Welt bezwang,
Den seine Feinde suchten zu zermalmen,
Der duldend schritt den schweren Kreuzesgang,
Er lebt, er auferstand aus dunkler Gruft!
Im Hallelujah eint sich Erd' und Luft
Und alle Engel jauchzen Siegespsalmen!

## Am Ostermorgen.

Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?
So frug der Weiber kleine Schaar,
Als sie noch mit gebroch'nen Herzen
Nicht weit vom Grabe Jesu war;
Sie hatten ihn so tief betrauert,
Den edlen, hocherhab'nen Mann,
Für den aus ihren müden Augen
So manche heiße Thräne rann.

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
So rief aus ihrem Grab heraus
Der hoffenden Gerechten Stimme
In heißer Sehnsucht Bangen aus;
Die Völker wohl in allen Zungen,
Sie priesen froh' der Wahrheit Licht,
Die Menschheit jauchzte! — nur die Heuchler,
Die Lügner und die Frömmler nicht.

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
So fragt wohl oft das Menschenherz,
Wenn es von Kummer tief gebeuget,
Und tief zerrissen ist von Schmerz;

Dann scheint das Glück uns eingesarget
In eine tiefe, tiefe Gruft;
Man sieht nur Nacht und kalte Schauer
Umwehen uns wie Leichenduft.

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
O! schaut doch nur, die Sonne kommt;
Gott hat ihn ja schon weggehoben,
Er weiß am besten, was uns frommt;
Den Kummer hat er weggenommen,
Nur heit're Freude blieb zurück;
Das Herz jauchzt auf, und seht, die Sorgen
Verscheucht das auferstand'ne Glück.

„Wer wird den Stein vom Grab uns wälzen?"
So fragen wir am Hügel oft,
Der Alles einschließt, was wir liebten,
Auf das wir selig hier gehofft;
Da tönet aus des Grabes Tiefe
Der Auferstehungsruf herfür:
O! weinet nicht, den ihr hier suchet,
Ihr Thörichten, er ist nicht hier;
Denn Staub nur wird dem Staub gegeben,
Was göttlich ist, muß ewig leben!

## Wenn der große Ostermorgen graut.

Winter war es. In dem weiten Reiche
Der Natur herrschte die Einsamkeit,
Und sie selbst lag, eine schöne Leiche,
Ruhig in dem weißen Sterbekleid.
Ihre Blumenkinder war'n geborgen
An der Mutter Brust, mit ihr bedeckt,
Träumend von dem Auferstehungsmorgen,
Wo der Lenz sie aus dem Schlummer weckt.

Aller Deiner Pracht warst du entledigt,
Erde, deine Schönheit war dahin,
Und du selbst warst eine Leichenpredigt
Von erbauungsvollem, tiefem Sinn.
Was die Erde hat, kann nicht bestehen,
Ihre Gabe heißt Vergänglichkeit,
Aufwärts zu dem Himmel mußt du sehen,
Suchst du ew'ge Schön- und Herrlichkeit.

Laß zum Himmel dich die Erde weisen,
Suche deine Heimath nicht auf ihr,
Du mußt weiter, immer weiter reisen,
Deines Bleibens ist nicht lange hier.

Ew'ge Güter suchst Du hier vergebens,
Darum such' im Himmel deinen Schatz,
Von der Erde nur am Ziel des Lebens
Für das Kleid vom Staube einen Platz.

Aber wenn die Osterlieder klingen
Und der große Ostermorgen graut,
Muß dir auch die Erde wiederbringen
Deine Hülle, die ihr anvertraut.
Sieh, so ist und so bleibt nichts ihr eigen,
Suche nicht, was sie nicht hat, bei ihr;
Laß von ihr dich hin zum Himmel zeigen,
Ew'ges Heil find'st du nur über dir.

Nach Spitta.

---

## Ostermorgen.

Der Osten glüht im Morgenroth;
Gleich einer Lilie hebt die Wolke
Sich über alle Qual und Noth,
Ein Zeichen sichtbar allem Volke.
Und wie ein hehrer Siegesschall,
Erbraust' ein Ruf in allen Landen:
„Gelobt sei Gott! ihr Völker all',
Der Herr ist auferstanden!"

O, Menschenherz, der Ostern Glanz
Erstrahle leuchtend in Dir wieder
Und wecke mit dem Blüthenkranz
Des Lenzes drinnen frohe Lieder,
Auf daß voll Himmelsseligkeit
Auch Dich gewaltig mög' durchbranden
Das Hohelied der Osterzeit:
Die Liebe ist erstanden!

Friedrich Emil König.

---

## Zum Osterfeste.

Der Winter ist vergangen,
Er dünkt uns wie ein Traum,
Die Schlüsselblumen prangen,
Frisch knospen Busch und Baum,
Die Mägdlein und die Buben
Behält's nicht mehr zu Haus,
Sie schwärmen aus den Stuben
Wie munt're Bienen aus.

Die Spiele sind vergessen,
Die Christkind einst gebracht,
Dabei man still gesessen
In langer Winternacht,

Verklungen sind die Lieder
Der heil'gen Weihnachtszeit,
Doch seht, schon ist uns wieder
Ein fröhlich' Fest bereit!

Man feiert's nicht im Zimmer,
Nein, auf der grünen Au,
Nicht bei der Kerzen Schimmer,
Nein, unter'm Himmelsblau,
Des Christbaum's dunkle Aeste
Steh'n leer von gold'ner Frucht,
Nun wird im moos'gen Neste
Das Osterei gesucht.

Süß klang es in den Ohren
Zur Winternacht so kalt:
Der Heiland ist geboren,
Deß jauchzte Jung und Alt!
Nun tönt's in allen Landen
Im Frühlingssonnenschein:
Der Herr ist auferstanden,
Deß freu' sich Groß und Klein!

## Pfingsten.

Das Fest der Pfingsten kommt im Hall der Glocken,
Da jauchzt in Frühlingsschauern die Natur;
Auf jedem Strauch des Waldes und der Flur
Schwebt' eine Ros' als Flamme mit Frohlocken.

O Geist, der einst in gold'nen Feuerflocken
Auf's Haupt der Jünger brausend niederfuhr,
Von deinem Reichthum einen Funken nur
Hernieder send' ihn auf des Sänger's Locken!

Ich weiß es wohl, nicht würdig bin ich dein;
Doch hast du nie die Tugend ja gemessen,
Der Glaube zieht, die Sehnsucht dich allein.

Der Armen hast du nimmermehr vergessen;
Du kehrtest in der Fischer Hütten ein,
Und an der Sünder Tisch bist du gesessen.

E. Geibel.

## Pfingsten.

Die Jünger saßen still beisammen,
Da kam von oben ein heiliges Wehn,
Da schwebten auf sie Feuerflammen
Aus ungemessenen Himmelshöh'n,
Da wurden sie vom Geist durchdrungen,
Da wurden sie vom Geist erhellt,
Da fingen sie in allen Zungen
Zu reden an vom Heiland der Welt,
Da schloß sich zusammen zum Liebesvereine
Die erste christliche Gemeine.

Der Geist ist ewig, sein heiliges Wehen
Geht fort und fort durch alle Welt,
Und ewig wird das Wunder geschehen,
Daß er als Feuer vom Himmel fällt.
Er kommt, er kommt, uns zu vertreten;
Er ist es, der die Zungen beschwingt;
Er lehrt uns die Sprache der Sprachen reden,
Die vom Herzen kommend zum Herzen dringt;
Er hält vereinigt im Lebensvereine
Die große christliche Gemeine.

Julius Sturm.

## Allerseelen.

Trüben Herbstes düst're Tage
Senken Trauer auf die Flur;
Und des Siechthums leise Klage
Seufzt mit Wehmuth die Natur.

Busch und Feld, die kürzlich grünten
Färben öde sich und fahl
Und ein Lebenszeichen künden
Will kaum noch ein Sonnenstrahl.

Nur für frühen Tod zu reifen
Scheint fast Alles, was besteht;
Wohin auch die Blicke schweifen
Alles welkt, zerfällt, vergeht.

Ob dies Bild, das Deinem Blicke
Die Natur so klar entrollt,
Wohl nicht Dir als eine Brücke
Zum Enträthseln dienen sollt? —

Ja, Du kannst Dir's nicht verhehlen,
Daß es lenkt Dich auf ein Fest,
Das bekannt als „Allerseelen"
Jetzt die Kirche feiern läßt! —

Gleichviel doch auch, wessen Geistes
Du als Erdenpilger bist --
Wohl beacht' es, denn Du weißt es
Ob Du Heide, Jud', ob Christ,

Daß Dir schon als Mensch geboten
Zu bedenken auch Dein Loos;
Zu gedenken auch der Todten,
Die da in der Erde Schooß

Schlummern schon den Grabesfrieden;
Derer, die Dir standen nah, —
Derer, die wie Du hienieden
Einst des Lebens Lenz auch sah'n.

Sei es Vater oder Mutter,
Sei's ein Freund — ein liebes Kind,
Sei es Schwester oder Bruder
Die schon hingegangen sind

In das dunkle Reich der Schatten,
Wo des Todes Pforten nur
Eintritt uns einmal gestatten —
Folg' im Geiste ihrer Spur!

Ehr' mit inn'gem Angedenken
Treuer Liebe ihre Gruft:
Schmück' ihr Grab mit Blumenspenden,
Deren würzig frischer Duft

Ein Symbol sei Deiner Treue,
Die Du ihnen hast bewahrt,
Als Erinn'rung heil'ge Weihe
Uebst, — wenn silbern schon Dein Haar.

Schäme Dich nicht Deiner Zähre,
Die Dir aus dem Auge quillt,
Wenn Du ihnen nur zur Ehre
Damit Deinen Schmerz gestillt. —

Auch an Dich kommt einst die Reihe
Gleichviel früher oder spät!
Wohl Dir! — wenn dieselbe Treue
Anderer für Dich besteht.

Wohl Dir, wenn des Herbstes Schauer
Einstens über Gräber weht
Und manch' Herz voll tiefer Trauer
Auch an Deinem Grabe steht.

Georg Schleyer.

# 2. Jahreszeiten.

## Frühlings-Feier.

I.

Der Frühling zieht zu uns herab
Hoch aus den blauen Hallen,
Er läßt als Gruß die linde Luft
Durch alle Lande wallen:

Er lockt hervor das grüne Gras,
Verscheucht viel' alte Schmerzen,
Er weckt die Hoffnung und die Lust
In tausend jungen Herzen.

Die Hausfrau aber hat nicht Zeit,
Daß sie im Frühling schwärme;
Nun müssen Thür und Fenster auf,
Damit die Sonne wärme.

Nun muß der alte Winterstaub
Aus jeglichem Gemache;
Nun soll es hell und Sauber sein
Hinauf bis zu dem Dache.

Da räumt sie aus und räumt sie ein
In Kisten und in Schränken;
Fürwahr, sie hat vergessen ganz,
Noch an den Lenz zu denken.

II.

Und wie sie ordnet, wie sie sucht
In ihren Sachen allen,
Da ist ein alt' vergessen Blatt
Ihr in die Hand gefallen.

„Was mögen das für Blätter sein?
Sie können mit den andern, —
Zum Lesen hab' ich jetzt nicht Zeit, —
Wohl in das Feuer wandern!"

Doch aber schaut sie sorgsam nach,
Ob es nichts zu bedeuten? —
Das ist nicht Rechnung und nicht Brief,
Das stammt aus jungen Zeiten!

Es ist ein scherzhaft' Protokoll
Von einem frohen Spiele —
Was regen sich in ihrer Brust
Für kindliche Gefühle?

Sie läßt den Kasten offen steh'n,
Sie liest mit hellem Lachen;
Sie fühlt die ganze junge Zeit
In ihrer Brust erwachen.

Ihr Frau'n, vergeßt den Frühling nicht!
Er läßt nicht mit sich scherzen,
Er sendet seine Boten aus
Auch in die stillsten Herzen.

Ottilie Wildermuth.

---

## Im Vorfrühling.

Ist das nicht schon Veilchenduft,
Der mich süß umwittert
Und die sonnenwarme Luft
Ahnungsvoll durchzittert?
Ja, so roch's um Ostern, ach!
Einst am Gartenhage,
Wenn das Kindlein Veilchen brach!
Wie im Traume werden wach
Gold'ne Kindertage!

Ist das nicht schon Amselton
Durch die nackten Aeste?
Frühlingsvöglein, brütest schon
Wieder in dem Neste?
Ach, mir sind sie wohlbewußt,
Deine Melodien,
Frühlingsweh und Frühlingslust
Lassen sie mir durch die Brust
Wie vor Alters ziehen!

Und auch du, mein Mandelbaum,
Rosig aufgegangen,
Lässest schon im blauen Raum
Deine Blüthen prangen;
  Märchengleich in heller Pracht
  Blühst du an der Sonne,
  Und mit dir ist über Nacht
  Auch mein alternd Herz erwacht
    Zu verjüngter Wonne.

Gold'ne Jugend, Kindheitsglück,
Nimmer kehrst du wieder,
Nimmer rufen dich zurück
Aller Dichter Lieder;
  Aber bleicht mir auch mein Haar,
  Wird mein Tag mir trüber,
  Doch mit jedem jungen Jahr
  Schwebst du wieder wunderbar
    Mir als Lenz vorüber!

Karl Gerok.

## Frühlings-Sehnsucht.

Ein süßes Wehen leiser Luft
Durchrinnet die schlafenden Adern!
Der Erde eisig kalte Brust
Fühlt Leben in starrenden Quadern:
Es wandeln entfesselte Quellen
Im Kleid kristall'ner Wellen
Nun freudig, so frisch und so rege
Des Lebens frohe Wege.

Sie wandern in das weite Thal
Und bringen mit plätscherndem Munde
Den Au'n und Fluren allzumal
Die zauberisch klingende Kunde:
Der Frühling mit Blumen und Düften,
Mit wonnig süßen Lüften,
Will liebend euch alle umfangen
Und scheuchen Winters Bangen.

Den Herold hat er ausgesandt,
Der Erde sein Nahen zu künden;
Der Sturmwind sagt es rings dem Land,
Den Höhen, den Thalen und Gründen.

Es rufen die Wolken, die Wogen:
Der Frühling kommt gezogen!
Der Frühling mit Maien und Rosen
Verscheucht des Winters Tosen.

Der Frühling naht! Der Frühling naht,
Und siehe, es weichen die Schmerzen;
Die Bahnen all' und jeder Pfad
Erklinget von freudigen Scherzen.
Die Schollen zerbrechen und schwinden
Vor milden, warmen Winden,
Und grüne, beblümte Gewande
Bekommen rings die Lande.

Du Freudenspender, komm denn bald,
O komme, Geliebter der Erde!
Erklingen laß in Flur und Wald
Dein wunderbar schöpferisch Werde.
Du jugendlich strahlender Krieger,
Du reichbekränzter Sieger,
O komme, o komme hernieder
Und bringe Lust und Lieder!

So kehre wieder bei uns ein,
Du lieblicher Säugling der Sonne!
Bekränze uns mit Sonnenschein,
Laß trinken uns selige Wonne.
In deinen belebenden Armen
Laß Alle nun erwarmen,
Verscheuche die Nebel, so trübe
Und wecke Lust und Liebe.

O komme, o komme, du Jüngling schön,
Verjage die eisigen Dränger!
O komme her von Himmelshöh'n
Und bringe uns luftige Sänger.
O stille nun jegliches Sehnen
Und trock'ne alle Thränen!
O winde nun blumige Bande
Um die erstarrten Lande!

O! schütte auf den dürren Wald
Nun Knospen und Blätter hernieder!
Im Hain laß nun erklingen bald
Der Vögelschaar liebliche Lieder!
Wir wollen mit Singen und Scherzen,
Und freudumwehtem Herzen,
Dem düsteren Kummer entfliehen
Und dir entgegen ziehen!

L. W. Kölkenbeck.

## Hoffnung.

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Schnee und Eis umher:
Es muß doch Frühling werden!"

Emanuel Geibel.

Drückt Dich der Kummer noch so schwer,
Verzage nicht, harr' aus mein Herz!
Bewältige den tiefen Schmerz;
Verstummen laß die Klage,
Hoff' still auf bess're Tage,
Und dräut der Winter noch so sehr!

Es ist nun so auf Erden:
Was gestern Dich noch hoch beglückt,
Ist heut so fern, so fern entrückt!
Und grämst und härmst Du Dich auch sehr
Zurück bringst Du es nimmermehr
Mit trotzigen Geberden.

Harr' aus! Du bist nicht hoffnungsleer!
Wenn Du den Muth zusammenraffst,
Und still für Andere wirkst und schaffst,
Mit Arbeit und mit Ringen
Wirst Du den Sturm bezwingen,
Und streut er Schnee und Eis umher.

Nicht achte der Beschwerden!
Dann zieht wohl neue Lebenslust
In's Herz, schwellt höher Dir die Brust!
Es läßt Dich nicht im engen Haus;
Ruf freudig in die Welt hinaus:
„Es muß doch Frühling werden!“

---

## Frühlings-Anfang.

Die Woge rauscht, die Wolken zieh'n,
Des Winters eis'ge Stürme flieh'n;
Es kommt der holde Lenz mit Macht
Und Frühling wird es über Nacht.

Die Herrschaft führten Eis und Schnee,
Manch' Herz beschlich des Winters Weh';
Erhelle, Frühling, jede Brust
Mit Deiner Lieb' und Maienlust.

Und wo im trauten Kämmerlein
Ein Herz erduldet harte Pein,
Daß es vor Gram schier brechen will,
Da spende Frieden, sehnsuchtsstill.

Da lass' ersteh'n Dein duft'ges Blüh'n,
Da lasse Deine Sonne glüh'n,
Da führe Du aus dunklem Schmerz
Zur Seligkeit das arme Herz.

Und wo das Glück den Einzug hielt
Und treue Augen lind umspielt,
Da laß' in Deinem Maienschein
Dein hohes Heim der Liebe sein.

Ihr Frühlingsblumen, zart und süß,
Bringt jedem Herzen ein: „Gott grüß!"
Daß nach dem Winter es mit Macht
D'rin Frühling werde über Nacht!

Friedrich E. König.

---

## Die Hülse sprang.

Der Winter ging, dem Frühling nahm
Der Duft des Sommers Gluth,
Von ferner Fahrt zurücke kam
Das Schiff auf hoher Fluth:
Der ich mein Sehnen zugewandt,
Sie hat mir keinen Gruß gesandt —
Mir ist so trüb' zu Muth!

Was weckest in dem Herzen Du
Der Hoffnung süßes Wehn?
Was ließest in des Winters Ruh
Du neuen Lenz mich seh'n?
Die Hülse sprang, die Knospe trieb,
Die Blüthe, halb erschlossen, blieb
In bleicher Trauer steh'n!

## Frühling.

Ob auch der holde Tag vergangen
Mit seiner frühlingsvollen Pracht,
Der Blume wird es doch nicht bangen
Vor trüber, sternenloser Nacht.

Denn was von Strahlen sich ergossen,
Das webt in ihr den schönsten Traum;
Des Frühlings Wonne ruht verschlossen
In ihres Kelches duft'gem Raum.

So öffne Dich, o Herz der Liebe,
Schließ' ihre Strahlen in Dich ein,
Dann wirds in Nächten bang und trübe,
In Deinem Innern Frühling sein.

Julius Sturm.

## Im Frühling.

Auch sag' ich Euch, 's ist Alles heilig jetzt,
Und wer im Blüthen einen Baum verletzt,
Der schneidet ein, wie in ein Menschenherz;
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
Und sie dann von sich schleudert sorgenlos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schooß;
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
Der sündiget an eines Sängers Haupt.
Und wer im Frühling bitter ist und hart,
Vergeht sich wider Gott, der sichtbar ward.

## Schöner Lenz!

Küsse mich, Du gold'ner Strahl
Einer klaren Frühlingssonne,
Der Du wieder Berg und Thal
Schmückest neu mit Glanz und Wonne!
Küsse mich!

Grüße mich, Du heller Sang,
Trautes Lied der Nachtigallen!
Laß' der Töne Zauberklang
Mir im Herzen widerhallen:
Grüße mich!

Labe mich, Du Himmelsluft,
Wiederum ein glücklich Weilchen,
Bringe mir den süßen Duft,
Von den Rosen und den Veilchen!
Labe mich!

Schöner Lenz, den Wald und Flur
Und die Blumen lieblich preisen,
Laß' denn Deines Segens Spur
Auch an mir sich neu erweisen!
Schöner Lenz!

Marie Koch

## Der Frühling im Walde.

Der Frühling schreitet den Wald entlang,
Ein schmucker Geselle mit blühender Wang'.

Er trägt einen goldenen Stab in der Hand
Und klopft an die Bäume und pocht auf das Land.

Da grünet die Erde, da blüht das Gezweig,
Da kommen die Vöglein und singen sogleich.

Der Frühling kommt an des Försters Haus,
Ein fröhliches Kind hüpft in's Freie heraus.

Es summt sich ein Liedchen und hockt sich in's Moos
Und sammelt die duftenden Veilchen im Schooß.

Da naht sich der Knabe und, eh' sie's noch spürt,
Hat leis' mit dem Stabe ihr Herz er berührt....

Die Veilchen schwimmen zerpflückt im Bach,
Es schauen zwei Augen den fliehenden nach.

Der Bach eilt zum Strome, der Strom in die See;
Die See ist so fern und die Sehnsucht so weh.

Auf der See geht ein Schiff, auf dem Schiff—da ist er...
Ach, wer doch so frei wie der Waldbach wär'!

Hugo vom Zellbach.

## Frühling und Jugend.

Das Herz ergreifet Sehnsucht,
Wenn Alles lacht und blüht;
Es zieht ein düst'rer Schatten
So bitter durch's Gemüth.

Und dieser düst're Schatten
Er bleibt in ihm so lang,
Bis daß die Frühlingssonne,
In dieses Dunkel drang.

Und diese Frühlingsonne,
Die sucht das Menschenherz:
Es ist der Liebe Wonne,
Es ist der Liebe Schmerz.

## Frühlingsoffenbarung.

Kommt her zum Frühlingswald, ihr Glaubenslosen!
Das ist ein Dom, drin pred'gen tausend Zungen;
Seht diese blüh'nden Säulen, diese Rosen,
Die lichte Waldung, Grün in Grün verschlungen.

Wie Weihrauchswolken steigt der Blumen Düften,
Gleich gold'nen Kerzen flammt das Licht der Sonnen,
Als Jubelhymnen fluthen in den Lüften
Die Stimmen all von Vöglein, Laub und Bronnen.

Der Himmel selbst ist tief herabgesunken,
Daß liebend er der Erde sich vermähle;
Es schauern alle Wesen gottestrunken,
Und, wie verstockt auch, schauert eure Seele.

Und dann sprecht: Nein! Es ist ein hohl Getriebe,
Ein Uhrwerk ist's, wir kennen jeden Faden;
Sprecht: Nein! Zu diesem Uebermaß der Liebe,
Und von der Lippe weist den Kelch der Gnaden.

Ihr könnt es nicht! Und thätet ihr's: verwehen
In's Nichts würd' eure Läst'rung sonder Spuren
Und, keinem Ohr vernommen, untergehen
Im tausendstimm'gen Ja der Kreaturen.

Emanuel Geibel.

## Der erste Mai!

Das erste Sonnenlächeln
Das unser Herz erquickt,
Das erste Frühlingveilchen
Hat uns're Hand gepflückt;
Die erste Lerche trillert
Ihr Lied aus klarer Luft,
Die erste Frühlingsblüthe
Verbreitet ihren Duft —
Das erste Schwalbenpärchen
Ist endlich wieder da —
Die ersten Bienen summen,
Der erste Mai ist da. —
Da kann es wohl nicht fehlen,
Daß seinen Erstlingsgruß
Nun auch das „Lieb" bald sendet
Durch ihren ersten Kuß.

## Waldesrauschen.

Die Blätter rauschen
Die Winde tauschen
Im Spiele traute Grüße ein;
Die Lüfte säuseln
Und lieblich kräuseln
Die Fluthen sich im Abendschein.

Die Sterne flimmern
Und feurig schimmern
Mir Deine Augen, schöne Maid!
Süß ist das Träumen
In Waldesräumen
In erster Liebe Frühlingszeit.

Es würzen Düfte
Die milden Lüfte
Und sanfte Winde zieh'n vorbei;
Laß', wie sie rauschen
Uns Küsse tauschen
Im wonnereichen, gold'nen Mai!

Friedrich Emil König.

## Frühling und Vogellied.

O welch' ein Fest für Aug' und Ohr,
Wenn uns der Lenz die Fluren schmückt,
Wenn der beschwingten Sänger Chor
Mit neuen Liedern uns beglückt;
Wenn in dem blüthenweißen Hag,
Wo Veilchen ihren Duft versprüh'n,
Ertönet lust'ger Finkenschlag
Vom Morgenroth zum Abendglüh'n

Schön, wie ein Garten Gottes, liegt
Vor unserm Blick die weite Welt,
Der Lerche Jubelhymnus fliegt
Hinauf zum blauen Himmelszelt.
Die Hoffnung schwellt des Menschen Brust,
Wenn er die grünen Saaten sieht,
Durch seine Seele zittert Lust,
Tönt ihm ein helles Vogellied.

Wenn die Natur im Lenz erwacht
Zu neuem, mächt'gen Schöpfungsdrang,
Wird auch lebendig über Nacht
Im Herz die Liebe zum Gesang.

Des Frühlings ganze Herrlichkeit
Erschiene wie ein todtes Bild,
Ertönte nicht zur selben Zeit
Das Lied der Vöglein im Gefild.

Zur Reife käme nicht die Saat
Und eine Blume blühte kaum,
Die Blüthe würde nicht zur That,
Die Frucht fiel halbgereift vom Baum,
Wenn die Natur sich nicht zum Schutz
Die Vöglein in die Flur bestellt,
Erklänge nicht dem Feind zum Trutz
Das Lied des Sängers in der Welt.

D'rum, die ihr Blum' und Blüthe liebt,
Bedenkt, es ist das Vogellied,
Das rechte Frühlingsweihe gibt
Und wie die Seele ihn durchzieht.
Das Vöglein sei in eurer Hut,
Das Lied sei frei und ungestört,
Es kommt der ganzen Welt zu Gut,
Wenn sie auf ihre Sänger hört.

## Bringt der Frühling Alles wieder?

Alles bringt der Frühling wieder:
Lerchenschlag und Blüthenbaum;
Bringt er auch die Jugend wieder
Und der Jugend süßen Traum?

Gibt die Erde unf're Todten
Wieder, die wir einst geliebt,
Wie sie ihre weiß und rothen
Frühlingsrosen wiedergibt?

Nein, o nein, erwart' es nimmer —
In des Frühlings Melodei'n
Wird der Ruf des Todes immer
Doppelt dir vernehmbar sein.

Doppelt wird dir deines Leides
Schwere Last alsdann bewußt!
Wenn du in des Blumenkleides
Bunte Farben schauen mußt.

Alle Freuden, weltentsprungen,
Alles Glück und aller Schmerz
Fallen als Erinnerungen,
Welke Blätter, auf dein Herz.

## Frühlingslied.

Zu dieser Stunde ist ein Lied
Im Herzen mir erklungen,
So frühlingsahnend hat es d'rin
Von Lenz und Lieb gesungen!

Gott schickt den warmen Sonnenschein,
Daß frei die Wasser fließen,
Daß überall, allüberall
Die duft'gen Blumen sprießen.

Gott schickt die lieben Vöglein auch
Mit jubelndem Gesange,
Es werden Berg' und Thäler laut
Von süßer Lieder Klange.

Die Sänger schwiegen lange still,
Sie waren fortgezogen
Nach ferner Länder Sonnenstrahl,
Fort über Berg' und Wogen.

Nun seid mir tausendmal gegrüßt
Ihr lust'gen Frühlingsschaaren!
Erzählt in euren Liedern mir,
Was ihr im Süd' erfahren.

Nun singt von fremder Lüfte Hauch,
Vom Glanz der fremden Blüthen
Und von den Früchten, die im Strahl
Der Sonne golden glühten.

Ach, wenn doch einst ein Vogel käm'
Und flög' vom Himmel nieder,
Und sänge uns, wie ihr vom Süd',
Von jenen Höhen Lieder.

---

## Maiglöckchen.

Maiglöckchen läutet in dem Thal,
Das klingt so hell und rein;
Nun kommt zum Reigen allzumal,
Ihr lieben Blümelein! —

Die Blümchen blau und gelb und weiß,
Die kommen all' herbei;
Vergißmeinnicht und Ehrenpreis,
Und Veilchen auch dabei.

Maiglöckchen spielt zum Tanz im Nu,
Und Alle tanzen dann;
Der Mond sieht ihnen freundlich zu,
Hat seine Freude d'ran.

Den Meister Frost verdroß das sehr,
Er kommt in's Thal hinein.
Maiglöckchen spielt zum Tanz nicht mehr,
Fort sind die Blümelein.

Doch kaum der Frost das Thal verläßt,
Da rufet wieder schnell,
Maiglöckchen zu dem Frühlingsfest,
Und läutet doppelt hell.

Nun hält's mich auch nicht mehr zu Haus;
Maiglöckchen ruft auch mich.
Die Blümlein geh'n zum Tanz hinaus,
Zum Tanze geh' auch ich.

## Maitrank.

Jüngst war ich zum Garten gegangen,
Zum duftenden Blüthenhain,
Da hielt die Rebe umschlungen
Holdliebchen, das Waldmeisterlein.

Sie haben gar heimlich geplaudert,
Ich habe sie doch belauscht;
Sie haben in schwingenden Rythmen
Sich Küsse um Küsse getauscht.

Sie haben gar lieblich geplaudert
Von künftiger Seligkeit,
Sie haben sich beide verlobet
Für die lustige Maienzeit.

Sie haben sich beide vereinigt
Hier unter dem schönen Baum,
Zu blühen, zu grünen, zu lieben,
Zu träumen den Sommernachtstraum.

O still! Ja der Frühling will kommen,
Die Rebe, ihr Herzblut, der Wein,
Wird dich umfluthen, umrauschen,
Holdseliges Waldmeisterlein.

# Juni.

Vöglein im Buſche ſingt
Jubelnd aus voller Bruſt.
Horch, wie es lieblich klingt,
Kündet uns Freud' und Luſt.

Neſtlein auf ſchwankem Zweig
Hat es mit Fleiß gebaut.
D'rum iſt es froh und reich.
Singet ſo hell und laut,

Danket dem lieben Herrn,
Der ſolche Kunſt gelehrt
Und auch die Vöglein gern
Schützet und treu ernährt.

Wollteſt du ſtille ſein?
Biſt du doch Gottes Kind,
Väterlich denkt Er dein,
Allezeit treu geſinnt.

Stimme ein Loblied an!
Gott hat all' Zeit und Stund'
Großes an dir gethan,
Dank ihm von Herzensgrund.

## Des Sommers letzte Rose.

Die nun verwelkten Rosen,
Ich hab' sie all gepflückt;
Noch eine Rose blühet,
Ihr Duft mich noch erquickt.
„Des Sommers letzte Rose"
Stimm' ich wehmüthig an,
Mein Auge steht in Thränen,
Den'n ich nicht wehren kann.

Sie zieh'n an mir vorüber,
Verblichene Sommer all,
Mit ihren letzten Rosen,
Mit ihrem Sangesschall,
Als stände ich auf Gräbern,
Wo meine Lieben ruh'n,
Faßt mich ein banges Schauern: —
Wo sind die Sommer nun?

Wie leises Geisterflüstern,
Wie ein verklungenes Lied,
Aus längst vergangenen Zeiten,
Mir's durch die Seele zieht.
Und doch zugleich ein Ahnen
Mich hoffnungsvoll umweht:
Ein Hauch aus Ewigkeiten,
Wo alles neu ersteht.

Olga Louise Sturm.

## Herbsthauch.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen,
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch nicht der spielende Wind vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

## Herbstlied.

Welkt der Herbst das Laub am Baum:
Neues treibt dahinter
Und den schönsten Frühlingstraum
Träumt das Herz im Winter.

Ob der Keim den Kern gesprengt,
Dem der Baum entsprossen:
Hält die Frucht die oben hängt,
Manchen Kern umschlossen.

Springt der Quell in Brauselust
Hoch vom Berg hernieder:
Nährend beut der Wolken Brust,
Was er gab, ihm wieder.

Muß auch Alles, was besteht,
Zur Vernichtung wandern:
Was in einer Brust vergeht,
Aufersteht in andern.

Hat dein Aug' oft trüb' gewacht,
Thränenheiß befeuchtet:
Hat dir doch in dunkler Nacht
Mancher Stern geleuchtet.

Alles wechselt und verweht,
Festes muß zerrinnen,
Doch was außen untergeht,
Aufersteht von innen.

Lebe würdig jedem Glück,
Aber lern' entsagen
Denk an altes nicht zurück,
Neues zu erjagen.

Weiß doch keiner, was ihm frommt
Hier auf dunklem Pfade —
Keiner zwingt das Glück, es kommt
Unverhofft als Gnade.

Friedrich Bodenstedt.

## Herbst.

In duft'ger Bläue schimmern
Die fernen Bergesreih'n,
Vom blassen Himmel leuchtet
So mild im Sonnenschein.
Seht, welche Pracht der Farben
Der Herbst den Wäldern lieh!
Auch Sterben und Vergehen
Hat seine Poesie.

So strahlt aus einem Antlitz
Ein heil'ges Friedenslicht,
Bevor im Tod das Auge
Zum ew'gen Schlummer bricht.
So flackert auch die Flamme
Noch einmal hell empor,
Eh' ihre Strahlenfülle
Im Dunkel sich verlor.

Nun ziehen fort die Schwalben
Zum schön'ren Heimathland,
Bald kommt der Winter wieder
Im weißen Schneegewand.
Noch einmal lacht die Erde,
Buntprangend, wie noch nie,
Auch Sterben und Vergehen
Hat seine Poesie.

## Herbsthimmel.

Du herbstlich frisches Himmelsblau,
Wie weckst du mich zu ernstem Sinnen,
Wenn sich durch die entlaubte Au
Die bleichen Silbernebel spinnen!

Auf Höh'n und Fluren siehest du
All deine bunten Freuden sterben,
Du aber strahlst in stolzer Ruh'
Hoch über Wechsel und Verderben.

Noch sitz ich an des Lebens Schmaus,
Ein durstig ungestillter Zecher,
Und strecke kühn die Hände aus
Nach jedem vollen Freudenbecher.

Doch gieb mir, heil'ges Himmelslicht,
Nach meines Glückes Blüthentagen
Solch kühlen Glanz auf's Angesicht,
In's Herz solch heiteres Entsagen!

Wilhelm Hertz.

## Schon rauscht das Laub.

Schon rauscht das Laub zu Deinen Füßen,
Natur schickt sich zum Schlafe an
Die Melodien all', die süßen —
Die nur ein Frühling bringen kann —
Ersterben mit den schönen Fluren,
Weit fort von uns die Schwalbe zieht —
Der großen Schöpfung Wechselspuren,
Gleich Heimweh unſ're Brust durchglüht.

Noch badet sich in Morgensonnen,
Ein scheidend liebend Frühlingskleid;
Die schönen Bilder, all' die Wonnen,
Die uns ein Frühlingskind nur beut,
Doch bald ein Sturm wird d'rüber wogen,
Der Zeitenstrom zieht es hinab,
So in des Winters eiſ'gem Toben
Die Blumen finden all' ihr Grab.

Es stirbt die Flur, und all' die Kränze,
Zerstört, verwehet ihre Spur —
Verloren wohl, doch grünen lieblich,
Im Geist, in der Erinnerung nur;

In Hoffnung doch, du siehst sie scheiden,
Rufst ihm ein „schlafet wohl“ noch zu,
Doch nicht für ewig sollst sie meiden,
Ein Wiederseh'n nach Winters Ruh.

Doch rührt es uns, auch kurz dies Trennen,
Von all' den Blumen, Frühlingsweh'n,
Besel'gend doch für uns der Glaube,
Nach Trennung folgt ein Wiederseh'n; —
Du weißt, was anvertraut der Erde,
Durch Schöpfers Ruf es neu erwacht;
Auch Du ziehst fort, nach Lebensstürmen
Dir dann ein ew'ger Frühling lacht.

Louis Grünewald.

---

## Herbstlied.

Der Herbstwind weht; die dürren Blätter fallen
Ins Wintergrab;
Der Raben dumpfen Klang laut hör' ich schallen
Vom Thurm herab.

Verwelkt und dürr hängt noch an Gartenmauern
Der Blumen Rest;
Und flugesmüde Vögel bange kauern
Im engen Nest.

Denn wo geschwebt auf maienhaften Bahnen
Der Rose Duft,
Weht traurig wie ein unheimliches Ahnen
Oktoberluft.

Und wenn der Sturm die grauen Nebel dränget
Im Thal entlang;
Und wenn mit Weheruf die Möve hänget
Am Felsenhang:

Dann denk' ich deiner mit betrübten Sinnen,
Vergänglichkeit;
Dann scheint so klein mir in der Brust tief innen
So Freud', wie Leid.

Der Herbstwind weht; die dürren Blätter fallen:
Was weinest du?
Getrost! Auch dir wird einst nach kurzem Wallen
Die lange Ruh'.

Dr. Ernst Ziel.

## November.

Sieh, schon fällt das rothe Laub
Von den Bäumen nieder,
Alles wird dem Herbst zum Raub,
Heute blühend — morgen Staub
Und vergessen wieder.

Also seh'n wir jedes Jahr
Lenz und Sommer scheiden.
Was das Glück uns hold gebar,
Was uns lieb' und theuer war,
Müssen's einmal meiden.

Und vergeblich spannt das Herz
Seiner Sehnsucht Flügel,
Alles schwindet, Leid wie Scherz,
Friede nur wird jedem Schmerz
Unter'm kleinen Hügel.

## Im Dezember.

Wie flüchtig sind des Lebens Stunden,
Wie schnell vergehen Freud' und Schmerz;
Ach, unter tausend off'nen Wunden
Verblutet oft des Pilger's Herz.
Erst im Gewühl des armen Lebens
Verzehrt er seine Zeit und Kraft,
Er rennt und ringt, wohl viel vergebens,
Denn plötzlich heißt es ausgeschafft!

Siehst du das Laub vom Baume sinken?
Wehmüthig rauschend fällt es ab.
Schau hin: zur Rechten und zur Linken
Siehst du Verwesung, Tod und Grab;
Der Erde fruchtbedeckte Fluren,
Sie sind nun öd und leer und kahl:
Schon grüßt nicht mehr die Kreaturen
So warm der Sonne gold'ner Strahl.

Der Himmel wölbt sich trüber wieder
Und Regen strömt aus seinem Schooß;
Verklungen sind der Vögel Lieder,
Der Wald ist seiner Sänger bloß.
Ein mächtig Sehnen, tiefes Grämen
Durchdringt die Adern der Natur;
Sie ruft dir zu: nur Schaum und Schemen,
Ein Schatten ist das Leben nur.

Nun Erde, schlumm're bald im Frieden,
Du gabst uns reichlich Brod und Trank,
Nun werde dir, der kahlen, müden,
Des Winters stille Ruh zum Dank!
Und wie der Schnee dich warm bedecket,
Sink' ich auch einst zum Schlummer hin,
Wie dich der Frühling wieder wecket,
So wird auch mir ein Lenz einst blühn.

---

## Im Winter.

Du lieber Strom, wie schleichst du bang
Durch's nebelfeuchte Land!
Rings schweigt der Vögel munt'rer Sang
Am ausgestorb'nen Strand.
Die alten Bäume sind entlaubt,
Versiegt der Bäche Lauf:
Doch was der Winter dir geraubt,
Im Mai blüht's schöner auf.

O Lebensstrom, wie eilst du bang
Und traurig durch die Flur!
Dicht schmückt auf deinem kurzen Gang
Ein milder Frühling nur....
Nur einmal fern wie Sonnengold,
Grüßt lächelnd dich das Glück....
Und wenn die Fluth vorbeigerollt,
Bleibt nur der Staub zurück.

William Cullen Bryant.

## Winter ist es.

Winter ist es. In dem weiten Reiche
Der Natur herrscht tiefe Einsamkeit,
Und sie selbst liegt, eine schöne Leiche,
Ruhig in dem weißen Sterbekleid.
Ihre Blumenlieder ruh'n geborgen
An der Mutter Brust, mit ihr bedeckt,
Träumend von dem Auferstehungsmorgen,
Wo der Lenz sie aus dem Schlummer weckt.

Aller deiner Pracht bist du entledigt,
Erde, deine Schönheit ist dahin,
Und du selbst bist eine Leichenpredigt
Von erbauungsvollem, tiefem Sinn.
Was die Erde hat, kann nicht bestehen,
Ihre Gabe heißt Vergänglichkeit,
Aufwärts zu dem Himmel mußt du sehen,
Suchst du ew'ge Schön' und Herrlichkeit.

Laß zum Himmel dich die Erde weisen,
Suche deine Heimath nicht auf ihr,
Du mußt weiter, immer weiter reisen,
Deines Bleibens ist nicht lange hier.

Ew'ge Güter suchst du hier vergebens,
Darum such' im Himmel deinen Schatz,
Von der Erde nur am Ziel des Lebens
Für das Kleid vom Staube einen Platz.

Aber wenn die Osterlieder klingen
Und der große Ostermorgen graut,
Muß dir auch die Erde wiederbringen
Deine Hülle, die ihr anvertraut.
Sieh, so ist und so bleibt nichts ihr eigen,
Suche nicht, was sie nicht hat, bei ihr;
Laß von ihr dich hin zum Himmel zeigen,
Ew'ges Heil find'st du nur über dir.

---

## Schneeglöckchen.

Tief unterm Schnee
Dein Licht versteckt,
Schläft Schneeglöcklein
Bis Lenz es weckt —

Dann schmückt sich's schnell
Mit grünem Kleid,
Die Glöcklein licht
Hält es bereit.

Und läutet laut
Den Frühling ein,
Verkündet rings
Den Sonnenschein.

Und bei dem Klang
Der Glöcklein weiß
Zergehet bald
Die Decke Eis. —

Die Erde grünt,
Die Sonne glüht,
Und Frühling wird's
Auch im Gemüth!

Sei mir gegrüßt
O Schneeglöcklein,
Bote vom Lenz
Und Sonnenschein!

Ob Schnee dich küßt,
Dich Eis bedeckt,
's ist Lenzeswehn,
Was dich erweckt!

Wenn Veilchen blüh'n,
Und Sonnenschein,
Im Herzen auch
Wird's Frühling sein!

Bella Fiebing.

## Gedenke der Armen!

Schon früh bricht an die Winterszeit
Mit ihrer Oede, ihrem Leid,
Wohl dem, der jetzt ein trautes Heim,
Mit Wohlbehagen nennet „sein“!

Wenn draußen rauher Nordwind braust
Und Schnee und Eis durch Lüfte saust,
Wohl dem, der unter eig'nem Dach
Bewohnt ein trauliches Gemach!

Nicht Jedem ist dies Gut bescheert, —
So manches Menschenkind entbehrt
Des Nöthigsten zu seinem Schutz,
Kann herber Noth nicht bieten Trutz.

So Mancher hat nicht Haus noch Heerd
Ob er's verdient auch und begehrt,
Verlassen, ohne Freund und Geld
Geht trostlos er durch diese Welt.

Oft nicht einmal ein warmes Kleid
Schützt vor der Kälte seinen Leib, —
Wenn An'dre strotzen auch im Putz
Und fröhnen nur dem Eigennutz.

So Mancher hungert, darbt und friert
Dem wohl ein beſſ'res Loos gebührt;
Indeß manch Reicher, der ihn haßt,
Nur in Genüſſen ſchwelgt und praßt.

O Freund, der Du im Wohlſtand lebſt,
Vom Glück begünſtigt wirkſt und ſtrebſt,
O zeige nicht ein ſolches Herz,
Das härter noch wie Stein und Erz!

Gedenke, wenn Du glücklich biſt,
Daß es nur Gabe Gottes iſt,
Der's ebenſo Dir machen kann
Wie Du vielleicht dem armen Mann.

Verſchließe nie Dein Herz der Noth,
Wenn ſie um Obdach fleht und Brod.
Das Wohlthun Lieb' und Freude ſchafft,
Doch hat's noch Niemand arm gemacht.

Was Balſam iſt für Wundenſchmerz,
Iſt Wohlthun für des Armen Herz,
Zur Freude aber und zur Zier
Kann es gereichen wohl nur Dir.

# III. Theil.

---

## 1. Lieder verschiedenen Inhalts.

# Verläumdung.

---

Mehr Unheil, als der Sturm im lauten Grimme,
Der nicht verhehlt, daß er Zerstörung bringt,
Wirkt schmeichelnder Verläumdung leise Stimme,
Die wie ein Gift durch's Ohr zum Herzen dringt.

Der besten Menschen Schwächen leicht erkennend,
Des Argwohns Wecker, Schürer und Betäuber,
Vertrau'n und Liebe tödtend, Freunde trennend,
Ist der Verläumder schlimmer als ein Räuber.

Der Räuber muß beim Raub sein Leben wagen,
Doch der Verläumder treibt sein feiges Spiel
Und seine Bosheit kennt kein höher Ziel,
Als Glück und Leben And'rer zu zernagen.

## Sinn der Natur

Warum, Natur, gestaltest
Du eine solche Zaubermacht?
Warum, o Welt entfaltest
Du eine solche Blätterpracht?
Was soll euer ergreifendes Rauschen,
Ihr Bäume? es zwingt mich zu lauschen —
Ich möchte euch gerne versteh'n.

Was trittst du, o Blümchen, in festlichem Schmuck
Hervor aus den grünen Schaaren?
Es liegt eine Rede in deinem Blick —
Was ist es? ach laß mich's erfahren.

Dort ruft mich die Quelle zu sich hin,
Und redet in lieblichen Tönen —
Ach könnt' ich begreifen den tiefen Sinn,
Die Ahnung erfüllt mich mit Sehnen.

Und als ich so stehe am murmelnden Bach,
Umfächeln mich flüsternd die Lüfte;
Mir ist es, als würde mein Innerstes wach —
Ich athme die himmlischen Düfte.

Mir ist hier so feierlich ernst zu Muth',
Allein, umringt von euch allen —
Was Herrliches euch auf dem Herzen ruht,
O, laßt es in's Herz mir schallen!

„Was unaussprechlich,
„Das sagten wir gern:
„Wie groß und göttlich
„Die Güte des Herrn!

„Wir schmölzen gerne
„Dein hartes Herz!
„Wir brächten gerne
„Dir heil'gen Schmerz." —

---

## Gefährlich sind sie Alle.

Es war einmal ein Jägersmann,
Ein Bursche kühn und keck,
Hui! legt er nur die Flinte an,
Dann schoß er Alles weg.

Als eines schönen Morgens er
So hinstrich an dem Rain,
Begegnet ihm von ungefähr
Ein altes Mütterlein.

Sie beut ihm freundlich ihren Gruß;
O weh! Ein Jagdspruch sagt:
Ein altes Weib verhext den Schuß,
Grüßt es Dich vor der Jagd.

Doch kümmert dies den Burschen nicht,
Er hat ein leichtes Blut,
Er grüßt mit lachendem Gesicht
Und rückt an seinem Hut.

Dann weiter zieht am Rain entlang
Der Jäger fröhlich hin,
Da trifft er an dem Waldeshang
Die schönste Schäferin.

Nach Jägerart umfaßt er rund
Die liebliche Gestalt
Und — küßt sie auf den frischen Mund;
Drauf pürscht er durch den Wald.

Ihm aber geht ein jeder Schuß
Dem Ziel vorbei in's Blau'.
Nun sagt mir, kam das von dem Kuß,
Oder von der alten Frau?

Anton Thormählen.

## Der Wahrsager.

Zeige her mir Deine Hand!
Ich will Dir die Wahrheit sagen.
Ob Dein Glück hält festen Stand
In der Zukunft dunklen Tagen.

Nicht verkünd' ich Dir Dein Loos
Aus der Linien Gewirre;
Acht' auf meine Sprüchlein blos,
Und vertrau', daß ich nicht irre.

Wenn die Hand sich nie der Noth
Unbarmherzig will verschließen,
Wenn sie gern dort theilt ihr Brod,
Wo der Armen Thränen fließen;

Wenn sie nie zu falschem Schwur'
Wird gen Himmel frech erhoben,
Wenn Du sie ohn' Arglist nur
Reichst, um Treue zu geloben;

Wenn sie nie nach fremdem Gut'
Fühlt ein ungerecht Verlangen;
Wenn sie niemals auf sich thut,
Lohn der Sünde zu empfangen;

Wenn sie auch sich faltet gern
Und die Kniee fromm sich beugen,
Demuthsvoll dem höchsten Herrn
Schuld'ge Ehrfurcht zu bezeugen.

Komme dann, was kommen mag,
Sei getrost! Du darfst mir's glauben:
Keines Schicksals harter Schlag
Kann des Herzens Glück Dir rauben.

---

## Dein Abend sei glücklich.

---

Im Morgenland der Gruß:
Sei glücklich Dein Abend!
Ist's nicht ein Friedenskuß,
So süß und labend,
Als ob die Nachtigall,
Für sich alleine,
Klag' in des Liedes Hall
Im Rosenhaine?

Ist's nicht wie Duft und Hauch
Nach Sturm-Gewittern,
Wo Tropfen noch vom Strauch,
Im Abendrothe zittern;
Gibt's schön'ren Lebensschluß,
Die Schmerzen begrabend,
So Wahrheit wird der Gruß:
Sei glücklich dein Abend.

F. Brunold.

## Das Kind des Steuermanns.

Die Segel eingezogen,
Und alle Mann auf's Deck!
Der Sturm kommt angeflogen,
Aus finsterem Versteck,
Die Wogen wälzen rollend
Sich schon heran mit Macht;
Der Donner regt sich grollend
Und Mittag wird zur Nacht.

Doch hinten steht am Schiffe
Der Steuermann am Rad,
Und lenkt mit Blick und Griffe
Des schwanken Kieles Pfad,
Weiß klug vorbei zu halten
Am mörderischen Riff,
Die Wellen kühn zu spalten,
Denn ihm gehorcht sein Schiff.

O braver Seemann, zwinge
Des Elementes Wuth,
O wackres Schifflein, dringe
Voran durch Sturm und Fluth;

Viel' bange Herzen zagen
Und mit des Sturm's Geräusch
Mischt sich der Kinder Klagen,
Der Frauen Angstgekreisch.

Doch still und unerschrocken
Sitzt dort abseits ein Kind,
Läßt ruhig sich die Locken
Zerwühlen von dem Wind,
Blickt stolz in's Meer vom Decke
Als wie von einem Thron,
Weiß nichts von Angst und Schrecke:
Dem Steuermann sein Sohn.

Ihn fragt der Männer Einer:
Dir macht der Sturm nicht Angst,
Sag an, wie kommt es, Kleiner,
Daß Du allein nicht bangst?
Da wird vom stolzen Feuer
Des Knaben Wange roth:
Mein Vater sitzt am Steuer,
Drum hat es keine Noth.

## Des blinden Mädchens Klage.

Ich weine nicht, weil mir verhüllet
Des Lenzes Grün, der Blumen Pracht,
Weil nie mein Aug' die Welt erblicket,
Die Andern hell entgegenlacht! —
Ich klage nicht, daß mir verborgen
Der Schönheit Strahl, der Sonne Licht,
Daß aller Glanz der schönen Erde,
Mir dunkel nur — das ist es nicht!

Nicht, daß der hohen Berge Gipfel,
Des wilden Oceans weißer Schaum,
Des Meeres sturmgepeitschte Wogen
Dem blinden Mädchen nur ein Traum —
Daß jener sternbesäete Himmel,
Des Mondes leuchtendes Gesicht,
Des Regenbogens bunte Farben
Mir dunkel nur — das ist es nicht!

Man sagt mir, daß die schönsten Blumen,
Die je im Sonnenglanz erglüht,
Nicht die sind, deren duft'ger Odem
Mich nieder zu den Blüthen zieht —

Und jeder Vogel in dem Walde,
Der jubelnd in den Zweigen sitzt,
Ist nicht der, dessen bunt Gefieder
In wunderbaren Farben blitzt.

Mein kleiner Bruder führt mich sorgend
An sich'rer Hand auf's Feld hinaus —
Und jene blauen duft'gen Veilchen,
Die windet er zum schönsten Strauß.
Und heimgekehret auf der Schwelle,
Fühl ich der Mutter Liebe schon,
Es athmet Lieb' in ihrer Nähe,
Aus jedem Worte, jedem Ton!

Wenn mich des Vaters Arm umschlinget
Und fest an seine Brust mich zieht,
Sein Liebstes mich auf Erden nennet,
Was ist's, das dann das Herz durchglüht?
O, könnt ich einmal dann zersprengen
Der blinden Augen düstre Nacht,
Und jubelnd all die Liebe sehen,
Die glücklich mich und traurig macht!

Bella Fiebing.

## Im Kloster.

Sie stand im dunklen Kreuzgang,
Im blüthenweißen Kleid,
Ein Mönch in brauner Kutte
Ernst sinnend ihr zur Seit';

Es blüht auf ihren Wangen
Wie heller Frühlingsschein,
Der Mönch mit weißem Barte
Sieht wie der Winter drein.

Hell funkeln ihre Augen
Voll Jugendlust und Glück;
Es glimmt kein Strahl der Freude
Mehr in des Mönches Blick.

Sie stürmt in heit're Zukunft
Ein lächelnd Kind hinaus,
Er sehnt aus Lebens Wüste
Sich todesmüd' nach Haus.

Jetzt sinkt vor dem Greis sie nieder
Und küßt sein rauh' Gewand,
Und auf dem blonden Scheitel
Ruht segnend seine Hand! —

Es war ein Bild zum Malen,
Mir aber macht' es bang':
Sie stehen doch nah' beisammen,
Aufgang und Niedergang!

Friedrich Halm.

## Wanderers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm', ach komm' in meine Brust!

Goethe.

## Die Trompete von Gravelotte.

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen.
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Cürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;
Da, — die muthig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein;
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Todten klagte die wunde!

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut' gefallen, —
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub' sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hin dann;
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten!

Ferdinand Freiligrath.

## Die Missions-Glocke.

Die Glocke ruft mit eh'rnem Munde
Die Gläubigen stets zum Gebet,
Verkündet dreimal in der Stunde
Daß Jeder zum Erlöser fleht,
Und preiset ihn im höchsten Ton
Für der Erlösung hohen Lohn!

Sie rufet über Haus und Dächer,
Wie eine Mutter ganz allein,
Sie dringet mahnend in Gemächer,
Durch Thore und durch Fenster ein:
„O Mensch vergiß nicht, was dir noth,
Bereite dich zum guten Tod!"

Wie mit der Freude Feierklange
Sie laut begrüßt das liebe Kind,
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es zur Taufe hin beginnt:
So kündet einst ihr Trauerklang
Des müden Pilgers letzten Gang!

Ja ihre Stimm' ist Gottes Stimme,
Sein Ruf ihr heller, lauter Schall,
Der jetzt noch liebvoll, nicht im Grimme,
Die Menschen rufet überall,
So schwingt die Glocke sich im Lauf
Und weckt die Sünder mahnend auf!

Sie dringt dahin, wo leichte Brüder
Beim Spieltisch sitzen und beim Schmaus,
Wo sie beim Ton von Possenlieder,
Oft leeren ihre Gläser aus,
Urplötzlich hallt der Glockengruß
Und ruft vom Taumel auf zur Buß'!

Wollt ihr nur jetzt das Ohr verschließen,
Wann diese Glocke mahnend spricht?
Säumt nicht! Ihr werdet hören müssen
Die Weltposaune zum Gericht!
Wenn diese dröhn't vom Himmel her
Tönt keine Gnaden-Glocke mehr!

## Es schlummert in der Seele.

Es schlummert in der Seele
Ein tief verborg'nes Weh:
Der Reiche und der Arme
Kennt es, — es heißt „Ade!"
Du fühlst es erst beim Scheiden,
Wie arg dies Weh ach! schmerzt:
Wenn Dich zum letztenmale
Ein edles Wesen herzt.

Dann foltert Deine Seele
Ein namenloses Leid;
Denn wie ein Traumbild schwindet
Des Daseins Herrlichkeit!
Doch wenn beim Abschiedsgruße
Im Aug' auch Thränen steh'n
Das „Lebewohl" erzeuget,
Den Wunsch: „Auf Wiederseh'n!"

O „Wiederseh'n!" wie lautet
Dies Wörtlein, engelrein!
Wie könnte auch für immer,
Ein Scheiden möglich sein? —
Nein, Ihr geliebten Wesen,
Ob fern, ob nah' Ihr weilt;
„Ade!" die harte Wunde,
Das „Wiederseh'n" uns heilt!

O Wiederseh'n! du trautes,
Das jede Brust beseelt,
Die Hoffnung, Glaub' und Liebe
Zu Engeln sich erwählt,
Kein Mißgeschick hienieden,
Trenn' mich von dir, kein Weh!
Denn Wiederseh'n, — mein Engel,
Du folgst ja dem — Ade!

Friedrich Donner.

---

## Kopf hoch!

Kopf hoch! Ob sich die Wolken thürmen,
Der Regen rauscht, die Blitze sprüh'n;
Die Eiche kracht, umbraust von Stürmen:
Kopf hoch! trotz Nöthen und trotz Müh'n.

Kopf hoch! Ob deiner Feinde Schaaren
So zahlreich, wie am Meer der Sand,
Dich rings umdrohen mit Gefahren:
Kopf hoch! und halte muthig Stand.

Kopf hoch! Zu kämpfen gilt's, zu siegen,
Weit offen liegt vor dir das Feld,
Und solltest du dem Feind erliegen:
Kopf hoch! so fällst du wie ein Held.

Julius Sturm.

## Drei Kreuze.

Drei Kreuze, wenn Sie nicht schreiben kann, — nur hurtig, alte Eule!
Und mache Sie uns nicht vollends toll' mit Ihrem verwünschten Geheule!
Nicht zahlen kann Sie, — drum Punktum jetzt! — da heißt es eben verkaufen,
In's Häuslein zieht ein And'rer ein, und Sie mag betteln laufen!

Der alten Bäuerin flimmert es wirr vor den rothgeweinten Augen,
Es wollten die zitternden Finger wohl zum Schreiben nicht mehr taugen;
Sie nimmt die Feder mit schwerer Hand, mit noch viel schwererem Herzen,
Und eine Thräne fällt auf's Blatt, eine heiße Thräne der Schmerzen.

Schon lange starb ihr der brave Mann, mit dem sie gewandelt durch's Leben,
Mit dem sie in Fried' und Ehren gehaust, dem Willen des Herrn ergeben.
Da riß ihr das Fieber die Söhne weg, die starben in wenig Wochen,
Nun nehmen die Harten ihr Haus und Hof, schon hört sie den Hammer pochen.

„Drei Kreuze, drei schwarze Kreuze — ja, so steh'n sie im Gottesacker!
Drei Söhne liegen darunter still, drei Söhne, so schmuck und wacker!
Sie haben singend den Pflug geführt, sie banden fröhlich die Garben,
Nun bin ich mutterseelen allein, — weh', daß sie statt meiner starben."

O lohn' es euch Gott, die ihr so treu meine wankenden Schritte gestützet,
Und liebend mein graues Haupt bewacht und vor jeglicher Unbill geschützet!
Nun irr' ich im Dunkeln — ihr aber seid dort, an des Erlösers Throne,
Der auch den Leidenskelch einst trank und trug die Dornenkrone.

---

## Die schönste Hand.

Wer hat die schönste Hand? —
So fragten jüngst zwei Damen,
Gebildet fein, von Stand,
Die zur Visite kamen.

Und wiesen zum Beseh'n
Die Händchen flugs, die weißen,
Und beide waren schön,
Man mußte beide preisen.

Da war die Wahl recht schwer:
Wer hat den Preis von Beiden?
Man frug den Freund, und er
Sollt' prüfen und entscheiden.

„Nicht ich kann diesen Streit
Der schönen Hände schlichten:
Es gäb' Uneinigkeit —
Die Armen sollen richten.

Denn wer den Armen gibt
In Liebe reiche Spenden,
Der hat die schönste Hand
Wohl unter allen Händen!"

---

## Sonntagsmorgen auf dem Meere.

Auf den dunkeln Meereswogen
Denk ich dein, du stilles Thal,
Zu dem ich so oft gezogen,
Grüße dich viel tausend Mal!

Grüß' die Blumen, grüß' die Bäume,
Rufe nochmals Lebewohl!
Euch den Zeugen meiner Träume,
Die ich nun verlassen soll.

Gibt es auch ein Wiedersehen
In dem duft'gen Waldesgrün;
Manche Stunde mag vergehen
Bis ich wieder bei euch bin.

Sonntag ist's heut, Gottesfriede,
Der dem Herrn geweihte Tag,
Doch statt frommer Seelen Lieder,
Sturmgeheul und Wellenschlag!

Statt der Glocke lieblich Schallen
Kreisen Wogen um mich her,
Die mit dumpfem Brausen fallen —
Sonntagsfeier auf dem Meer!

Wogen stürmen — Wellen rauschen
Ohne Ende früh und spät;
Will ich denn dem Meere lauschen —
Es spricht auch sein Dankgebet!

---

## Auf dem Meere.

---

Es ist ein Kind gestorben
In stürmischer, wilder Nacht;
Die Mutter hielt alleine
Die traurige Todtenwacht.

Sie trug das Kind im Arme,
Als ob es noch lebend wär';
Doch die Matrosen senkten
Es betend bei Nacht in's Meer.

Und stumm die Mutter lauschet
In's Rauschen der See hinab.
Ihr tönt's wie leises Wimmern
Aus schaurigem Wellenschlag.

Kaum kann den Fuß sie halten,
Es zieht sie hinab in's Meer,
Aus ihres Kindes Grabe
Dies Klagen, so bang und schwer.

Und rüttelten die Wogen,
Mit wilder Gewalt das Schiff,
Und wenn des Sturmes Brausen
Wie Brausen des Todes rief.

Sie hört des nahen Todes
Gewaltige Stimme nicht,
Weil eine and're Stimme
Noch lauter zum Herzen spricht.

M. Ort.

## Des Volkes Gebet.

Gott der Freiheit gib uns Eisen!
Nicht das Eisen, das man gräbt!
Daß wir Dich als Freie preisen,
Gib uns Muth, der nimmer bebt,
Starkmuth, der im Sturm nicht scheitert,
Freimuth, der nicht schweigt dem Spott;
Demuth, die das Leben läutert,
Solches Eisen gib, o Gott!

Gott des Lichtes, gib uns Sonne!
Deiner Gnade ew'gen Strahl!
Gib uns sel'ge hohe Wonne,
Trost im dunklen Erdenthal.

Daß wir fühlen, tief empfinden,
Wie uns Deine Hand beschützt,
Daß wir uns der Sorg' entwinden,
Die uns nicht zum Heile nützt.

Gott der Liebe, gib uns Liebe!
Nicht die Wallung des Geblüts!
Nicht der Sinne weiche Triebe,
Nein, den Hochsinn des Gemüth's.
Daß wir Alles gern verlassen,
Wenn es Menschenglück erheischt,
Und mit voller Brust erfassen
Gottes Liebe, die nicht täuscht.

Gott der Treue, gib uns Feuer!
Gib uns Flammen glänzend licht!
Daß sie uns als festes Steuer
Leuchten auf der Bahn der Pflicht.
Feuer glühe uns're Herzen,
Mache sie von Schlacken rein;
Daß sie gleich den reinen Erzen,
Laut're Treue mögen sein.

Gott des Reichthums, gib uns Schätze!
Nicht von Perlen, auch kein Gold!
Gib uns hoher Weisheit Schätze,
Die kein Zeitenrad zerrollt.
Daß wir, reich an wahrer Ehre,
Reich an Glauben und Geduld,
Deines Wortes reine Lehre
Treu erfüllen, ohne Schuld.

Gott des Friedens, gib uns Segen!
Nicht wie ihn die Welt begehrt!
Gib uns Deinen Gnadenregen,
Der uns frommen Sinn bescheert.
Gib uns Ruhe, gib uns Frieden,
Deines Friedens süße Lust;
Daß wir Seligkeit hienieden
Tragen in der engen Brust.

Gott der Siege, gib uns Stärke!
Jene hohe Geisteskraft,
Die im Drang zu großem Werke
Nicht verzweifelt, nie erschlafft.
Daß wir unser Herz bezwingen,
Wenn sich das Gefühl verirrt;
Siegreich uns der Lust entringen,
Die Verderben nur gebiert.

Gott des Himmels, Gott der Erde,
Gib von jedem uns ein Theil;
Daß wir Kummer und Beschwerde
Nützen zu gewissem Heil.
Daß wir halten, daß wir lernen,
Stets ein frommes Volk zu sein,
Bis wir über allen Sternen
Geh'n in's Reich des Himmels ein.

L. W. Kölkenbeck.

## Das Scherflein der Wittwe.

Marc. 12, 41—44.

Leg' nur getrost dein Kupferstück
Zum Silber und zum Gold,
In's Herze schaut des Heiland's Blick
Und ist der Demuth hold!

Die Reichen gaben's mit Verdruß,
Du giebst's mit frohem Sinn,
Sie gaben ihren Ueberfluß,
Du deine Armuth hin.

Sie warfen kalt ihr kaltes Erz
In Gottes Opferschrein,
Du legst ein fromm und liebend Herz
Mit deinem Scherflein ein.

Und was man willig gab dem Herrn,
Da legt er Segen d'rauf,
Aus Wittwenscherflein baut er gern
Sich seine Tempel auf.

Und was man Gott dem Höchsten leiht,
Bringt reichen Zins zurück,
In's Herze bringt's Zufriedenheit,
In's Haus ein himmlisch Glück.

Geh' hin im Frieden, Gott mit dir,
Dein Waislein auf dem Arm,
Des Heiland's Zeugniß bürget mir,
Daß Gott sich dein erbarm.

Mit leichter Tasche, leichtem Muth
Geh' heim in's Kämmerlein,
Dein Wittwen- und dein Waisengut
Wird Gottes Gnade sein!

Karl Gerok.

---

## Geben ist seliger als Nehmen.

Brüder, o liebet!
Lernet und übet,
Wie der Meister gesagt und gethan!
Faßt sein Vermächtniß
Treu in's Gedächtniß:
„Seliger Geben als Gaben empfah'n!"

Darfst dich nicht schämen,
Fröhlich zu nehmen;
Kindlich empfangen, ist menschliches Recht:
Aber zu geben
Das erst ist Leben,
Läßt dich empfinden dein göttlich Geschlecht.

Schau, in den Zügen
Ruhig Vergnügen,
Trinket ein Säugling die nährende Brust;
Doch in den Blicken
Sanftes Entzücken,
Tränkt ihn die Mutter mit himmlischer Lust.

Mildes Erbarmen
Stiftet den Armen
Freudigen Jubel in's düstere Haus;
Aber das Beste
Trägt bei dem Feste
Selber im Busen der Geber hinaus.

Unter dem Himmel
Wogt das Gewimmel
Froher Geschöpfe zu Land und zu Meer;
Doch in der Wolke
Ueber dem Volke
Thront der Allgültige selig und hehr.

Ach! ihm zu gleichen,
Hände zu reichen,
Helfende Hände in jeglicher Noth!
König der Liebe!
Hilf, daß ich übe
Heiteren Muthes dein selig Gebot!

Gerok.

## Der Sturm.

Sei tapfer, wenn die Masten krachen,
Daß Du nicht schreckversteinert stehst;
Du wirst die Wogen dienstbar machen,
Sobald Du klug das Steuer drehst.

Laß die verzweifelnden Gedanken,
Daß sich dein Kompaß nicht verwirrt,
Und nie dein Schiff aus sichern Schranken
Der off'nen See zur Brandung irrt.

Gern packt das Unglück deine Schwächen,
O, kämpfe, daß Du nicht erliegst,
Und kannst du auch den Sturm nicht brechen,
So brich nur selbst nicht und Du siegst!

Otto Banck.

## Des Armen Kind.

Ihr wehrt es ja dem Vogel nicht,
Den gastlich Euer Wald behütet,
Daß er die grünen Zweige bricht
Zum warmen Nest, darin er brütet;
Die Ihr den Vogel nisten laßt,
Habt mit dem Menschen auch Erbarmen,
Vergönnt den sturmgeknickten Ast,
Das dürre Reis dem Kind des Armen!

Tief in des Nestes sich'rer Hut,
Vor jeder rauhen Luft verschlossen,
Hegt warm der Vogel seine Brut
Und ätzt und tränkt sie unverdrossen,
Hinaus in Regen und in Wind,
Ob quälend Durst und Hunger nagen,
Zum Walde muß des Armen Kind,
Und Ihr wollt Mitleid ihm versagen?

Entzückt lauscht Ihr des Vogels Lied
Und schwelgt in sommerlichen Wonnen,
Doch wenn der kleine Sänger schied,
Im Süden weiter sich zu sonnen,
Dann rinnt hier manche Thräne leis',
Und Seufzer statt der Lieder tönen,
Im Walde irrt durch Schnee nud Eis
Des Armen Kind mit bangem Stöhnen!

Der Herr hat auf den Vogel Acht,
Im Wald auch bei dem Kind des Armen
Sein treues Vaterauge wacht,
D'rum übet Mitleid, habt Erbarmen:
Das dürre Reis, das kurze Zeit
Gelindert bittern Elends Plagen,
Wird grünen noch in Ewigkeit
Und tausendfält'ge Frucht Euch tragen!

## Sie wissen es nicht.

Die Blumen bedaur' ich, die Wipfel im Winde,
Die der Anhauch des Lenzes umkos't so gelinde,
Daß ihnen das Eine, das Schönste gebricht:
Sie wissen es nicht!

Und die Kindlein — es küßt sie ein himmlischer Mund,
Es neigt über sie sich zu jeglicher Stund'
Holdlächelnd und segnend ein Engelsgesicht —
Doch sie wissen es nicht!

Und die Schlummernden, ach, wie glücklich und reich!
Wie mit Kränzen elysischen Mohnes so weich
Gott Morpheus die Stirnen der Schläfer umflicht!
Doch sie wissen es nicht!

## Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zur Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter;
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.

Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag
Das ist des Herzens Wogenschlag.

Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Ringen empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum ersteht,
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

F. Rückert.

## Bedenke!

Habe lieb, was Dir gehört!
O, kränke nie durch Wort und That,
Die Dir der Herr gegeben hat!
O, habe lieb was Dir gehört! —
Wenn das Beisammensein gestört
Und Gott Dir nahm, was Du geliebt,
Dann ist Dein Herz so tief betrübt.

Dann faßt es Dich so schmerzlich an,
Was je Du ihnen Leid gethan,
Und immer Dich's von Neuem quält,
Wo Du gekränkt, wo Du gefehlt!
Ach, das Geständniß weilt so treu
Bei dem, was uns erfüllt mit Reu'!

Um Deines Lebens ganzes Glück
Nähmst Du ein bitteres Wort zurück;
Doch Alles ist zu spät, zu spät,
Dein Seufzer über Gräber weht,
Und all' dein Weinen, all' dein Flehen,
Macht, was gescheh'n, nicht ungeschehen!

## Das Leben ist doch schön.

Es ist doch schön in diesem Leben,
Trotz aller Kümmerniß und Qual,
Nur muß man sich nicht überheben
In seiner Wünsche Maß und Zahl,
Stets auf dem Führerpfad des Schönen
Fortwandeln fest und unbeirrt,
Und sich mit jedem Loos versöhnen,
Das uns von Gott beschieden wird!

Zwar lastet's oftmals schwer und bleiern
Auf uns, wenn Sorg' und Kummer drückt,
Und seinen Siegestag zu feiern
Ist auch dem Besten oft mißglückt.
Wer aber stets, selbst unter Schmerzen,
Sein Theil gethan, wie er gesollt,
Der fand selbst unter rohen Erzen
Und Schlacken noch ein Körnlein Gold.

Der Himmel blaut in lichten Fernen,
Wie Abraham ihn schon geschaut,
Für Alle ist in seinen Sternen
Ein Tempel Gottes aufgebaut,

Und Licht und Luft und Liebe geben
Uns Glück und Freude tausendmal —
Es ist doch schön in diesem Leben,
Trotz aller Kümmerniß und Qual!

Wilhelm Pieper.

---

## Abendfrieden.

Es geht der Tag zur Neige,
Die Sonne sinkt im West,
Das Vöglein im Gezweige
Schlüpft in das traute Nest,
Und rings zu Haus und Herde,
Zieht es aus Strom und Feld,
Stumm wird die weite Erde,
Still wird die große Welt.

Rothgold'ne Gluthen weben
Weit durch die warme Luft,
Die Fernen all' verschweben
Im blauen Dämmerduft,
Am Fels noch ein Gefunkel,
Die Wälder rauschen sacht,
Und dann macht alles dunkel
Geheimnißvoll die Nacht.

Du holde stille Stunde,
Wie labest du das Herz!
Du schließest jede Wunde,
Du heilest jeden Schmerz.
Du bist ein Heil beschieden
Dem ärmsten Erdengast,
Du frommer Abendfrieden,
Du sel'ge Tagesrast!

Vom irdischen Getriebe
Löst sich die Seele los,
Sie fliegt der ew'gen Liebe
Sehnsüchtig in den Schooß.
Dort klinget eine Weise,
So tief, so groß, so weit;
Mir ist, als spürt' ich leise
Den Hauch der Ewigkeit.

W. M. v. Königswinter.

## Der Vertraute.

Was soll's, daß Du den Sternen
Erzählst des Herzens Leid,
Dort in den luft'gen Fernen
Gibt's weder Gram noch Freud'.
Die Sternlein in der Höh'
Versteh'n nicht unser Weh!

Was soll's, daß Deine Thränen
Herzlose Menschen seh'n,
Die deinen Schmerz verhöhnen
Und nimmer Dich versteh'n.
Wer sich Dir naht als Freund,
Ist oft Dein schlimmster Feind.

Verschließe Deine Schmerzen
Tief in die eig'ne Brust,
Und was Du trägst im Herzen
Sei Dir nur selbst bewußt.
Dein eig'nes Herz allein
Soll Dein Vertrauter sein.

A. Berghaus.

## Singe!

Reich' mir die Leier von der Wand
Und laß mich wieder singen!
So manches Lied ist mir bekannt,
Doch wird es heut' gelingen?
Komm, Mädchen, setz' dich zu mir her,
Sing' mit, dann zweifle ich nicht mehr
Und singe, singe — singe!

Du zauderst — und warum? O red',
Wie willst du dich entschuld'gen?
Nur frisch heraus, den Muth erhöht
Das Lied, wirst du ihm huld'gen.
O senke nicht verschämt den Blick,
Nein, frei und stolz das Haupt zurück,
Und singe!

Denn weißt du wohl, Kind, welche Macht
Im Liede liegt verborgen?
Es bringt nach langer banger Nacht
Den hellen frischen Morgen.
Was sitz'st du da, verwirrt, erglüht?
Stimm' an! Kennst du kein deutsches Lied?
O singe!

Ja sing' im Glücke, sing' im Leid,
In Freuden und in Schmerzen!
Das Lied — das Lied spricht allezeit
Vom Herzen traut zum Herzen.
Horch an — doch rücke näher mir —
Ich bringe deutsche Lieder dir
Und singe!

Wenn Abends mild die Lüfte weh'n
Und hell die Sterne blinken,
Sieh dort die Maid am Fenster steh'n
Und — hör' sie leise singen:
„Die Lerche sang ihr Morgenlied,
Die Rosen blühten, als er schied,
Zu wandern!"

In weiter Fern' streift durch die Welt
Der Bursch mit heiterm Muthe,
Und wo es ihm nicht mehr gefällt
Greift er nach seinem Hute:
„Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich in Frieden weiter zieh'n
Und wandern!"

Wenn uns das Glück entgegenstrahlt,
Uns Lieb' und Hoffnung winken.
Dann drängt es uns mit Allgewalt
Aus voller Brust zu singen:
„Wer weiß, wo man noch Rosen bricht!
Drum sei vergnügt und sorge nicht!"
Und hoffe!

Reißt aber grimmig das Geschick
Das Liebste uns vom Herzen,
Was hilft die Klag', die Thrän' im Blick?
Leis' klingt's durch alle Schmerzen:
„Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten was man hat
Muß scheiden!"

O singe, Kind, denn Wohl und Weh
Des Lebens klingt im Liede!
Es trägt dich auf zur lichten Höh', —
Doch ist die Seele müde,
Strömt's neuen Muth und neue Lust
In die nun frisch erregte Brust;
Drum singe!

Horch, wie es durch die Saiten grollt,
Sie schmeicheln, fordern, bitten:
Willst, Mädchen du, so lieb und hold,
Verspotten Kunst und Sitten?
Auf, senke nicht verschämt den Blick,
Nein, frei und stolz das Haupt zurück,
Und singe!

A. Thormählen.

## Schweige still.

Vertraue dich dem Licht der Sterne,
Beschleicht dein Herz ein bitt'res Weh,
Sie sind dir nah' in weiter Ferne,
Wenn Menschen fern in nächster Näh';
Und hast du Thränen noch, so weine,
O, weine satt dich ungeseh'n,
Doch vor dem Aug' der Menschen scheine,
Als wär' dir nie ein Leid gescheh'n.

Verdammt die Welt dich in Verblendung,
So such' auf stillem Waldespfad
Dir neuen Muth für deine Sendung,
Für starke Treu' und freie That,
Um vor dir selber zu bestehen,
Trägst du den Sieger in der Brust;
Doch nicht die Menschen laß es sehen,
Wie schweren Kampf du kämpfen mußt.

Ist dir ein schönes Werk gelungen,
So sei's zu neuen dir ein Ruf!
Hast du ein treues Herz errungen,
So denke, daß es Gott dir schuf;

Wenn deine süß entzückte Seele
Ganz voll von heil'ger Freude ist,
O, nicht den Neid der Menschen wähle
Zum Zeugen, daß du glücklich bist.

Verachte kühn der Selbstsucht Streben,
Wie oft sie dir Verfolgung schwur;
Vor keinem Throne steh' mit Beben,
Furcht hegt ein bös Gewissen nur.
Demüthig wirf' in nächt'ger Stille
Vor deinem Gott dich auf die Knie
Und bete: Es gescheh' dein Wille!
Doch vor den Menschen beug' dich nie.

Und wenn dir Gottes Rathschluß sendet
Der schwersten Prüfung höchste Pein,
Dann hast du's ganz ihm zugewendet,
Mit ihm zu thun und dir allein;
Davon laß nicht die Lippe sprechen,
Ob dir das Herz auch brechen will,
Laß es in tausend Stücke brechen,
Doch vor den Menschen schweige still.

## Blumenliebe.

Es standen zwei Blümchen im Walde gar fein,
Von ihren Gespielen geschieden,
Sie blühten am Abend so einsam allein
Und träumten von Ruhe und Frieden.

Da lagen sie Köpfchen an Köpfchen geschmiegt
Und hielten sich innig umschlossen:
So träumten sie lächelnd, in Schlummer gewiegt,
Vom Lichte der Sterne umflossen.

Die schauten vom Himmel so freundlich sie an
Und funkelten zwischen den Bäumen,
Dann zogen sie schweigend die schimmernde Bahn
Hoch oben in seligen Räumen.

Es boten die Blätter ihr schützendes Dach,
Sie schliefen gebettet im Grünen:
So küßten am Morgen die Strahlen sie wach,
Die treulich ihr Lager beschienen.

Schon küßte die Sonne den blinkenden Thau,
Sie hoben die Köpfchen voll Freude,
Durch Blätter und Zweige das himmlische Blau
Sah friedlich hernieder auf beide.

So lebten sie lange in Liebe und Glück;
Der Sommer war längst schon vergangen,
Einst grüßte der Morgen mit liebendem Blick
Still lächelnd erblichene Wangen.

Nun ruhen sie ferner im Tode vereint,
Wo einsam sie liebten und lebten,
Von glänzenden Thränen der Engel beweint,
Die leis ihre Kinder umschwebten.

---

## Bitte, bitte!

Es ist bitterlich kalt
Und der Schnee liegt so hoch
Im Walde, auf der Flur,
Wo im Sommer ich flog.

Wohl hab' ich mein Kleid
Von Federn so dicht;
Weil der Hunger mich quält,
So wärmt es mich nicht.

Ich sitz' auf dem Zweig,
Seh' in's Fenster hinein,
Ob nicht Jemand kommt
Und erbarmet sich mein.

Bin ein kleiner Gesell
Und wenig genügt;
Wenn ihr Brosamen gebt,
So bin ich vergnügt.

Kommt der Lenz erst zurück,
So dank' ich es euch,
Singe Lieder der Lust
In dem jungen Gezweig.

Und im Sommer erst gar!
Kommt mein ehelich Glück,
So zahl' ich mit Zins
Die Gabe zurück.

---

## Die Sterne.

---

Sind die Sterne fromme Lämmer,
Die, wenn fern die Sonne scheidet,
Auf den blauen Himmelsfluren
Still die Nacht, die Hirtin, weidet?

Oder sind es Silberlilien,
Die den reinen Kelch erschließen
Und des Schlummerduftes Wogen
Durch die müde Welt ergießen?

Oder sind es lichte Kerzen,
Die am Hochaltare funkeln,
Wenn der weite Dom der Lüfte
Sich erfüllt mit heil'gem Dunkeln?

Nein, es sind die Silberlettern,
D'rin ein Engel uns von Lieben
In das blaue Buch des Himmels
Tausend Lieder aufgeschrieben.

Sind die Sterne Lichtgedanken,
Die zum Ew'gen heimwärts zieh'n,
Schweigend durch die Himmel ranken,
Und auf uns herunter glüh'n?—

Oder sind's verklärte Thränen,
Einst zum Himmel aufgeweint,
Daß ein so unendlich Sehnen
D'raus in's Herz hernieder scheint?

Sind's die Lichter, die da blinken
Aus der nahen Heimathstadt,
Traulich uns entgegen winken
Auf des Leben's dunkelm Pfad?

Oder sind's Millionen Kerzen
Auf des Himmel's Hochaltar?
Sind's der Heil'gen glüh'nde Herzen,
Liebeflammend immerdar?

Nein!—Es sind die Liebesfunken,
Die Gott ausstreut ob der Welt,
Und die Welt—in Nacht versunken,
Schnöde von sich ferne hält.

Emanuel Geibel.

## Sag's nicht den Leuten.

Sag's nicht den Leuten, wenn das Herz dir blutet,
Geh' lieber in den tiefen Wald und weine,
Wenn du dich fühl'st zum Weinen angemuthet,
Denn eher als die Menschen rühr'st du die Steine!

Sieh', die Natur im Wald' und auf der Haide.
Ist mitleidsvoll, wenn sich dein Herz entsiegelt,
So daß sie, wissend nichts vom eig'nen Leide,
Nur deine Trauer widerhallt und spiegelt.

Natur ist Sympathie! Doch eigensüchtig
Und lieblos ist der Mensch; mit stummem Munde
Steht er und glotzt dich an, nur leicht und flüchtig
Berührt, wenn du ihm zeigst die off'ne Wunde,

Er mißt von eig'ner Leidenschaft durchgluthet,
Sein Leid ein Jeder nur und nie das Deine;
Sag's nicht den Leuten, wenn das Herz dir blutet,
Geh' lieber in den tiefen Wald und weine!

## Wohin?

Es säuseln und wehen die Lüfte
Hin über frischgrünende Wälder,
Hin über goldglänzende Felder,
Hin über vermodernde Grüfte,
Wohin?

Es rieseln und rauschen die Quellen
Durch Waldnacht und mosigen Steinen,
Bis drängende Ströme sie einen,
Sie wogen im Meere als Wellen,
Wohin?

Es flimmern und leuchten vom Himmel,
Stets kreisend in schwindelnder Ferne,
Die flammenden ewigen Sterne,
Verschwinden im Weltengewimmel,
Wohin?

Es weinen und jubeln die Herzen
Und altern in Seufzern und Küssen,
Verbluten unter dem Müssen,
Dann schwinden die Freuden, die Schmerzen,
Wohin?

Aus dem Arabischen von Murad Efendi.

# Die Zweifler.

Sie haben den Vernichtungsglauben
Mit Rosenschimmer überdeckt;
Doch bitter, wie verdorb'ne Trauben,
Hat mir der tolle Wahn geschmeckt.

Sie sagen mit dem letzten Hauche
Sei unser's Daseins Ziel erreicht,
Der Rose gleich, die an dem Strauche
So schnell die Sommersonne bleicht.

Und Glauben, Sehnen, Lieben, Dichten
Sei nur ein kindisch schöner Traum.
Ihr großes Schlagwort heißt Vernichten,
Die Menge horcht, und zweifelt kaum.

Wer will mit Sinnensklaven rechten,
Die nie der Wahrheit Hauch gefühlt,
Die ihren Seelenadel knechten,
Vom Schaum der Sinnenlust umspült?

Laßt sie! Es wird die Stunde schlagen,
Wo ihres Wahnes Schleier sinkt,
Und furchtbar wird es ihnen tagen,
Wenn einst der Richter ihnen winkt.

Laßt sie! Ihr Wahn ruht nicht im Haupte,
Er ruht in sinnberauschter Brust,
Die gerne keinen Gott mehr glaubte,
Bethört von eitler, schnöder Lust.

O Glaube, himmlisches Vertrauen,
An deinem Stabe laß' mich geh'n,
Und in des Unglück's Wettergrauen,
Wie Eichen unerschüttert steh'n!

Unsterblich wie mein Lieben dauert
Mein Leben über Gräbern fort,
Unsterblich! — Ha, der Geist erschauert,
Um keine Welt gäb' ich dies Wort!

---

## Am Käfig einer Nachtigall.

(Herrn Dr. Brehm gewidmet.)

Ob ihr die Nachtigall auch blendet,
Daß ihr sie täuscht mit ew'ger Nacht.
Damit sie jene Lieder spendet,
Die frei des Nachts sie euch gebracht,
So ist's doch nicht das sanfte Schlagen.
Wie es im Fliederbusch erklingt;—
Es ist ein wehmuthsvolles Klagen.
Das aus dem kleinen Herzen dringt.

Und ich verstehe ihre Weise,
  Vernehme deutlich was sie sagt
Voll Angst und Zweifel leise, leise:
  „Wie kommt's denn, daß es niemals tagt?
Wo sind die lauen Maienlüfte,
  Die mich umgaukelt, mich umkühlt,
Der Blattgesang, die Blüthendüfte,
  Die Elfen, die mit mir gespielt?

„Wie ich auch horchen mag und lauschen,
  Die starre Nacht hat keinen Gruß;
Ich höre nicht der Quelle Rauschen,
  Kein zärtlich Flüstern, keinen Kuß,
Ich sing', doch sind's nicht meine Lieder,
  Vergebens lock' mein Weibchen ich.
Kein Mond, kein Stern geht auf und nieder —
  O, diese Nacht ist fürchterlich!

„Ja, diese Nacht, die niemals endet —
  Nein, keine Nacht ist's! Wahn, nur Wahn;
Ich bin gefangen, bin geschändet,
  Was habe ich Euch denn gethan?"
So tönt es vorwurfsvoll und bitter.
  Die Andern nennen's süßen Klang,
Ich wende sinnend mich vom Gitter,
  Denn ich verstehe, was sie sang.

Anton Thormählen.

## Das eig'ne Herz.

Was ist das Herrlichste in uns'rem Sein,
Was schließet wohl in stille kleine Räume
Den höchsten Schmerz, selbst Höllenqualen ein,
Auch Erdenglück und Paradieses Träume,
Was schlägt so hoch bei reiner Freud' und Lust,
Was ist so leicht, so innig zu betrüben?
Es ist das Herz in uns'rer Brust,
Mit seinem Hoffen, seinem Lieben.

Da drinnen wohnt Dein ganzes Erdenglück,
Verstehest Du das Heiligste zu wahren,
Wohin Du immer richtest Deinen Blick,
Wirst nirgends Du was Schöneres gewahren,
Und dankend sagen, froh und selbstbewußt,
Das Herrlichste und Seligste hienieden
Ist doch das Herz in einer Brust,
Mit seinen Schmerzen, seinem Frieden.

Sei überhäuft mit Ehren und mit Gold,
Mit allem, was das Leben kann erschwingen,
Hab' eine ganze Welt in Deinem Sold,
Und alles Aeußere mög' Dir gelingen.
Wenn aber Du dabei entbehren mußt,
Was Frieden nur allein vermag zu geben,
Ein redlich Herz in treuer Brust,
Bist Du der Aermste doch im Leben.

Wie reich dagegen, wenn ein Herz Dir schlägt,
In eig'ner Brust und in der zweiten wieder,
Wenn Dich der Freund um Deinen Kummer frägt,
Und mit Dir singt der Freude hohe Lieder,
Wenn Kind und Gattin sich der Lieb' bewußt,
In Deinen Arm mit frohem Lächeln eilen,
Da mag Dein Herz in Deiner Brust
Mit seinem Gott und Himmel theilen.

Und wenn Du einsam in dem Leben stehst,
Wenn vieles Liebes von Dir weggeschieden
Du sinnig still allein zum Ziele gehst?
Was giebt, Verlaß'ner, da Dir dennoch Frieden?
Was tröstet Dich bei jeglichem Verlust?
Das eine noch, was immer Dir geglieben,
Das treue Herz in Deiner Brust,
Mit seinem Hoffen, seinem Lieben.

So halte Dir das eig'ne Herz recht fest,
Das Schönste was das Schicksal Dir gegeben
Und wenn auch viel, wenn alles Dich verläßt,
Das Herz allein bleibt Dir getreu im Leben,
's ist eine oft verkannte hohe Lust,
Recht sinnig still allein mit ihm zu sprechen,
Ein hohes Herz in warmer Brust
Kann nur, den Himmel hoffend, brechen.

## Dämmerstunde.

Es sinkt mit leisem Flügelschlag
Die Dämm'rung auf die Waldeswipfel;
Der Tag, der morgen blühen mag,
Zieht wie ein Traum durch dunkle Gipfel.

Das ist die Stunde, wo ich gern
Den künft'gen Lauf der Dinge prüfe,
Und manchmal löst sich wie ein Stern
Ein Lied darüber aus der Tiefe.

Was bist du anders, kurzes Lied,
Als künftiger Gedanken Ahnung,
Die durch mein träumend Inn'res zieht,
Wie eine Auferstehungsmahnung.

H. K. Fr. Eggers.

## Im Leiden.

Was ich leide, was ich liebe,
Leid' und lieb' ich, Gott, in Dir.
Ohne Lieb' und Leiden bliebe
Trennung zwischen Dir und mir;
Aber sicher führen beide
Wieder mich zurück in Dich —
Wenn ich liebe, wenn ich leide,
Heiligt Deine Liebe mich!

Und so liebe, leide, lebe
Ich mich ganz in Dich hinein,
Deiner Liebe übergebe
Ich mein ganzes Thun und Sein;
Was ich bin und was ich thue,
Bin und thu' ich, Gott, durch Dich,
In Dir lebe, in Dir ruhe,
In Dir lieb' und leide ich!

Gräfin Auguste v. u. z. Egloffstein.

## Abend-Segen.

Sanfte, feierliche Stille
Steigt hernieder auf die Flur!
Ist es ein geheimes Walten,
Ist's der Zauber der Natur?
Alles still. Die muntern Vögel
Schlummern in der Blätter Schooß,
Müde von den lust'gen Sprüngen
Ruh'n die Lämmchen auf dem Moos.
Alles schweigt in stummer Ruh',
Alles neigt dem Schlummer zu;
Blümchen im Keime,
Grünende Bäume
Senken schlummertrunken, müde
Nun das Haupt. O sel'ger Friede!
Süße Ruh'!

Leuchtend taucht die liebe Sonne
In des Abendhimmels Glut,
Scheidend lächelnd, scheidend grüßend,
Hoffnung spendend, Trost und Muth.
In der Dämm'rung Zauberstunde
Noch entzückt ihr letzter Schein,
Wenn die ganze weite Erde
Hüllt in's Schlafgewand sich ein.

Nur der Bach, er murmelt leis',
Betend noch in frommer Weis';
Aber der Quelle
Silberne Welle
Sprudelt schweigend, freundlich blinkend,
Dann in Schatten stumm versinkend
Und — zur Ruh'!

Sanfte, feierliche Stille
Steigt hernieder auf die Flur!
Ist es ein geheimes Walten,
Ist's der Zauber der Natur?
Alles still. Im Menschen-Herzen
Schlummere auch Leiden ein,
Und vergessen ist die Trauer
Und vergessen ist die Pein!
Alles schweigt in stummer Ruh',
Alles neigt dem Schlummer zu;
Wehmuth und Sorgen
Schlafen bis morgen!
Alles decket sanft hienieden
Sel'ger Frieden — sel'ger Frieden!
Süße Ruh'!

A. Thormählen.

## Um meiner Lieben willen.

Was einst in Schmerz und Kleinmuth ich erfleht,
Heut' schien's in düst'rem Traum sich zu erfüllen:
Von Todesschatten fühlt ich mich umweht;
Schon wollte Nacht mein brechend Aug' umhüllen.
Da plötzlich schlug ein Schluchzen an mein Ohr —
Mein Weib, die Kinder sah ich mich umgeben.
„O Gott," ich rief's und rang mich wild empor —
„Um meiner Lieben willen laß mich leben!"

Sie sind das unzerreißbar starke Band,
Mit dem du mich an diese Welt gekettet;
Weh' mir, wenn mich zu frühe deine Hand
Dahin, wo keine Wiederkehr, gebettet!
Des Gatten und des Vaters jäh beraubt,
Wie würden schutzlos sie im Sturme beben! —
Zu Dir, o Gott, heb' ich mein flehend Haupt:
Um meiner Lieben willen laß mich leben!

Nicht feige Sorge für das eig'ne Ich
Hat je die stolze Lippe mir bezwungen.
Wär' einsam dieses Herz, ich spräche: „Brich!"
Du hast genug gelebt, genug gerungen.
Das aber machts, daß mir vor'm Sterben graut:
Nicht mir — den Meinen gilt mein ganzes Streben —
Du Gott, der mir die Pfänder anvertraut,
Um meiner Lieben willen laß mich leben!

Wohl, wenn die Menschenblumen voll erblüht,
Die heute kaum die ersten Knospen tragen,
Wenn von der Gluth, die ich geschürt, durchglüht,
Aus eig'ner Kraft sie frische Wurzeln schlagen:
Dann mag mein Geist, woher er einst entstammt,
Schmerzlos in's unerforschte All verschweben —
Bis ich, o Gott, vollzog mein heil'ges Amt,
Um meiner Lieben willen laß mich leben!

Ernst Scheerenberg.

---

## Im Münster.

Im hochgewölbten Münster,
Bei mattem Ampelschein,
Da sah ein Weib ich knieen
Vor einem Heil'genschrein!

Des Auges blauer Himmel
War aufwärts zum Bild gewandt,
Und Thränen der Andacht hingen
Wie Perlen an seinem Rand.

Die Wangen leis' geröthet,
Die Lippen leis' bewegt,
Die Hände fromm gefaltet
Auf's pochende Herz gelegt.

So lag sie hingegossen,
Begeistert und entzückt,
Ein Engel im Pilgerkleide,
Der nach der Heimath blickt.

Mich aber, wie Duft aus Eden,
Weht diese Mahnung an:
„Wie muß sie lieben können,
Sie, die so beten kann!"

---

## Zwei welke Rosen.

Zwei welke Rosen lagen
Vor'm ernsten Gotteshaus
Und hauchten die letzten Düfte
Aus ihren Kelchen aus.

„Ich bin einer Braut entfallen
Aus ihrem lockigen Haar;
Mein kurzes Leben doch schöner
Als deines, o Schwester, war!"

„Ich hab' als Todtenblume
Bedeckt ein gebrochen Herz:
Du schmücktest die höchste Freude,
Ich ehrte den tiefsten Schmerz!"

## Verzage nicht.

Verzage nicht in dieses Lebens Stürmen,
Dring muthig vor auf dornenvollem Pfad,
Wenn über Dir sich auch die Wolken thürmen,
Halt fest an Deines Herzens besten Rath!
Du ring'st ja nach der Wahrheit hehrem Licht,
D'rum zage nicht!

Verzage nicht! das Höchste kannst Du hoffen,
Ring'st für das Höchste Du den Kampf nur aus,
Des Sieges Bahnen steh'n dem Menschen offen,
Der kühn hindurch sich rang, durch Recht und Graus,
Sieh' den Gefahren kühn in's Angesicht:
Und zage nicht!

Verzage nicht! Im Wechsel der Gestalten,
Flicht' immer reicher sich der Lebenskranz!
Das Rechte muß ja doch den Sieg behalten. —
Durch alles Walten strahlt der Wahrheit Glanz.
Sei guten Muth's, treu halte Deine Pflicht,
Und zage nicht!

A. Traeger.

## Des Glückes Quelle.

Umsonst suchst Du des Glückes Quelle
Weit außer Dir, in wilder Lust;
In Dir trägst Himmel oder Hölle,
Und Deinen Richter in der Brust.
Kein Geld ersetzt den innern Frieden,
Kein Glanz macht Dich den Göttern gleich;
Ist Dir Genügsamkeit beschieden,
So bist Du glücklich, bist Du reich.

Sei Mensch, und ehre Menschenwürde,
Sei frei und laß es And're sein.
Beschwere nie der Armen Bürde,
Bewahre Herz und Zunge rein.
Sei Christ, und segne die Dir fluchen:
Steh' für die Unschuld wie ein Wall,
Und wirst Du eine Heimath suchen,
So findest Du sie überall.

Blick auf zu jenen gold'nen Sternen!
Sie blicken Dir so freundlich zu,
Als riefen sie aus jenen Fernen:
Wir sind Geschöpfe so wie Du.
Was kann die Erde Dir gewähren,
Auf der Du Gast und Fremdling bist;
Dem Himmel mußt Du angehören —
Weil Himmelssehnsucht in Dir ist!

## Das schönste Wort.

Es gibt ein Wort von höh'rem Werth,
Als jedes and're Menschenwort;
Ein Wort, das Haß in Liebe kehrt,
Ein rechter, echter Friedensort.
Es ist das schöne Wort: Vergieb!
Das heil'ge Lieb' in's Herz Dir schrieb.

Wie leicht entflieht ein rasches Wort,
Ein hartes Wort wohl Deinem Mund,
Und den, den's traf, den stößt Du fort
Von Dir mit tiefer Herzenswund',
Ihn, der Dich treu vielleicht geliebt,
Den hast Du nun so tief betrübt.

Verzeih'n wird jeder gute Mann,
Wie schwere Kränkung er erlebt,
Welch' Unrecht ihm auch angethan,
Wie auch sein Inneres erbebt;
Doch kann er es vergessen nicht,
Wenn jenes Wort Dein Mund nicht spricht.

Glaub' nicht, daß Du Dir 'was vergiebst,
Wenn Du ein Unrecht eingestehst,
Mit Stolz nur Dich im Rechte siehst,
Und grollend Deine Wege gehst,
Der ist der rechte, starke Mann,
Der seinen Hochmuth zügeln kann.

D'rum — mußt Du Dir es eingesteh'n,
Daß Du ein Menschenherz gekränkt,
So lasse keinen Tag vergeh'n,
Bis Söhnung Du ihm hast geschenkt.
Das Wort! Vergieb! oh, sprich es aus!
Das Wort löscht jede Kränkung aus.

Friedrich Gerhard.

---

## Kindes Gebet.

Gut' Nacht! Schlaf' wohl, schlaf' sanft und lind!
Leg' Dich zum Schlummer nieder.
Behüt Dich Gott, mein theures Kind!
Schließ' Deine Augenlider.

Doch falt' die Händchen noch empor
Zum guten Vater droben;
Laß' leuchten aus Deinem Aug' hervor
Die Freude, ihn zu loben.

Gott-Vater schenkt Dir süßen Schlaf,
Gesundheit, Heil und Frieden;
Er giebt Dir Speis' und Trank, d'rum brav
Mußt Du ihn wieder lieben.

Nun bet'! — Das Kindchen betet leis',
Blickt andachtsvoll nach oben —
O, wollte doch in dieser Weis'
Den Schöpfer Jeder loben!

## Zeit und Lied.

Man sagt wohl, „wer an Jahren alt,
Dem schlägt auch in der Brust
Kein Herz mehr froh und jugendlich,
Dem fehlt die Lebenslust!"

Man sagt auch, „wen der Krankheit Wucht
Zur Erde niederzieht,
Dem fehlet die Begeisterung
Für das, was Droben glüht!"

Wohl bin ich Beides — alt und krank
Und sehne mich hinab!
Wie gerne legt' ich schon zur Ruh
Den morschen Wanderstab!

Doch was ich auch gelitten hab!
— Aus innerstem Gemüth
Ertönt, trotz Schmerz und Jahreslast,
Ein jugendfreudig Lied!

Das macht mich still, das macht mich froh,
Das ist mein Talisman,
Mit dem ich freudig weiter zieh'
Geht auch der Pfad bergan.

Der Jahre und der Schmerzen Last
Erdrücken jenen nicht,
Dem tief das Lied im Herzen glüht
Wie Abendsonnenlicht!

Bella Fiebing.

## Vor der Arbeit.

Eh' Du zur Tagesarbeit ziehst,
Bleib einen Augenblick zur Stelle
Und denk', ob so Du wieder siehst
Am Abend Deines Hauses Schwelle?

Drück' auf die Lippen einen Kuß
Der Theuren, die Du Dir erlesen,
Wer weiß, ob's nicht der Scheidegruß
Für dieses Leben ist gewesen?

Dein Kind, o herz' es innig erst,
Drück's an die Brust, als sähst Du's nimmer;
Wer weiß denn, ob Du wiederkehrst
Und ob Du scheidest nicht für immer?

Dann geh' an's Tagwerk wohlgemuth,
Frisch, fromm und frei, laß Dich nicht bangen,
Es ist mit Dir nebst Gottes Hut
Der beste Segen mitgegangen.

## Nichts.

Wenn einsam ich, umhüllt von stiller Nacht,
Hinaus in's Freie meine Schritte lenke
Und in des Himmels wunderbare Pracht
Voll stummer Andacht meine Blicke senke,
Wohl fühl' ich dann das Walten höh'rer Macht
Und sinnend denke
Ich, — Angesichts
Der Sterne, die in ihren fernen Bahnen
Mich lassen, was Unendlichkeit ist, ahnen, —
Wie bist Du — Nichts!

Und der Gedanke leitet mich zurück
In's Leben und in's Treiben dieser Erde;
Vergebens such' den Frieden ich, das Glück,
Umsonst die Hoffnung, daß es besser werde;
Wohin auch immer wende ich den Blick,
Nichts als Beschwerde.
Da kämpft's und ficht's
Voll Müh' und List mit allen Leidenschaften, —
Doch seh'n die Menschen an, was sie errafften,
Dann ist es — Nichts!

Die Sterne ziehen ruhig ihre Bahn
In steter Ordnung schon seit ew'gen Zeiten,
Jedoch um seines Lebens kurzen Wahn
Muß sich der Mensch zu stetem Kampf bereiten;
Mit Noth und Sorgen macht er seinen Plan
Sich durchzustreiten.
Woran gebricht's,
Daß nicht die Menschen auch so friedlich leben?
Ein freundlich Wort ist ja so leicht gegeben
Und kostet — Nichts!

Anton Thormählen.

## 2. Deutschland.

## Germania's Ehrentag.*

Hernieder eilt des Hochwald's Sohn
Vom Schwarzwald her zum Niederwald;
Vor einem hehren Frauenbild
Da macht der kecke Recke Halt
Und spricht: „Ich bin der deutsche Rhein,
Dir einzig sei ich angetraut,
Ich will dir treu und eigen sein
Nur dir fortan, du Heldenbraut!
Sie spricht: „Ich bin Germania
Und schlage gern und freudig ein,
Schwörst du mir Treue, mir allein,
So soll noch heut' die Hochzeit sein;
Und eine Hochzeit soll das sein,
Wie keine je im Lande schier,
Mein Gast: das ganze deutsche Volk,
Brautführer ist der Kaiser mir! —

* Bei Gelegenheit eines großen Kommerses, der von alten Korpsstudenten bei der Enthüllung des Niederwald-Denkmals gefeiert wurde, ward vorstehendes markige Gedicht als Festtoast gesprochen, das an Poesie alles übertrifft, was gelegentlich des Festes gedichtet wurde.

nun: Schau meinen Brautschatz hier:
Auf Krieg und Frieden hingestellt,
Hüt' ich dem treuen deutschen Volk
Sein Ehren- wie sein Aehrenfeld.
Mein Schwert ruht in der Linken mir,
Doch bleibt es blank und wehrbereit,
Indessen meine Rechte dir
Der Erden schönste Krone beut,
Darin das edle Kronjuwel,
Mir einst geraubt, nun wieder mein
Durch Kraft und Recht, bewahr' es wohl,
Nie wieder darf's entfremdet sein!"

* * *

Da tönt Fanfarenruf durch's Land
Millionenfältig, Donner gleich,
Germania's stolzem Ehrentag
„Heil, Kaiser, Dir! — Heil Dir, o Reich!"

* * *

## Westfalenlied.

Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen,
Der in dem Schooß der Reben liegt:
Wo in den Bergen ruht das Eisen,
Da hat die Mutter mich gewiegt.
Hoch auf dem Fels die Tannen steh'n,
Im grünen Thal die Heerden geh'n,
Als Wächter an des Hofes Saum
Reckt sich empor der Eichenbaum,
Da ist's wo meine Wiege stand,
O, grüß dich Gott, Westfalenland!

Wir haben keine süßen Reden
Und schöner Worte Ueberfluß,
Und haben nicht so bald für jeden
Den Brudergruß und Bruderkuß.
Wenn du uns willst willkommen sein,
So schau auf's Herz, nicht auf den Schein,
Und sieh' uns grad' hinein in's Aug'!
Grad' aus, das ist Westfalenbrauch;
Es fragen nicht nach Spiel und Tanz
Die Männer aus Westfalenland.

Und uns're Frauen, uns're Mädchen,
Mit Augen blau wie Himmelsgrund,
Sie spinnen nicht die Liebesfädchen
Zum Scherz nur für die müss'ge Stund' !
Ein frommer Engel hält die Wacht
In ihrer Seele Tag und Nacht,
Und treu in Wonne, treu in Schmerz,
Bleibt bis zum Tod ein liebend Herz,
Glückselig, wessen Arm umspannt
Ein Liebchen aus Westfalenland.

Behüt' dich Gott, du rothe Erde,
Du Land von Wittekind und Teut !
Bis ich zu Staub und Asche werde,
Mein Herz sich seiner Heimath freut.
Du Land Westfalen, Land der Mark,
Wie deine Eichenstämme stark,
Dich segnet noch der blasse Mund
Im Sterben in der letzten Stund'.
Du Land, wo meine Wiege stand,
O, grüß dich Gott, Westfalenland !

Emil Rittershaus.

## Auf Helgoland.

Auf diesem Felseneiland sang
Ein Dichter hellen Schalles
Ein Lied, das durch die Welten klang,
Sein „Deutschland über Alles“!*
Er hat gepriesen deutsches Lied,
Den Wein, die deutschen Frauen —
Und, was er sang, begeisternd zieht
Es rings durch Deutschland's Gauen!

Das war zur Zeit der bösen Schmach!
Alldeutschland war zerschnitten.
Den Stab man ob den Wackern brach,
Die für die Einheit stritten,
Doch Hoffmann sang ein „Hoffe man“
In muthigen Akkorden —
Und aus dem rechten Stoffe dann
Sind Männer groß geworden!

Nicht Diplomaten, die gebückt
Um Frieden betteln wollten;
Nein, Männer, die das Schwert gezückt
Als wilde Wetter grollten!

* Hoffmann von Fallersleben dichtete 1881 das „Lied der Deutschen“ auf Helgoland. Das Gedicht wurde durch die Buchhandlung von Hoffmann & Campe in Hamburg zuerst als Flugblatt veröffentlicht.

Da haben wir auf blut'gem Feld
Den Purpur neu gewoben! —
Vor allen Ländern auf der Welt,
Vor Allen — Deutschland oben! —

Heut' preist man nicht nur deutschen Wein,
Des deutschen Geistes Werke,
Nicht nur die deutschen Frau'n allein —
Heut' gilt auch Deutschland's Stärke!
Wer wagt mit uns den Waffentanz? —
Bis zu dem Land der Mohren
Weh'n leuchtend in des Ruhmes Glanz,
Die deutschen Trikoloren! — —

Dir, Deutschland, Ehre, Ruhm und Preis!
Heil Deines Adler's Flügen!
Nun mögest Du zum Lorbeerreis
Der Freiheit Blume fügen,
Und Deines Schaffens Garbenfeld
Zu gold'nen Aehren wall' es! —
O, über Alles auf der Welt,
O, Deutschland über Alles!

Emil Rittershaus.

Am zweiten Tage nach der Sedanfeier, den 4. September 1884.

## Auf ein weißes Blatt,

welches ich für eine zum Besten der Hinterbliebenen unserer Krieger bestimmte Autographensammlung beschreiben sollte.

---

Als heut' ich kam von Straßburg's Trümmerstatt,
Flog mir entgegen dieses weiße Blatt;
Nun mit dem Jubelruf laßt mich's beschreiben:
Straßburg ist deutsch! Und deutsch soll Straßburg bleiben!

Wohl schnitt es durch das Herz mir, als ich da
Die Haufen Schuttes und die Menschen sah,
Die klagend der Zerstörung Werk umstanden,
Ihr Eigen suchten, und es nicht mehr fanden.

Doch aus der nackten Mauern ödem Grau
Ragt unverletzt des Münsters hehrer Bau,
Und drüber weht, als ob sie friedlich mahne,
Vom Abendlicht umglüht die deutsche Fahne.

Komm denn, Gebeugte Du vor Gram und Schmerz,
Deutschland, die Mutter, ruft ihr Kind an's Herz;
Und dort erwach' von uns'rer Lieb umgeben,
Zur alten Heimath und zum neuen Leben!

Julius Rodenberg.

Am 4. Oktober 1870.

## Mein deutsches Vaterland.

O sprich von keiner schöner'n Zone —
Ich hang' an meinem Vaterland,
Und mir ist aller Länder Krone
Mein theures deutsches Vaterland.
O sprich nicht von des Südens Palmen, —
Des Schwarzwald's traute Tannenacht,
Das Thal mit Blumen und mit Halmen:
Wo find' ich diese deutsche Pracht?

O sprich von keinem besser'n Volke,
Als dem, was meine Sprache spricht!
Der Stern bleibt Stern, auch wenn die Wolke
Verfinstert hat sein gold'nes Licht.
Und jene Sprache, sanft und linde
Klingt sie im Herzen fort und fort,
Darin die Mutter mit dem Kinde
Gekoset einst das erste Wort.

O sprich von keinen froher'n Stunden,
Die hier die Zukunft bringen mag;
Die Heimath heilt die tiefsten Wunden,
Und Freuden bringt sie jeden Tag.

O Zeit, wo froh im Lenz als Knabe
Ich wilde Rosen suchen ging,
Und knieend auf des Vater's Grabe
Um's Kreuz die duft'gen Kränze hing!

O sprich von keinen treuer'n Herzen
Und sprich von keinem fremden Glück;
Mild, wie der Strahl der Himmelskerzen,
Ist meines deutschen Volkes Blick!
Zum Heimathland steht mein Verlangen,
Ein müder Fremdling, such' ich Ruh',
Und wo das Licht mir aufgegangen,
Drück' man mir auch die Augen zu.

Karl Heinrich Schnauffer.

## 3. Amerika.

## Der Glöckner.

Am 4. Juli 1776.

---

Im Saale sind versammelt viel' Männer ehrenwerth,
Die führen heut' die Feder wohl schärfer als das Schwert,
Im Glockenstuhl der Glöckner den Strang in Händen hält,
Indeß sein Sohn sich, lauschend, hin vor die Thür' gestellt.
Wie oft rief, seit sie tagten, vom Thurm der alte Mann:
„Mein Sohn, ist es entschieden, mein Sohn, o sage an!"
Doch immer war die Antwort: „Noch, Vater, tagt der Rath!"
Dann seufzt er ungeduldig: „Wann kommt zum Rath die That?"

Den Jefferson, den hatten die Herren instruirt,
Daß er in einem Schreiben gar herrlich aus es führt',
Wie alle Menschenbrüder vor dem Gesetze gleich
Und wie dem Volk zu gründen ein großes, freies Reich.

Sie hatten's lang berathen, erwogen hin und her
Und endlich sich entschieden zum Schritte ernst und schwer.
Sie unterschrieben sämmtlich die Schrift mit fester Hand
Und setzten für die Freiheit den Kopf zum Unterpfand.

Da jubelte der Junge dem Alten droben zu:
„Nun, alter Vater, läute, nun läute, Vater Du!"
Da flammt des Greisen Auge; er ruft: „So ward's zur That,
Mein Glöcklein darf's verkünden, es sproßt der Freiheit Saat!"
Mit jugendlichem Eifer ergreift er dann den Strang
Und zieht! — Wie giebt sein Glöcklein doch heut' besondern Klang.
Es liegt ein wildes Jauchzen, ein Jubeln in dem Ton —
Es ward ein Kind geboren, das heißt die Union!

Das kleine Glöcklein stürmet, als ob die Stadt rings brennt,
Daß, staunend, auf den Gassen das Volk zusammenrennt.
„Sie haben unterschrieben," so geht's von Mund zu Mund;
„Die Ketten sind gebrochen! Die Glocke giebt es kund!"
Ihr Ton dringt durch die Lande wie lauter Donnerschall,
In Millionen Herzen weckt er den Wiederhall.
Es lauscht ihm mit Entzücken ein jeder freie Mann;
Doch auf dem blut'gen Throne hört's zitternd der Tyrann.

Mit still verklärtem Antlitz im Thurm der Glöckner
steht,
Durch seine weißen Locken der laue Südwind weht.
Und mächt'ger, immer mächt'ger der Greis die Glocke
zieht —
Ein überirdisch Feuer in seinen Augen glüht.
Da reißt mit wildem Klange der Glocke morsches Seil —
Nun ruht er, traumverloren, und murmelt: „Sei's
zum Heil!
Ich habe eingeläutet die Unabhängigkeit,
Du magst, mein Volk, sie wahren, in alle Ewigkeit!"

Otto Soubron.

## Ein Cypressenzweig für den Gräberschmückungstag.

---

Wie schön die Blumen blühen
Im Garten, Wald und Hain,
Es scheint, als wollten heute
Sie all' gebrochen sein.
Der Flieder und die Nelke,
Und der Hollunderstrauch,
Vergißmeinnicht, Vielliebchen,
Wie wohl thu'n sie dem Aug'.

Nicht Geld ist es, nicht Dünkel,
Der diesen Tag entweiht;
Es ist die Macht der Blumen,
Die schwingt das Scepter heut'.
Sie schwingt es über Gräbern,
Vor thränenfeuchtem Blick,
Zum Ruhm der Heldensöhne
Der größten Republik.

Und sieh', — die Tricolore,
Mit ihrem Sternenkranz
Verleiht den holden Blumen
Noch überird'schen Glanz.
Es dünkt, es stieg aus Grüften
Der Freiheitsmärtyr auf,
Doch nein, er schläft. — Vollendet
Hat er den Erdenlauf.

Es ist der Geist der Helden,
Der über Gräbern schwebt,
Und der das Herz mit Wonne
Für Freiheit neu belebt.
Denn diese Leichenhügel,
Die predigen Dir laut:
Daß auf der Freiheit Felsen
Dein Vaterland gebaut.

Laß' diesen Fels nicht sprengen,
Er birgt Dein Erdenglück,
Das — hast Du es verloren, —
Kein Gott Dir giebt zurück.
Mein Freund! der Freiheit Krone
Bleib' uns ein Heiligthum,
In Ihrem Strahlenglanze
Lebt uns'res Landes Ruhm.

Mag kommen was da wolle,
Sei's Erdenglück, sei's Noth,
Dem Vaterland, dem freien,
Bleib' treu bis in den Tod.
Es schließt alsdann dein Auge
Der Engel ew'ger Ruh',
Und Liebe trägt dem Sarge
Ein Heidenröslein zu.

Friedrich Donner.

## Am Todestage Abraham Lincoln's.

(Ermordet am 14. April 1865.)

Wer kann den Tag vergessen,
Den Wilkes Booth befleckt;
Des Meuchelmörder Name
Der ew'ge Fluch bedeckt! —
Das Kind im Mutterleibe
Erzitterte der Mord,
Selbst Menschenfleischverkäufern
Entfuhr ein Schreckenswort.

Ein Herz war ja verblutet,
So rein wie echtes Gold,
Das zwischen Nord und Süden
Den Frieden stiften wollt'.
Nun war sie neu entzündet,
Des Bruderzwistes Wuth,
Denn über Lincoln's Leiche
Schrie es nach — Menschenblut.

Doch siehe, wie durch Zauber,
Legte die Rache sich;
Es schien als rief's vom Himmel:
„Sein Blut versöhne Dich!"

Ach! war's nur träumend Täuschen,
Das Bild jener Vision,
Das in Umarmung führte
Lincoln und Washington?

Nein, über lichten Sternen,
Wo nur die Liebe wohnt,
Dort ist's wo, Tricolore,
Dein Schutzgeist — Lincoln — thront.
Und will Verrath Dir schänden,
Dein heilig Roth-weiß-blau,
Auf zu den lichten Sternen,
Zu Deinem Schutzgeist schau'!

Er spricht zu Dir von Oben:
„Beschütz' die Union,
Gott schickt Dir Muth im Kampfe
Durch mich und Washington!"
Und für der Freiheit Flagge,
Für Wahrheit und für Recht,
Ermann'st Du, wie ein Wunder,
Den allerfeigsten Knecht!

Friedrich Donner.

## Der Herbst.

Der alte Herbst ist da! Und banges Todesahnen
Seh' ich die weite Welt an Nacht und Sterben mahnen.
Des Waldes Blätterschmuck kam längst verwelkt hernieder,
Und klagend singt der Sturm schwermüth'ge Trauerlieder.
Es klagt der Winde Saus, daß in den Waldeshallen
Jedwede Blum' geknickt, jedwedes Blatt gefallen,
Des Winters strenger Gott, in grauen Finsternissen,
Hat schon der Wiese Blühn, des Gartens Pracht zerrissen,
Und auch des Berges Haupt trägt winterliche Flocken,
Es schüttelt wehmuthsvoll der Baum die schnee'gen Locken.
Die Berges-Eiche knirscht, des Stromes Abgrund schauert,
Wie wenn ein krankes Herz am Grab der Hoffnung trauert.
Es rauscht das welke Laub, vom Sturm herabgerissen,
Und Wolken schwer und schwarz der Berge Firnen küssen.
Und bange, trübe Nacht senkt sich herab zur Erde,
Damit der weiten Flur ein Trauermantel werde.

Und wie die Wolken geh'n und wie die Wasser schäumen,
Wie auch der Sturmwind rast in traurig düst'ren Räumen:
Verblüht ist die Natur, kein Zephyr wird sie laben,
Bald liegt nun Wald und Flur in Schnee und Eis begraben.

*
* *

So geht das Leben hin! Wenn sich das Alter kündet,
Da flieht der Jugend Lust, des Lenzes Glück entschwindet,
Und bange trübe Nacht, des Winters Nacht und Schmerzen
Legt sich auf unser'n Sinn, beängstigt uns're Herzen.
Doch wenn der Frühling kommt, da flieht des Winters Trauer,
Der Sonne helles Licht, des Lenzes Wonneschauer,
Und ob der Nacht des Grab's flammt auf der Stern der Liebe,
Daß keine Finsterniß das Licht des Tag's mehr trübe.—

James A. Garfield.*

* Das vorstehende, tief empfundene Gedicht, welches in's Deutsche übertragen ward, wurde vom verstorbenen Präsidenten James A. Garfield im Jahre 1854, als er noch Student auf dem Williams-Collegium war, verfaßt. Auch seinem Leben hat — wenn auch ungleich der Laufbahn, welche er in diesem Gedichte im Auge hatte, in der Blüthe der Jahre — eine stürmische Herbstnacht ein Ende gemacht und so möge denn dieses Gedenkzeichen aus einer fruheren, glücklicheren Zeit, auch hier Platz finden.

## Abschied von Amerika.

Leb' wohl, Amerika! — Ein flücht'ger Wand'rer
Durchzog ich Deine Segensau'n und Wüsten,
Und doch, beim Scheiden fühl' ich mich ein And'rer,
Als da zuerst mich Deine Sterne grüßten.
Es hat dies wechselvolle Wanderjahr
Die Augen mir geöffnet wunderbar,
Daß ich in Deinem Lichte anders sehe,
Als da ich kam, nun da ich von Dir gehe.

Leb' wohl, Amerika, Du Land im Werden!
Aus uns'rer alten Welt erhab'nen Trümmern
Vereinigst Du was Großes ward auf Erden
Und brauchst Dich um Vergang'nes nicht zu kümmern,
Derweilen wir noch stets von altem Fluch
Zu dulden haben, der Geschichte Buch
Durchforschen müssen, gründlich zu erfahren,
Wie lang' wir Narren der Geschichte waren.

Leb' wohl Amerika! Auch manches Närr'sche
Sah ich in Dir beim tollen Mummelschanze
Des Wahlkampfs, wo, im Glauben, es beherrsche
Sich selbst als Quell der Herrschermacht, das ganze

Von Freiheit trunk'ne Volk nicht weiß, noch ahnt,
Wem seine Wahl den Weg zur Herrschaft bahnt,
Ob einem Weisen, oder einem Thoren;
Nach Glücksfall wird erkoren wie geboren.

Leb' wohl, Amerika! Ob falsche Leiter
Dich oft verlockt zu Thorheit und Verblendung,
Du stürmtest auf der Bahn des Fortschritts weiter
Und irrtest nie im Ziele Deiner Sendung.
Es wurden Wüsten unter Deinem Schritt
Zu Paradiesen, denn das Glück zog mit
Und trieb zu immer kühn'rer Unternehmung
Dich vorwärts, ander'n Völkern zur Beschämung.

Leb' wohl, Amerika! Von Deinen Aehren,
Von Deinen immer hochgefüllten Speichern
Muß nun schon uns're alte Welt sich nähren
Und alles dient, die neue zu bereichern.
Wie Weberschifflein schießen hin und her
Die Riesendampfer über's weite Meer,
Deutschland schickt Dir sein Gold sammt seinen Kindern,
Dein Volk und Gut zu mehren, sein's zu mindern.

Leb' wohl, Amerika! Dir ward ein Segen
Wie keinem Volk der alten Welt beschieden;
Wir steh'n umdräut von Feinden allerwegen
Und müssen kampfbereit sein selbst im Frieden,
Denn, immer mächt'ger rüstend, sinnt der Feind
Auf Rache für den Sieg, der uns vereint.
Dir droht kein Feind, das Meer schützt Deine Küsten,
Du brauchst zur Friedensarbeit nur zu rüsten!

Leb' wohl, Amerika! Was in Dir Großes,
Kann nur der Dummheit Haß und Neid erregen.
Du nährst viel' Kinder deutschen Mutterschooßes,
Die treulich mehren helfen Deinen Segen,
Doch deren Herz im neuen Vaterland
Auch noch dem alten liebend zugewandt,
Und ihm und ihnen gilt mein Wunsch beim Scheiden,
Daß nie das Band zerreiße zwischen Beiden!

Friedrich Bodenstedt.

## In Castle Garden.

Ein langer Zug! die Menschenwelle rinnt
Des mächt'gen Schiffes Gangbrett langsam nieder.
Vorbei die Fahrt! vorbei ist Sturm und Wind.
Der müde Fuß tritt feste Erde wieder,
Ein neues Leben, neue Kraft beginnt.
Es strecken sich die halberstarrten Glieder.
Ein Jubelruf erschallt: Wir sind zur Stelle! —
Gemach! gemach! ihr seid erst auf der Schwelle!

Erst auf der Schwelle, die in's neue Haus
Euch führen soll, in's Haus, das ihr erkoren;
Noch ist's mit Mühsal nicht und Kummer aus
Und Sorgen werden täglich neu geboren.
Was euch die Zukunft bringt, im dunkel'n Graus
Liegt's noch; ihr kennt nur das, was ihr verloren.
Noch ist die Zukunft dunkel und verschwommen;
Sei's, wie es sei! ich heiße euch willkommen!

Du Landmann dort, mit schwielenharter Hand,
Den hellen Augen, der gebräunten Wange,
Von Allen, die betreten diesen Strand,
Für dich ist mir am wenigsten noch bange.

Im Westen dort da gibt's jungfräulich' Land,
Das fleißiger Bebauer harrt schon lange.
Du zimmerst dir aus ungefügtem Brette
Auf freiem Boden eine freie Stätte.

Wohl kostet's Arbeit ihn, es kostet Schweiß,
Nicht leicht fällt man des Waldes starke Riesen;
Hart ist es wie daheim, jedoch er weiß,
Für wen die Perlen von der Stirne fließen.
Er weiß, daß ihm zu Gute kommt sein Fleiß,
In s e i n e Scheuern kommt das Heu der Wiesen.
Er weiß, für w e n er mästet seine Rinder,
Er weiß, für w a s er groß zieht seine Kinder.

Mir ist nicht bang für dich, auch nicht für den,
Der dort mit pfiffig klugen, hellen Blicken
Schaut auf die Leute, die am Ufer steh'n,
Er wird sich bald in's neue Leben schicken.
Phönizisch' Blut! ihr werdet bald ihn seh'n,
Den Waarenbündel auf dem jungen Rücken.
Bald wird ihm klar wie Licht die schöne, hehre,
Des „Moneymaking" Dogmas heil'ge Lehre.

Auch du dort, bleicher Mann, der trübe schleicht
Herab vom Schiff, laß Träumen jetzt und Klagen!
Ich weiß es wohl, warum das Auge feucht,
Von Allen wirst das schwerste Kreuz du tragen.
Du bist der Pflanzen eine, die nicht leicht
In fremder Erde neue Wurzeln schlagen.
Drückt dich ein Leid, du kannst auf diesen Dünen
Die alte Schuld durch neues Leben sühnen.

Ein's wahre dir: was dir das Vaterland
Aus seinem herrlich reichen Geistesleben
Als Zehrung für den heißen Wüstenbrand,
Der neuen Welt mit auf den Weg gegeben —
Das halte fest: entschlüpft es deiner Hand,
Kauft es kein Geld zurück, kein heißes Streben.
Jetzt hebt das Haupt! stolz, frei und nicht beklommen,
Ich grüß' euch frohen Muth's, seid mir willkommen!

P.

## O werde still!

O werde still!
In Gottes Arm und Schooß
Leg' hin das müde Herz!
Sowie Er selbst, ist Sein Erbarmen groß;
Vor Ihm schmilzt jeder Schmerz.
„Wie eine Mutter will ich trösten,"
Sagt Er holdselig den Erlösten.
„O werde still!"

„O werde still!"
Still wie die Sommernacht,
Die milde athmend schweigt.
Hat je wie Gott wohl Einer Dein gedacht
Und so sein Herz geneigt?
Wie ein Gezelt des Himmels Bläue
Spannt über Dich der ewig treue.
„O werde still!"

„O werde still!"
Nur in der stillen See
Spiegelt sich Mond und Stern;
Trägst Du geduldig auch Dein tiefstes Weh,
Dann wirst Du recht des Herrn.

Im Sturm und auf empörten Wogen
Sah man noch nie den Friedensbogen.
„O werde still!"

„O werde still!"
Der Glaube hat die Kraft,
Er ist der Sieg allein,
Durch ihn will Gott, der Alles trägt und schafft,
In Schwachen mächtig sein.
Selig—ach, laß Dir's nimmer rauben,
Sind, die nicht sehen und doch glauben.
„O werde still!"

„O werde still!"
Ist Dir's auch noch so schwer,
Zu lassen Stern und Glück.
„Dein Will' geschehe!" betete Dein Herr,
Sieh' auf und nicht zurück;
Und wenn am Ende Dir nichts bliebe,
Du weißt es doch? Es bleibt die Liebe!—
„O werde still!"

„O werde still!"
Den Anker auf den Grund!
Dein Hoffen eile weit!
„Ich will euch wiedersehen," spricht der Mund
Des Herrn der Herrlichkeit.—
Ach Menschenherz, was für ein Hoffen!
Der ganze Himmel steht Dir offen.
„O werde still!"

„Ja werde still!“
Er ist mit Dir im Schiff,
Dem Nichts die Ruhe stört.
Dräut auf der Fahrt auch Sturm und Felsenriff,
Dein Herr und Meister hört,
Ruf' Ihn nur an, es ist Sein Wille,
Dann steht Er auf, da wird's ganz stille.
„O werde still!“



Lieber Erwin! denke oft mal
an deine alte Freundin J. Weizel
Milw Okt 5th 1926

